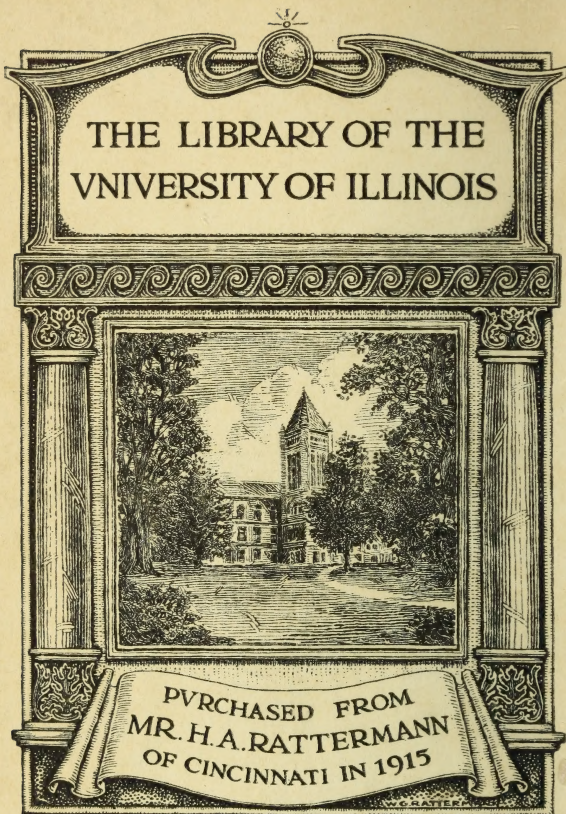



THE LIBRARY OF THE
VNIVERSITY OF ILLINOIS
PVRCHASED FROM
MR. H. A. RATTERMANN
OF CINCINNATI IN 1915

ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ
ΛΟΓΟΣ
Ὁ ΠΕΡΙ ΦΥΣΕΩΣ, ΤΗΣ ΖΩΪΚΗΣ ΜΑΛΙΣΤΑ, ΜΕΘΟΔΙΚΟΣ.

Aristoteles

über die wissenschaftliche Behandlungsart der Naturkunde überhaupt, vorzüglich aber der Thierkunde.

Griechische Urschrift

mit einigen Textberichtigungen, einer teutschen Uibersetzung und Anmerkungen

herausgegeben

von

Franz Niklas Titze

D. d. Philos. und öffentl. ordentl. Professor der Weltgeschichte an der k. k. Universität in Prag.

Prag
bei Joseph Kraufs Buchhändler.
1819.

Dem

Hochwürdigsten Hoch- und Wohlgebornen

Herrn Herrn

Joseph Franz Hurdalek,

Bischof von Leutmeritz,

Commandeur des k. sächsischen Civilverdienstordens,

Doktor der Philosophie und Theologie,

Herrn

der Herrschaften Drum und Tržebautitz

seinem gnädigsten Gönner.

Hochwürdigster Bischof

Gnädigster Herr!

Theodor Gaza weihte seine lateinische Uibersetzung der Bücher des Aristoteles über die Natur der Thiere dem Pabste Nicolaus V., und der heilige Vater, zugleich einer der damaligen gröſsten Beförderer ächter Gelehrsamkeit, nahm die Zueignung mit Wohlgefallen auf.

Was Ihnen Hochwürdigster Bischof, dem allverehrten Kenner und Schätzer des klassischen Alterthums, meine Hand hier darzubringen wagt, ist nur eine Abhandlung, ein einziges Buch des groſsen Stagiriten, das jedoch durch die neue Ansicht, welche der Leser dieser Ausgabe davon erhalten soll, so wie

durch den eignen Platz, den ich demselben in der Reihe der naturhistorischen Schriften des Philosophen wiederzugewinnen bemüht bin, vorzüglich aber durch die Wichtigkeit und Vielseitigkeit seines Inhalts, die Auszeichnung rechtfertigen dürfte, die ihm in dieser seiner Ausstattung durch eine so ehrende Widmung zu Theil wird.

Mit der innigsten Freude, Hochwürdigster Bischof, ergreife ich, selbst auf die Gefahr, Ihrem hohen Zartgefühle zuwider zu handeln, diese Gelegenheit, der Welt zu sagen, dafs ich den erhabnen Tugenden Ihres Geistes und Herzens, Ihrer zuvorkommenden gütigen

Ermunterung, Ihrer weisen Belehrung, Ihrer mir so huldvoll eröffneten auserwählten Büchersammlung, Ihrer feinen geschmakvollen Kritik, und Ihrem erhebenden gnädigen Beifalle das Beharren auf der Bahn der klassischen Studien des Alterthums und alle Früchte, die mir diese Studien seit der unvergeſslichen Zeit meiner Gymnasialprofessur trugen, vor Andern verdanke.

Es ist nur der kleinste Theil einer so groſsen Schuld, den ich damit abzutragen wünsche, daſs ich der allgemeinen Verehrung Ihres gepriesnen Namens die Ausgabe einer durch ihren Urheber verewigten Schrift als Weihgeschenk bei-

geselle, damit sie, wenngleich nur unvollkommen, die Gesinnungen der hohen Achtung und die innigsten Gefühle der Ergebenheit und Dankbarkeit ausspreche, mit denen ich ersterbe

Hochwürdigster Bischof

Eurer bischöflichen Gnaden

gehorsamster unterthänigster
Diener

Prag am 10. März
1819.

der Herausgeber.

VORREDE.

Als ich vor Jahren zum erstenmal die Thiergeschichte des Aristoteles in die Hand nahm, wunderte ich mich darüber, ein Werk, das unter die gröſseren dieses Auktors gerechnet werden muſs, so ganz ohne alle Vorbereitung des Lesers, nur gleich mit der Sache selbst anfangen zu sehen; da mir doch an andern seiner umfassendern Werke, und selbst an viel kleinern, stäts eine Art Eingang, ja sogar bei manchen eine förmliche Einleitung zu der Wissenschaft, Anweisung, Kunst, die da behandelt werden sollte, vorgekommen war. Die einzige Andeutung eines Planes, oder vielmehr einer Haupteintheilung des ganzen Vorgangs in der Betrachtung der thierischen Natur, welche im VI. Kap. des ersten Buches zu lesen ist, und sich offenbar

auf mehr als die bloſse Beschreibung der Thiere erstrekt, schien mir, anstatt meine Erwartung zu befriedigen, vielmehr eine vollständige Einleitung an der Spitze des ganzen Werkes vorauszusetzen, die uns etwa unglücklicher Weise verloren gegangen seyn könnte. Desto angenehmer fand ich mich überrascht, als ich über die Bücher der Thierhistorie hinaus, zur Lesung der Bücher über die Theile der Thiere schritt, und gleich in dem ersten Buche entdeckte, was ich an der Stirn der Thiergeschichte so ungern vermiſst hatte, ja mehr noch, eine förmliche Wissenschaftslehre der gesammten historischen sowohl als physiologischen Erforschung der Thierwelt, kritische Sichtungen des ganzen Gegenstands und seiner Behandlung, Plan für die zweckmäſsigste Bearbeitung desselben, Bestreitung der vormaligen Eintheilung des Thierreichs nach dem Eigensinne des dichotomischen Verfahrens, Würdigung der Vorgänger, Darlegung des hohen Werthes und Nutzens gründlicher Forschungen und Betrachtungen über die Erscheinungen und Ursachen in der thierischen Natur, mit einem Worte, die eigentliche me-

thodische Einleitung, wie sie Aristoteles seiner gesammten πραγματεία περὶ τῆς ζωϊκῆς φύσεως vorangestellt haben konnte, und gewiſs auch vorangestellt hat.

Wie in aller Welt, sagte ich zu mir, geht es doch zu, daſs dieses Buch, welches als Wissenschaftslehre über einen so groſsen Gegenstand, seinen wahren Platz so laut anspricht, einen Platz, den ihm sein Urheber bei der Abfassung und Anordnung seiner Schriften unstreitig anwies, und den es vermuthlich auch noch in den Händen seines Nachfolgers Theophrast behauptete, hinterher verloren, und selbst in der Folgezeit bis auf unsre Tage in keiner gedruckten Ausgabe seiner Werke wiedererhalten hat? — Das uns aus Strabo bekannte Schicksal, welches die Aristotelischen Schriften hinter Theophrasts Tode bis zu ihrer Gelangung durch Sylla nach Rom erlitten haben sollen, kann uns wohl einigen Aufschluſs über das Verderbniſs und den Verlust mancher dieser Schriften, so wie über die entstandne Unordnung in der Folgereihe der einzelnen Volumen oder Bücher bis auf jene Zeiten geben; wie denn auch die Heraus-

geber des Aristoteles bis auf Buhle (Siehe besonders dessen Abhandlungen in der Bibliothek der alten Literatur und Kunst, Göttingen 1786 — 1794. viertes und zehntes Stück) nicht unterliefsen, Klage darüber zu führen. Allein da sich doch bald nachher in Rom Männer fanden, unter denen uns vorzüglich ein Andronikus von Rhodus genannt wird, die das Geschäft über sich nahmen, die vorhandenen, jedoch in Unordnung gerathenen Schriften und Werke des Aristoteles, nach gewissen πραγματείαις zu ordnen, so frägt es sich weiter, ob etwa diese zunächst bei Anordnung der πραγματεία φυσικὴ unsrem Buche die unrechte Stelle anwiesen, die es hierauf in Abschriften und endlich in gedruckten Ausgaben bis jetzt stäts beibehalten hat? Uiber diese Frage aber gibt uns Niemand genügenden Bescheid. Rührt die Versetzung dieses Buches wirklich von Andronikus her, so glaube ich mufs man gestehen, dafs von dem kritischen Geiste jenes Ordners der Aristotelischen Werke nicht viel gehalten werden könne. Denn wer den wahren Platz dieser vorläufigen Abhandlung nicht hinter dem ersten Durchlesen so-

gleich erkennt, vorausgesetzt, daſs er die andern zur πραγματεία φυσική gehörigen Bücher des Aristoteles, auch nur in der Zahl, wie wir sie heut zu Tage besitzen, vor sich hat, und durchsehen kann, von dem möchte man sagen, daſs er den Beruf eines kritischen Ordners literärischer Werke auch nicht im untersten Grade besitzt. — Doch vielleicht thun wir dem Andronikus und seinesgleichen Unrecht. Wahrscheinlich leiteten solche Männer die Leser Aristotelischer Schriften nur durch geschriebene Anweisungen über die richtige Folge der zu jedem gröſsern Ganzen gehörigen Bücher, während Buchhändler und ihre Schreiber in Rom, und später noch anderwärts, ohne immer auf jene Anweisungen Rücksicht zu nehmen, willkürlich, und nach dem jedesmaligen Belieben der Besteller und Käufer, oder nach andern unbestimmbaren Umständen, das Geschäft der Kopirung dieser Werke und Bücher betrieben, wobei es an mancherlei Unordnung und Versetzung nicht gefehlt haben mag.

Ein Cicero, ein Plinius d. ält. hatten ihre Aristotelische πραγματεία φυσική sicher

in der besten Ordnung, und wohl auch manche spätere Gelehrte bis auf Boethius: denn sie sorgten selbst für sich, indefs andere sich auf die Abschriften bei Bibliopolen verliefsen, oder den schwankenden Meinungen später Commentatoren vertrauten, von denen einige selbst bis auf unsre Zeiten gelangt sind, und beweisen, dafs sie über die ursprüngliche Anordnung ihres Aristoteles nichts rechtes wufsten.

Dafs das Mittelalter, auf welches die Aristotelischen Schriften in älteren Exemplaren nun übergiengen, sein kritisches Amt an denselben nicht besser handelte, ist in unsern Augen sehr verzeihlich. Es that genug, wenn es nur neue Abschriften lieferte und vervielfältigte: denn dadurch wurden diese Bücher, was das erste ist, für uns erhalten. Kritik üben, ohne kritischen Geist, das heifst, wie Aristoteles in unsrem Buche sagt, ohne tiefe und vielseitige Gelehrsamkeit, macht Uibel nur ärger. Das fühlte man im Mittelalter, und liefs es besser bleiben.

Desto mehr, sollte man glauben, hätte hinter dem neuerlichen Wiederaufleben der altklassischen Literatur im 15ten Jahrhunderte

unsrer Zeitrechnung der aufgeklärtere Geist gelehrter Herausgeber der Aristotelischen Schriften die höhere Kritik an denselben beweisen, und in Herstellung der ursprünglichen Anordnung der Theile und Bücher bei anerkannt ächten Aristotelischen Werken, nach Maafsgabe der in ihnen vorfindigen Merkmale und Andeutungen, leisten sollen, was die ungelehrtern Vorgänger zu leisten nicht wagten, weil sie es nicht vermochten. Leider aber suchte Aristoteles auch unter diesen umsonst einen solchen Sospitator, wie er selbst für Homer oder die Homeriden gewesen war. Bald hierauf schreckte die Auktorität der Aldinischen Folioausgabe, die gewissermassen das Gesetz aller spätern Herausgeber der Aristotelischen Werke wurde, die einzelnen Versuche einsichtsvoller Kritiker als Wagnisse zurück.

Hiezu kam, dafs man sich durch das öffentliche Lehren über einzelne Werke des Aristoteles, die selten ihren rechten Interpreten fanden, an die bereits eingeführte, oder vielmehr hergebrachte einmalige Ordnung der zu einem Ganzen zusammen gestellten Bü-

eher gewöhnte, und es beinahe für Sünde hielt, davon abzuweichen, oder etwas darinn zu ändern. Jeder Lehrer oder Magister an den Universitäten hatte, wie es auch bei uns gieng, sein abgegränztes Aristotelisches Feld, oder Gärtchen, in das ihm kein anderer eingreifen durfte, so wenig er sich über seinen Rain hinaus in andere Aristotelische Gefilde sehnte. — Meist waren es gar nicht die griechischen Originale, an die sie sich hielten, sondern lateinische wörtliche, und daher zum öftern Unsinn enthaltende oder doch veranlassende Uibersetzungen, nach denen sie vorgiengen, und in die sie, wenn sie sich keinen andern Rath wufsten, ihren eigenen Sinn oder Unsinn obendrein legten. Aber auch die, welche ihren griechischen Aristoteles lasen, und die meisten Herausgeber seiner Schriften, hatten endlich mit der blofsen Berichtigung des Textes genug zu thun, und schwangen sich fast nie so hoch empor, um das, was wir höhere literärische Kritik nennen, an den Werken des Stagiriten ausüben zu können.

Ausgaben sämmtlicher Werke des Aristoteles wurden selten, und fast nie von wahren

Gelehrten, die einer kritischen Sichtung und Anordnung derselben gewachsen gewesen wären, oder sich die Zeit dazu genommen hätten, veranstaltet. Ausgaben und Abdrücke einzelner Schriften unsers Auktors wurden häufiger, jedoch fast immer nur nach den Bedürfnissen des Schulgebrauchs, und folglich gröfstentheils als eigentliche Schul- oft Schmutzbücher besorgt. Selbst die Sylburgischen Ausgaben gehören in diese Klasse, obschon sie als Schulbücher eine rühmliche Ausnahme von der gemeinen Regel machten, und nach und nach alle Schriften des Aristoteles umfafsten.

So wie aber das öffentliche Lehren nach Aristoteles auf Universitäten abgestellt wurde und aufhörte, rächte man sich gewissermassen an dem Plagegeist, mit dem man Jahre lang gequält wurde, ohne klug aus ihm zu werden, dadurch, dafs man seine Schriften beinahe gänzlich vernachläfsigte; wefshalb auch die Duvalischen Ausgaben des Aristoteles schon weniger gesucht wurden, und die letzte Zweybrücker Ausgabe seiner sämmtlichen Werke von Buhle mit dem 5ten Bande sogar ins Stocken gerieth, welches man nicht so wohl

der Entfernung des gelehrten Herausgebers (denn für ihn hätte sich ein anderer finden lassen) als dem Mangel an Abnehmern und Lesern des Aristoteles zuschreiben mufs. — So kömmt es denn, dafs, so viel ich von der Sache verstehe, der ich freilichwohl erst seit 20 Jahren ein Leser des Aristoteles bin, bis auf den heutigen Tag keine einzige seiner Pragmatien sich in der Ordnung befindet, die er selbst für eine jede in nicht undeutlichen Worten vorgezeichnet hat, wenn man sich nur die Mühe nicht verdriefsen läfst, ihn so oft, und so lange zu lesen, bis man ihn versteht. Dies ist nun freilich keine leichte Sache, wie ich es gern gestehe, aber lohnend, wie beinahe kein anderes Lesen. Denn man darf versichert seyn, dafs man bei ihm, wo es oft die Aussenseite am wenigsten verspricht, wenn man nur tief genug gräbt, gediegen Gold findet.

Nicht also Prahlerey, oder Sucht, etwas Paradoxes zu sagen, sondern reine Wahrheit, von der ich gewifs nicht allein überzeugt bin, ist es, wenn ich darauf bestehe, dafs nicht eine einzige der Pragmatien des Aristoteles, wie wir sie haben, weder die sogenannte Or-

ganische: noch die Rein-theoretische, noch die Ethisch-politishe, am wenigsten aber die Historisch-physiologische oder Physikalische, sich in der Anordnung und Zusammenstellung ihrer vorhandenen Theile und Bücher befindet, wie sie Aristoteles nach andeutenden Stellen, die er jenen Werken einverleibte, als die seinige anerkennen dürfte.

Wann wird doch endlich einmal die Zeit kommen, wo man den Werth der Schriften des grofsen Stagiriten ohne Vorurtheil und Uibertreibung wieder ganz so richtig und einsichtsvoll schätzen wird, wie es ein Cicero und seine aufgeklärten Zeitgenossen thaten! Ungeachtet sich nicht leugnen läfst, dafs Wissenschaft und Kunst, dem Inhalt und der Form nach, in den jüngsten Jahrhunderten um vieles vorgerückt sind, so bleibt es doch wahr, dafs wir selbst heut zu Tage noch so manches von Aristoteles, und vielleicht nur von ihm, lernen können. Es wäre daher wohl zu wünschen, dafs wir uns neuerdings liebevoll und ernstlich mit ihm beschäftigten. Auch scheint mir keine Zeit für das Erfassen und Würdigen sei-

nes umfassenden, hellen und nüchternen Geistes so eigens vorbereitet gewesen zu seyn, als die unsrige. Lange genug haben wir an Plato gehangen, was wir nie bereuen werden; aber es scheint, als wenn wir ihm entwachsen wären. Versuchen wir also, ob uns nicht etwa Aristoteles dauerhafter festhalten kann. Um aber diesen Versuch machen zu können, müſsten uns vor allen Dingen einige Erkohrne die Schriften des Stagiriten nach ihren Hauptparthien in einer mit kritischem Geiste veranstalteten und nicht zu kostspieligen Ausgabe darbieten, damit dieselben eine nicht unbedeutende Zahl der bessern Köpfe studiren, und abermal studiren könnten. Vielleicht wäre es sogar nicht undienlich, an jeder Universität über ein und das andere Werk desselben bei der Philosophie und Medicin eine öffentliche Vorlesung einzuführen. Auf diesem Wege zweifle ich nicht, daſs wir die Aristotelischen Pragmatien bald in einer ihres Urhebers würdigen Gestalt und Anordnung, d. h. in derjenigen, in welcher er sie aller Wahrscheinlichkeit nach selbst aufgestellt haben mag, wiedererhalten, und den groſsen Geist in ihnen

wiedererkennen dürften, der das Zeitalter eines Cicero, Plinius d. ält. und Mark Aurels so einnahm und begeisterte.

Doch um wieder auf unser Buch zurück zu kommen, so befremdete es mich nicht wenig, dafs, da wir in der neuesten Zeit zwey Ausgaben der Aristotelischen Thiergeschichte erhielten, die schätzbare griechisch - französische von Camus, und die weit trefflichere griechisch - lateinische von unsrem gelehrten Schneider, dennoch weder der eine noch der andere Herausgeber die verdiente Rücksicht auf das Buch nahmen, das ich der gelehrten Welt hier zur Urtheilsfällung vorlege — während der letztere das bisherige zehnte Buch über die Thiere in die Reihe der Bücher der Thiergeschichte mit aufnahm, da dasselbe, seine Aechtheit vorausgesetzt, doch gewifs zu den eigentlich Medicinischen Schriften des Aristoteles gehörte, und wohl das nämliche ist, welches Diogenes unter dem Titel *ὑπὲρ τοῦ μὴ γεννᾶν* aufführt, folglich zwar zu den physikalischen Schriften des Aristoteles überhaupt gezählt, aber doch keineswegs zu seiner eigentlichen Thierhistorie gerechnet werden

kann. Ich bemerke diesen Umstand nicht etwa, um die beiden wackeren Herausgeber und kritischen Bearbeiter der Aristotelischen Bücher περὶ ζώων ἱστορίας wegen dieses Versehens zu tadeln, da es ihnen zunächst und allein nur um eine zweckmäfsige und unsrer Zeiten würdige Bearbeitung der blofsen Aristotelischen Thiergeschichte zu thun seyn konnte: aber man wird hieraus doch erkennen, dafs in einem einzelnen Felde, das zu einer ganzen Aristotelischen Pragmatie nur als Theil gehört, nicht alles geleistet werden kann, so lange man nicht die ganze Pragmatie durchmustert, und untersucht hat, ob die Theile, so wie wir sie heut zu Tage besitzen, schon richtig zusammengestellt sind, und die Folge der einzelnen Bücher derselben im Geiste des Urhebers gehörig ausgemittelt und angeordnet erscheint, oder nicht. Nun glaube ich, dafs man bei dem blofsen aufmerksamen Lesen des Buches, das ich hier vorführe, ohne Mühe überzeugt werden wird, dafs dasselbe zeither nicht an seinem wahren Platze gestanden habe, sondern seine Stelle als Einleitung zu der Thiergeschichte und vermittelst

derselben weiter zu allen physiologischen Schriften unsers Auktors über die thierische Natur unverkennbar behaupte, und dafs jene beiden berühmten Herausgeber sehr weise gethan haben würden, wenn sie es an die Stirn der Thiergeschichte gestellt hätten.

Was jene, die es weit vollkommner, als ich, hätten thun können, übersahen, das wünsche ich durch die gegenwärtige besondere Ausgabe dieses einleitenden Buches wenigstens in etwas gut zu machen. Leider! standen mir dabei keine Handschriften zu Gebote, aus denen es möglich gewesen wäre, einer und der andern Stelle besser, als ich es wohl durch meine Conjektur gethan, nachhelfen zu können. Schade, dafs wir den gröfsern Commentar des Michael Ephesius über dieses Buch nicht mehr besitzen: denn seine erhaltenen Scholien leisten nichts besonderes. Indessen, hoffe ich, wird man die Bemühung, ein gewisses Ziel zu erreichen, an meiner Arbeit nicht ganz verkennen, und was ich angefangen habe, werden andere vollenden. — Den Titel gab ich dem Buche nach des Aristoteles

eigenen Worten, wie sie vorzüglich Cap. IV. und V. vorkommen, mit Berücksichtigung der Verzeichnisse der Aristotelischen Werke bei Diogenes von Laerte, und einem Ungenannten, welcher letztere besonders ein Buch περὶ φύσεως α′, und eines περὶ φυσικῶν α′, unmittelbar vor den Kritiken des Aristoteles über die älteren Naturphilosophen aufführt, worauf weiter die Bücher περὶ ζώων ἱστορίας folgen.

Ich fand es nicht gerathen, dem griechischen Texte eine lateinische Uibersetzung beizufügen. Theodor Gazas Uibersetzung ist so schwer nicht zu finden, wenn sie doch jemand brauchte. Sie unverändert dem griechischen Texte beizusetzen, schien mir unnöthig und unnütz. Sie aber in allen Stellen, wo es erforderlich wäre, umzuarbeiten, dürfte eine halbverlorne Mühe seyn, da heut zu Tage wohl die wenigsten Leser, welche Griechisch verstehen, eine lateinische Uibersetzung darneben ihrer besondern Aufmerksamkeit würdigen; jene aber, welche des Griechischen nicht vollkommen kundig sind, in der latein. Uibertragung doch auch keinen völligen Ersatz des

Originals finden, und daher wünschen dürften, dafs ihnen lieber eine teutsche Uibersetzung gegeben würde. Für diese nun habe ich denn auch sorgen wollen, indem ich durch eine getreue, und doch nicht ängstliche, nur zuweilen durch kleine Beisätze erklärende oder verdeutlichende Uibertragung dieses Buches, ihnen zugleich einen Beleg des kritisch-methodischen Vorgangs und der Schreibart des scharf und tief blickenden Meisters in aller Philosophie, so weit es meine Kräfte vermochten, vor die Augen stelle. Wie in so vielen Dingen, also auch hier, hoffe ich, wird dem nachdenkenden Leser dieser wichtigen Abhandlung die Bemerkung nicht entgehen, dafs wir zwar heut zu Tage in aller Naturbetrachtung vieles recht gut, und manches besser als Aristoteles machen, dafs wir aber, aufser dem, dafs wir vorzüglich ihm die wahre Wegweisung verdanken, über die Gründe und Ursachen, warum wir einiges anders machen, selten mit Aristotelischer Schärfe und Klarheit Rechenschaft abzulegen im Stande sind.

Noch bleibt mir übrig, ein Paar Worte über Franz Patritius in Betreff unsres Bu-

ches zu sagen, und von den **Anmerkungen**, die ich der Uibersetzung am Schlufse beifügte, das nöthigste zu reden. Bekanntlich schrieb Patritius ein Werk unter dem Titel: *Discussionum Peripateticarum tomi quatuor*, welches in einem Foliobande zu Basel 1581 ans Licht trat. In demselben setzte er sich nichts geringeres vor, als, über das Leben des Aristoteles, über den Geist seiner Philosophie, über die Aechtheit oder Unächtheit seiner bis auf uns gelangten Werke, und über die richtige Folge seiner Schriften alles, was bis auf seine Zeiten die Menge verschiedener Ansichten, Meinungen und Streitigkeiten veranlafst hatte, wo möglich zu entscheiden und ins Reine zu bringen. Im 3ten Buche des I. Toms beschäftiget er sich damit, alle Stellen auszuheben, in denen Aristoteles seine eigenen Schriften und Bücher citirt, um dadurch auszumitteln, zu welchen Werken sich Aristoteles selbst als Verfasser bekenne. Da kömmt denn unter andern pag. 52. auch die Stelle aus der Thiergeschichte V, 5. *ὥσπερ ἐλέχθη πρότερον ἐν τῇ διαφορᾷ τῇ τῶν μορίων*, als eine Beziehung des Aristoteles auf seine Bücher **über die**

Bestandtheile der Thiere (περὶ ζώων μορίων) vor, welche Deutung grundfalsch ist. Denn mit jenen Worten sieht Aristoteles auf nichts anderes, als auf die vorangehenden Bücher der Thiergeschichte selbst zurück, in welchen er von dem Unterschiede der Geschlechtstheile des thierischen Körpers, von welchen auch bei jener Stelle geredet wird, bereits das nöthige gesagt hatte. Man sehe außer einigen Stellen im I. und II. Buche der Thiergeschichte, vorzüglich III, 1. Und doch schöpfte Patritius aus jenen Worten, welche er ganz mifsdeutete, die Bestätigung seiner Meinung, als habe Aristoteles seine Thiergeschichte viel später geschrieben, als die Bücher über die Bestandtheile der Thiere, weil er sich in jener auf diese beruffe: wie er denn im IX. Buche seines I. Toms, wo er die Folgereihe der Aristotelischen Werke angeben will, pag. 118 — 123 die πραγματεία περὶ ζωϊκῆς φύσεως so ordnet, dafs die Bücher über die Bestandtheile der Thiere den Anfang machen, hierauf lauter andere physiologische Bücher folgen, bis endlich hinter dem Traktate von der Länge und

Kürze des Lebens erst die Bücher über die Thiergeschichte ihren Platz angewiesen erhalten. Und doch fehlt es gar nicht an Stellen in der Thiergeschichte, wo Aristoteles seine Leser auf die Bücher über die Theile der Thiere, als künftig hinter der Thiergeschichte herauszugebende, mit deutlichen Worten hoffen läſst. Aber freilich, wenn man den sich selbst citirenden Aristoteles nach vorgefaſsten Meinungen deutet, kann es nicht anders kommen, als wir es hier bei Patritius gesehen haben.

Was unser Buch betrifft, so erhält es freilichwohl auch nach des Patritius Anordnung die erste Stelle in dieser ganzen Pragmatie. Aber wie sieht es mit der Pragmatie selbst im Ganzen aus? — Sie erscheint auf den Kopf gestellt, das physiologische oben, das historische unten; da es doch nach den klaren und mehrmals wiederholten Worten des Aristoteles in unsrer einleitenden Abhandlung grade umgekehrt seyn muſs, indem er den historischen Theil voran, den physiologischen Theil hingegen zuletzt geben will, und unstreitig auch das Ganze so gegeben

hat. Doch die Mifsgriffe des übrigens fleifsigen Patritius haben bereits andere, und hinter ihnen auch Buhle, sattsam gerügt. Ich mufste seiner hier nur darum erwähnen, damit man sehe, meine Meinung von dem Platze, der unsrem Buche gebührt, sey keineswegs die seinige, obschon wir beide an der Stirn der πραγματεία περὶ ζωϊκῆς φύσεως bei dem nämlichen Buche uns finden.

Was endlich die der Uibersetzung angehängten Anmerkungen betrifft, so sollen sie theils zur Erläuterung einiger schwierigen Stellen des Aristotelischen Buches dienen, theils sollen sie aus den in demselben vorkommenden, zeither aber mifsverstandenen, oder nicht gehörig berücksichtigten Aeufserungen des Auktors, den Platz, den ich diesem Einleitungsbuche vindicire, mit der möglichsten Evidenz rechtfertigen. Zum Theil enthalten sie Auskünfte über Aenderungen, die ich mir in dem griechischen Texte, freilichwohl gröfstentheils nur nach meiner Conjektur, aber wie ich glaube, mit aller schuldigen Vorsicht und Umsicht, erlaubte; oder sie zeigen die Mangelhaftigkeit der Uibersetzung von Gaza.

Zum Theil endlich sind einige dazu bestimmt, auf den Geist des Aristoteles überhaupt, und das hohe Interesse seiner Schriften in unsern Tagen, wo wir uns oft viel weiser, gelehrter und scharfsinniger als alle Griechen dünken, aufmerksam zu machen. Trägt die Ausgabe und Uibersetzung dieses Buches auch nur etwas bei, das Studium des Aristoteles unter uns neu zu beleben, so sind die Stunden, die ich auf diese Arbeit verwendete, mehr als belohnt.

Α Ρ Ι Σ Τ Ο Τ Ε Λ Ο Υ Σ

Λ Ο Γ Ο Σ

Ὁ ΠΕΡΙ ΦΥΣΕΩΣ, ΤΗΣ ΖΩΪΚΗΣ ΜΑΛΙΣΤΑ,

Μ Ε Θ Ο Δ Ι Κ Ο Σ.

ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ

ΛΟΓΟΣ

Ὁ ΠΕΡΙ ΦΥΣΕΩΣ, ΤΗΣ ΖΩΪΚΗΣ ΜΑΛΙΣΤΑ,

ΜΕΘΟΔΙΚΟΣ.

ά. Περὶ πᾶσαν θεωρίαν καὶ μέθοδον, ὁμοίως ταπεινοτέραν τε καὶ τιμιωτέραν, δύο φαίνονται τρόποι τῆς ἕξεως εἶναι· ὧν τὴν μὲν ἐπιστήμην τοῦ πράγματος καλῶς ἔχει προσαγορεύειν, τὴν δ' οἷον παιδείαν τινά. πεπαιδευμένου γάρ ἐστι κατὰ τρόπον, τὸ δύνασθαι κρίνειν εὐστόχως, τί καλῶς ἢ μὴ καλῶς ἀποδίδωσιν ὁ λέγων. τοιοῦτον γὰρ δή τινα καὶ τὸν ὅλως πεπαιδευμένον οἰόμεθ' εἶναι, καὶ πεπαιδεῦσθαι, τὸ δύνασθαι ποιεῖν τὸ εἰρημένον. πλὴν τοῦτον μὲν περὶ πάντων, ὡς εἰπεῖν, τινὰ κριτικὸν νομίζομεν, ἕνα τὸν ἀριθμὸν ὄντα, τὸν δὲ περί τινος φύσεως ἀφωρισμένης. εἴη γὰρ ἄν τις ἕτερος, τὸν αὐτὸν τρόπον διακείμενος

τῷ εἰρημένῳ, περὶ ἓν μόριον. ὥστε δῆλον, ὅτι καὶ τῆς περὶ φύσεως ἱστορίας δεῖ τινας ὑπάρχειν ὅρους τοιούτους, πρὸς οὓς ἀναφέρων, ἀποδέξεται τὸν τρόπον τῶν δεικνυμένων, χωρὶς τοῦ πῶς ἔχει τἀληθὲς, εἴτε οὕτως, εἴτε ἄλλως. λέγω δ᾽ οἷον πότερον δεῖ λαμβάνοντας μίαν ἑκάστην οὐσίαν, περὶ ταύτης διορίζειν καθ᾽ αὑτὴν, οἷον περὶ ἀνθρώπου φύσεως, ἢ λέοντος, ἢ βοὸς, ἢ καί τινος ἄλλου τοιούτου καθ᾽ ἕκαστον προχειριζομένους, ἢ τὰ κοινῇ συμβεβηκότα πᾶσι κατά τι κοινὸν ὑποθεμένους. πολλὰ γὰρ ὑπάρχει ταὐτὰ γένεσιν ἑτέροις οὖσιν ἀλλήλων, οἷον ὕπνος, ἀναπνοὴ, αὔξησις, φθίσις, θάνατος· καὶ πρὸς τούτοις, ὅσα τοιαῦτα τῶν λεγομένων παθῶν τε καὶ διαθέσεων· ἄδηλον γὰρ καὶ ἀδιόριστόν ἐστι λέγειν νῦν περὶ τούτων. φανερὸν δὲ, ὅτι καὶ κατὰ μέρος μὲν λέγοντες, περὶ πολλῶν ἐροῦμεν πολλάκις ταὐτά· καὶ γὰρ ἵπποις καὶ κυσὶ καὶ ἀνθρώποις ὑπάρχει τῶν εἰρημένων ἕκαστον. ὥστε ἐὰν καθ᾽ ἕκαστον τῶν συμβεβηκότων λέγῃ τις, πολλάκις ἀναγκασθήσεται περὶ τῶν αὐτῶν λέγειν, ὅσα ταὐτὰ μὲν ὑπάρχει τοῖς εἴδει διαφέρουσι τῶν ζώων, αὐτὰ δὲ μηδεμίαν ἔχει διαφοράν. — ἕτερα δὲ ἴσως ἐστὶν, οἷς συμβαίνει τὴν μὲν κατηγορίαν ἔχειν τὴν αὐτὴν, διαφέρειν δὲ τῇ κατ᾽ εἶδος διαφορᾷ, οἷον ἡ τῶν ζώων πορεία. οὐ γὰρ φαίνεται μία τῷ εἴδει. διαφέρει γὰρ πτῆσις, καὶ νεῦσις, καὶ βάδισις, καὶ ἕρψις. διὸ δεῖ μὴ λεληθέναι, πῶς ἐπισκεπτέον.

λέγω δὲ, πότερον κοινῇ κατὰ γένος πρῶτον, εἶτα ὕστερον περὶ τῶν ἰδίων θεωρητέον, ἢ καθ' ἕκαστον εὐθύς. νῦν γὰρ οὐ διώρισται περὶ αὐτοῦ. — οὐδέ γε τὸ νῦν ῥηθησόμενον, οἷον πότερον, καθάπερ οἱ μαθηματικοὶ τὰ περὶ τὴν ἀστρολογίαν δεικνύουσιν, οὕτω δεῖ καὶ τὸν φυσικὸν τὰ φαινόμενα πρῶτον περὶ τὰ ζῶα θεωρήσαντα, καὶ τὰ μέρη τὰ περὶ ἕκαστον, ἔπειθ' οὕτω λέγειν τὸ διὰ τί, καὶ τὰς αἰτίας, ἢ ἄλλως πῶς. — πρὸς δὲ τούτοις, ἐπεὶ πλείους ὁρῶμεν αἰτίας περὶ τὴν γένεσιν τὴν φυσικὴν, οἷον τήν τε οὗ ἕνεκα, καὶ τὴν ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως, διοριστέον καὶ περὶ τούτων, ποία πρώτη καὶ δευτέρα πέφυκε. φαίνεται δὲ πρώτη, ἣν λέγομεν ἕνεκά τινος· λόγος γὰρ οὗτος· ἀρχὴ δὲ ὁ λόγος ὁμοίως ἔν τε τοῖς κατὰ τέχνην καὶ τοῖς φύσει συνεστηκόσιν. ἢ γὰρ τῇ διανοίᾳ, ἢ τῇ αἰσθήσει ὁρισάμενος, ὁ μὲν ἰατρὸς τὴν ὑγίειαν, ὁ δ' οἰκοδόμος τὴν οἰκίαν, ἀποδιδόασι τοὺς λόγους καὶ τὰς αἰτίας οὗ ποιοῦσιν ἑκάστου, καὶ διότι ποιητέον οὕτως. μᾶλλον δ' ἐστὶ τὸ οὗ ἕνεκα, καὶ τὸ καλὸν, ἐν τοῖς τῆς φύσεως ἔργοις, ἢ ἐν τοῖς τῆς τέχνης. τὸ δ' ἐξ ἀνάγκης οὐ πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς κατὰ φύσιν ὁμοίως, εἰς ὃ πειρῶνται πάντες σχεδὸν τοὺς λόγους ἀνάγειν, οὐ διελόμενοι, ποσαχῶς λέγεται τὸ ἀναγκαῖον. ὑπάρχει δὲ τὸ μὲν ἁπλῶς, τοῖς ἀϊδίοις· τὸ δ' ἐξ ὑποθέσεως καὶ τοῖς ἐν γενέσει πᾶσιν, ὥσπερ τοῖς τεχναστοῖς, οἷον οἰκίᾳ, καὶ τῶν ἄλλων ὁτῳοῦν τῶν τοιούτων,

ἀνάγκη δὲ τοιάνδε τὴν ὕλην ὑπάρξαι, εἰ ἔσται οἰκία, ἢ ἄλλό τι τέλος· καὶ γενέσθαί τε καὶ κινηθῆναι δεῖ τόδε πρῶτον, εἶτα τόδε, καὶ τοιοῦτον δὴ τὸν τρόπον ἐφεξῆς μέχρι τοῦ τέλους, καὶ οὗ ἕνεκα γίνεται ἕκαστον καὶ ἔστιν. ὡσαύτως δὲ καὶ ἐν τοῖς φύσει γιγνομένοις. ἀλλ' ὁ τρόπος τῆς ἀποδείξεως καὶ τῆς ἀνάγκης ἕτερος ἐπί τε τῆς φυσικῆς καὶ τῶν θεωρητικῶν ἐπιστημῶν. εἴρηται δ' ἐν ἑτέροις περὶ τούτων. ἡ γὰρ ἀρχὴ, τοῖς μὲν τὸ ὄν, τοῖς δὲ τὸ ἐσόμενον. ἐπεὶ γὰρ τοιόνδε ἐστὶν ἡ ὑγίεια, ἢ ὁ ἄνθρωπος, ἀνάγκη τόδε εἶναι ἢ γενέσθαι· ἀλλ' οὐκ, ἐπεὶ τόδε ἐστὶν ἢ γέγονεν, ἐκεῖνο ἐξ ἀνάγκης ἐστὶν, ἢ ἔσται. οὐδ' ἐστὶν εἰς ἀΐδιον συναρτῆσαι τῆς τοιαύτης ἀποδείξεως τὴν ἀνάγκην, ὥστε εἰπεῖν, ἐπειδὲ τόδε ἐστὶν, ὅτι τόδε ἐστί. διώρισται δὲ καὶ περὶ τούτων ἐν ἑτέροις, καὶ ποίοις ὑπάρχει, καὶ ποίαν ἀντιστρέφει, καὶ διὰ τίν' αἰτίαν. — δεῖ δὲ μὴ λεληθέναι καὶ πότερον προσήκει λέγειν, ὥσπερ οἱ πρότερον ἐποιοῦντο τὴν θεωρίαν, πῶς ἕκαστον πέφυκε γίνεσθαι μᾶλλον, ἢ πῶς ἐστί. τοῦτο γὰρ οὐ μικρόν τι διαφέρει ἐκείνου.

Ἔοικε δ' ἐντεῦθεν ἀρκτέον εἶναι, καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν, ὅτι πρῶτον τὰ φαινόμενα ληπτέον περὶ ἕκαστον γένος· εἶτα τὰς αἰτίας τούτων λεκτέον, καὶ περὶ γενέσεως. μᾶλλον γὰρ τάδε συμβαίνει καὶ περὶ τὴν οἰκοδόμησιν, ἐπεὶ τοιόνδε ἐστὶ τὸ εἶδος τῆς οἰκίας, ἢ τοιόνδε ἐστὶν ἡ οἰκία, ὅτι γίνεται οὕτως. ἡ γὰρ γένεσις ἕνεκα τῆς οὐ-

σίας ἐστὶν, ἀλλ᾽ οὐχ ἡ οὐσία ἕνεκα τῆς γενέσεως. διόπερ Ἐμπεδοκλῆς οὐκ ὀρθῶς εἴρηκε λέγων, ὑπάρχειν πολλὰ τοῖς ζώοις διὰ τὸ συμβῆναι οὕτως ἐν τῇ γενέσει· οἷον καὶ ῥάχιν τοιαύτην ἔχειν, ὅτι στραφέντος κατεαγῆναι συνέβη· ἀγνοῶν πρῶτον μὲν, ὅτι δεῖ τὸ σπέρμα τὸ συστὰν, ἔχον δύναμιν τοιαύτην, ὑπάρχειν· εἶτα ὅτι τὸ ποιῆσαν πρότερον ὑπῆρχεν οὐ μόνον τῷ λόγῳ, ἀλλὰ καὶ τῷ χρόνῳ· γεννᾷ γὰρ ὁ ἄνθρωπος ἄνθρωπον· ὥστε διὰ τὸ ἐκείνου τοιόνδ᾽ εἶναι, ἡ γένεσις συμβαίνει τοιάδε τῷ εἴδει. ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τῶν αὐτομάτως δοκούντων γίνεσθαι, καθάπερ καὶ ἐπὶ τῶν τεχναστῶν· ἔνια γὰρ καὶ ἀπὸ ταὐτομάτου γίνεται ταὐτὰ τοῖς ἀπὸ τέχνης, οἷον ὑγίεια. τῶν μὲν οὖν προϋπάρχει τὸ ποιητικὸν ὅμοιον, οἷον ἀνδριαντοποιητική· οὐ γὰρ γίνεται αὐτόματον. ἡ δὲ τέχνη λόγος τοῦ ἔργου ἄνευ τῆς ὕλης ἐστί. ὡς γὰρ ἡ τέχνη ἔχει, οὕτω γίνεται· κἀν τοῖς ἀπὸ τύχης ὁμοίως. διὸ μάλιστα μὲν λεκτέον, ὡς ἐπειδὲ τοῦτο ἦν τὸ ἀνθρώπῳ εἶναι, διὰ τοῦτο ταῦτα ἔχει. οὐ γὰρ ἐνδέχεται εἶναι ἄνευ τῶν μορίων τούτων. εἰ δὲ μὴ, ὅτι ἐγγύτατα τούτοις, καὶ ἢ ὅλως ὅτι ἀδύνατον ἄλλως, ἢ καλῶς γε οὕτω. ταῦτα δὲ ἕπεται· ἐπεὶ δέ ἐστι τοιοῦτον τὴν γένεσιν ὡδὶ, καὶ τοιαύτην συμβαίνειν ἀναγκαῖον. διὸ γίνεται πρῶτον τῶν μορίων τόδε, εἶτα τόδε· καὶ τοῦτον δὴ τὸν τρόπον ἐπὶ πάντων τῶν φύσει συνισταμένων.

Οἱ μὲν οὖν ἀρχαῖοι καὶ πρῶτοι φιλοσοφήσαντες περὶ φύσεως, περὶ τῆς ὑλικῆς ἀρχῆς καὶ τῆς τοιαύτης αἰτίας ἐσκόπουν, τίς καὶ ποία τις, καὶ πῶς ἐκ ταύτης γίνεται τὸ ὅλον, καὶ τίνος κινοῦντος, οἷον νείκους ἢ φιλίας, ἢ νοῦ, ἢ τοῦ αὐτομάτου. τῆς δὲ ὑποκειμένης ὕλης τοιάνδε τινὰ φύσιν ἐχούσης ἐξ ἀνάγκης, οἷον τοῦ μὲν πυρὸς θερμὴν, τῆς δὲ γῆς ψυχρὰν, τοῦ μὲν κούφην, τῆς δὲ βαρεῖαν· οὕτως γὰρ καὶ τὸν κόσμον γεννῶσιν. ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τὴν τῶν ζώων καὶ τῶν φυτῶν γένεσιν λέγουσιν· οἷον ἐν τῷ σώματι ῥέοντος μέν τοῦ ὕδατος, κοιλίαν γενέσθαι, καὶ πᾶσαν ὑποδοχὴν τῆς τε τροφῆς καὶ τοῦ περιττώματος· τοῦ δὲ πνεύματος διαπορευθέντος, τοὺς μυκτῆρας ἀναῤῥαγῆναι. ὁ δὲ ἀὴρ καὶ τὸ ὕδωρ ὕλη τῶν σωμάτων ἐστίν· ἐκ τῶν τοιούτων γὰρ σωμάτων συνιστᾶσι τὴν φύσιν πάντες. εἰ δ' ἔστιν ὁ ἄνθρωπος καὶ τὰ ζῶα φύσει, καὶ τὰ μόρια αὐτῶν, λεκτέον ἂν περὶ σαρκὸς εἴη καὶ ὀστοῦ καὶ αἵματος, καὶ τῶν ὁμοιομερῶν ἁπάντων. ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἀνομοιομερῶν, οἷον προσώπου, χειρὸς, ποδὸς, ἧ τοιοῦτον ἕκαστόν ἐστιν αὐτῶν, καὶ κατὰ ποίαν δύναμιν. οὐ γὰρ ἱκανὸν τὸ ἐκ τίνων ἐστίν, οἷον πυρὸς ἢ γῆς. ὥσπερ κἂν εἰ περὶ κλίνης ἐλέγομεν, ἢ τινος ἄλλου τῶν τοιούτων, ἐπειρώμεθα μᾶλλον ἂν διορίζειν τὸ εἶδος αὐτῆς, ἢ τὴν ὕλην, οἷον τὸν χαλκὸν, ἢ τὸ ξύλον· εἰ δὲ μὴ, τήν γε τοῦ συνόλου· κλίνη γὰρ τόδε ἐν τῷδε,

ἢ τόδε τοιόνδε· ὥστε κἂν (τούτοις) περὶ τοῦ σχήματος εἴη λεκτέον, καὶ ποῖον τὴν ἰδέαν. ἡ γὰρ κατὰ τὴν μορφὴν φύσις κυριωτέρα τῆς ὑλικῆς φύσεως. — εἰ μὲν οὖν τῷ σχήματι καὶ τῷ χρώματι ἕκαστόν ἐστι τῶν τε ζώων καὶ τῶν μορίων, ὀρθῶς ἂν Δημόκριτος λέγοι· φαίνεται γὰρ οὕτως ὑπολαβεῖν. φησὶ γὰρ, παντὶ δῆλον εἶναι, οἷον ὅτι τὴν μορφήν ἐστιν ἄνθρωπος, ὡς ὄντος αὐτοῦ τῷ τε σχήματι καὶ τῷ χρώματι. καίτοι καὶ ὁ τεθνεὼς ἔχει τὴν αὐτὴν τοῦ σχήματος μορφὴν, ἀλλ' ὅμως οὐκ ἐστὶν ἄνθρωπος. ἔτι δὲ ἀδύνατον εἶναι χεῖρα ὁπωσοῦν διακειμένην, οἷον χαλκῆν, ἢ ξυλίνην· πλὴν ὁμωνύμως, ὥσπερ τὸν γεγραμμένον ἰατρόν· οὐ γὰρ δυνήσεται ποιεῖν τὸ ἑαυτῆς ἔργον, ὥσπερ οὐδ' αὐλοὶ λίθινοι τὸ ἑαυτῶν ἔργον, οὐδ' ὁ γεγραμμένος ἰατρός. ὁμοίως δὲ τούτοις, οὐδὲ τῶν τοῦ τεθνεῶτος μορίων οὐδὲν ἔτι τῶν τοιούτων ἐστίν· λέγω δ' οἷον ὀφθαλμὸς, χείρ. λίαν οὖν ἁπλῶς εἴρηται, καὶ τὸν αὐτὸν τρόπον, ὥσπερ ἂν εἰ τέκτων λέγοι περὶ χειρὸς ξυλίνης· οὕτως γὰρ καὶ οἱ φυσιολόγοι τὰς γενέσεις καὶ τὰς αἰτίας τοῦ σχήματος λέγουσιν. ὑπό τινων γὰρ ἐδημιουργήθησαν δυνάμεων. ἀλλ' ἴσως ὁ μὲν τέκτων ἐρεῖ πέλεκυν, ἢ τρύπανον· ὁ δὲ ἀέρα καὶ γῆν· πλὴν βέλτιον ὁ τέκτων. οὐ γὰρ ἱκανὸν ἔσται αὐτῷ τὸ τοσοῦτον εἰπεῖν, ὅτι ἐμπεσόντος τοῦ ὀργάνου, τὸ μὲν κοῖλον ἐγένετο, τὸ δὲ ἐπίπεδον· ἀλλὰ διότι τὴν πληγὴν ἐποιήσατο τοιαύτην, καὶ

τίνος ἕνεκα, ἐρεῖ τὴν αἰτίαν, ὅπως τοιόνδε, ἢ τοιονδήποτε τὴν μορφὴν γένηται. δῆλον τοίνυν, ὅτι οὐκ ὀρθῶς λέγουσι, καὶ ὅτι λεκτέον, ὡς τοιοῦτον τὸ ζῶον, καὶ περὶ ἐκείνου, καὶ τί, καὶ ποῖόν τι, καὶ τῶν μορίων ἕκαστον, ὥςπερ καὶ περὶ τοῦ εἴδους τῆς κλίνης. εἰ δὴ τοῦτό ἐστι ψυχὴ, ἢ ψυχῆς μέρος, ἢ μὴ ἄνευ ψυχῆς· ἀπελθούσης γοῦν οὐκέτι ζῶόν ἐστιν, οὐδὲ τῶν μορίων οὐδὲν τὸ αὐτὸ λείπεται, πλὴν τῷ σχήματι μόνον, καθάπερ τὰ μυθευόμενα λιθοῦσθαι· εἰ δὴ ταῦτα οὕτως, τοῦ φυσικοῦ περὶ ψυχῆς ἂν εἴη λέγειν καὶ εἰδέναι· καὶ εἰ μὴ πάσης, καθ' αὐτὸ τοῦτο, καθ' ὃ τοιοῦτον τὸ ζῶον, καὶ τί ἐστιν ἡ ψυχὴ, ἢ αὐτὸ τοῦτο τὸ μόριον, καὶ περὶ τῶν συμβεβηκότων κατὰ τὴν τοιαύτην αὐτῆς οὐσίαν· ἄλλως τε καὶ τῆς φύσεως διχῶς λεγομένης καὶ οὔσης, τῆς μὲν ὡς ὕλης, τῆς δὲ ὡς οὐσίας. καὶ ἔστιν αὕτη καὶ ὡς ἡ κινοῦσα, καὶ ὡς τὸ τέλος. τοιοῦτον δὲ τοῦ ζώου ἤτοι πᾶσα ἡ ψυχὴ, ἢ μέρος τι αὐτῆς. ὥστε καὶ οὕτως λεκτέον ἂν εἴη τῷ περὶ φύσεως θεωρητικῷ περὶ ψυχῆς μᾶλλον, ἢ τῆς ὕλης, ὅσῳ μᾶλλον ἡ ὕλη δι' ἐκείνην φύσις ἐστὶν, ὥςπερ * ἢ ἀνάπαλιν. καὶ γὰρ κλίνη καὶ τρίπους τὸ ξύλον ἐστὶν, ὅτι δυνάμει ταῦτά ἐστιν.

Ἀπορήσειε δ' ἄν τις, εἰς τὸ νῦν λεχθὲν ἐπιβλέψας, πότερον περὶ πάσης ψυχῆς, τῆς φυσικῆς ἐστι τὸ εἰπεῖν, ἢ περί τινος. εἰ γὰρ περὶ πάσης, οὐδεμία λείπεται παρὰ τὴν φυσικὴν ἐπιστήμην

φιλοσοφία. ὁ γὰρ νοῦς τῶν νοητῶν· ὥστε περὶ πάντων ἡ φυσικὴ γνῶσις ἂν εἴη. τῆς γὰρ αὐτῆς περὶ νοῦ καὶ τῶν νοητῶν θεωρῆσαι, εἴπερ πρὸς ἄλληλα· καὶ ἡ αὐτὴ θεωρία τῶν πρὸς ἄλληλα πάντων, καθάπερ καὶ περὶ αἰσθήσεως καὶ τῶν αἰσθητῶν. ἢ οὐκ ἔστι πᾶσα ἡ ψυχὴ κινήσεως ἀρχὴ, οὐδὲ τὰ μόρια ἅπαντα, ἀλλὰ αὐξήσεως μὲν (τὸ θρεπτικὸν,) ὅπερ καὶ ἐν τοῖς φυτοῖς, ἀλλοιώσεως δὲ τὸ αἰσθητικὸν, φορᾶς δὲ ἕτερόν τι, καὶ οὐ τὸ νοητικόν; ὑπάρχει γὰρ ἡ φορὰ καὶ ἐν ἑτέροις τῶν ζώων, διάνοια δὲ οὐδενί. δῆλον οὖν ὡς οὐ περὶ πάσης ψυχῆς λεκτέον. οὐδὲ γὰρ πᾶσα ψυχὴ φύσις, ἀλλά τι μόριον αὐτῆς ἓν, ἢ καὶ πλείω. ἔτι δὲ τῶν ἐξ ἀφαιρέσεως οὐδενὸς οἷόντ᾽ εἶναι τὴν φυσικὴν θεωρητικὴν, ἐπειδὲ ἡ φύσις ἕνεκά του ποιεῖ πάντα. φαίνεται γὰρ, ὥσπερ ἐν τοῖς τεχναστοῖς ἐστιν ἡ τέχνη, οὕτως ἐν αὐτοῖς τοῖς πράγμασιν ἄλλή τις ἀρχὴ καὶ αἰτία τοιαύτη, ἣν ἔχομεν, καθάπερ τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν ἐκ τοῦ παντός. διὸ μᾶλλον εἰκὸς τὸν οὐρανὸν γεγενῆσθαι ὑπὸ τοιαύτης αἰτίας, εἰ γέγονε, καὶ εἶναι διὰ τοιαύτην αἰτίαν μᾶλλον, ἢ τὰ ζῶα τὰ θνητά. τὸ γοῦν τεταγμένον καὶ ὡρισμένον πολὺ μᾶλλον φαίνεται ἐν τοῖς οὐρανίοις, ἢ περὶ ἡμᾶς. τὸ δὲ ἄλλοτε ἄλλως, καὶ ὡς ἔτυχε, περὶ τὰ θνητὰ μᾶλλον. οἱ δὲ τῶν μὲν ζώων ἕκαστον φύσει φασὶν εἶναι καὶ γενέσθαι· τὸν δ᾽ οὐρανὸν ἀπὸ

τύχης καὶ τοῦ αὐτομάτου τοιοῦτον συστῆναι, ἐν ᾧ ἀπὸ τύχης καὶ ἀταξίας οὐδ᾽ ὁτιοῦν φαίνεται. πανταχοῦ δὲ λέγομεν τόδε τοῦδε ἕνεκα, ὅπου ἂν φαίνηται τέλος τι, πρὸς ὃ ἡ κίνησις περαίνει, μηδενὸς ἐμποδίζοντος. ὥστε εἶναι φανερὸν, ὅτι ἔστι τι τοιοῦτον, ὃ δὴ καὶ καλοῦμεν φύσιν· οὐ γὰρ δὴ ὅ,τι ἔτυχεν, ἐξ ἑκάστου γίνεται σπέρματος, ἀλλὰ τόδε ἐκ τοῦδε. οὐδὲ σπέρμα τὸ τυχὸν, ἐκ τοῦ τοιούτου σώματος. ἀρχὴ ἄρα, καὶ ποιητικὸν τοῦ ἐξ αὐτοῦ, τὸ σπέρμα. φύει γὰρ ταῦτα. φύεται γοῦν ἐκ τούτου. ἀλλὰ μὲν τούτου πρότερον τὸ οὗ τὸ σπέρμα. γένεσις μὲν γὰρ τὸ σπέρμα, οὐσία δὲ τὸ τέλος. ἀμφοῖν δὲ ἔτι πρότερον, ἀφ᾽ οὗ ἐστι τὸ σπέρμα. [ἔστι γὰρ τὸ σπέρμα διχῶς, ἐξ οὗ τε, καὶ οὗ. καὶ γὰρ ἀφ᾽ οὗ ἀπῆλθε, τούτου σπέρμα, οἷον ἵππου· καὶ τούτου, ὅ ἐστιν ἐξ αὐτοῦ, οἷον ὀρέως. τρόπον δὲ οὐ τὸν αὐτὸν, ἀλλ᾽ ἑκατέρου τὸν εἰρημένον.] ἔτι δὲ δυνάμει τὸ σπέρμα. δύναμις δὲ ὡς ἔχει πρὸς ἐντελέχειαν, ἴσμεν. εἰσὶν ἄρα δύο αἰτίαι αὗται, τό τε οὗ ἕνεκα, καὶ τὸ ἐξ ἀνάγκης. πολλὰ γὰρ γίνεται, ὅτι ἀνάγκη.

Ἴσως δ᾽ ἄν τις ἀπορήσειε, ποίαν λέγουσιν ἀνάγκην οἱ λέγοντες ἐξ ἀνάγκης. τῶν μὲν γὰρ δύο τρόπων, οὐδέτερον οἷόν τε ὑπάρχειν, τῶν διωρισμένων ἐν τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν. ἔστι δὲ ἔν γε τοῖς ἔχουσι γένεσιν ἡ τρίτη. λέγομεν γὰρ

τὴν τροφὴν ἀναγκαῖόν τι, κατ' οὐδέτερον τούτων τῶν τρόπων, ἀλλ' ὅτι οὐχ οἷόν τε ἄνευ ταύτης εἶναι. τοῦτο δ' ἐστὶν ὥσπερ ἐξ ὑποθέσεως. ὥσπερ γὰρ ἐπεὶ δεῖ σχίζειν τῷ πελέκει, ἀνάγκη σκληρὸν εἶναι· εἰ δὲ σκληρὸν, χαλκοῦν ἢ σιδηροῦν, οὕτως καὶ ἐπειδὲ τὸ σῶμα ὄργανον· ἕνεκά τινος γὰρ ἕκαστον τῶν μορίων, ὁμοίως δὲ καὶ τὸ ὅλον· ἀνάγκη ἄρα τοιονδὶ εἶναι, καὶ ἐκ τοιωνδὶ, εἰ ἐκεῖνο ἔσται.

Ὅτι μὲν οὖν δύο τρόποι τῆς αἰτίας, καὶ δεῖ λέγοντας τυγχάνειν μάλιστα μὲν ἀμφοῖν, (φανερόν·) εἰ δὲ μὴ, δῆλον γε πειρᾶσθαι ποιεῖν, καὶ ὅτι πάντες οἱ τοῦτο μὴ λέγοντες, οὐδὲν, ὡς εἰπεῖν, περὶ φύσεως λέγουσιν. ἀρχὴ γὰρ ἡ φύσις μᾶλλον τῆς ὕλης.

Ἐνιαχοῦ δέ που αὐτῇ καὶ Ἐμπεδοκλῆς περιπίπτει, ἀγόμενος ὑπ' αὐτῆς τῆς ἀληθείας, καὶ τὴν οὐσίαν καὶ τὴν φύσιν ἀναγκάζεται φάναι τὸν λόγον εἶναι, οἷον ὀστοῦν ἀποδιδοὺς τί ἐστιν. οὔτε γὰρ ἕν τι τῶν στοιχείων λέγει αὐτὸ, οὔτε δύο, ἢ τρία, οὔτε πάντα, ἀλλὰ λόγον τῆς μίξεως αὐτῶν. δῆλον τοίνυν, ὅτι καὶ ἡ σὰρξ τὸν αὐτὸν τρόπον ἐστὶ, καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων μορίων ἕκαστον. αἴτιον δὲ τοῦ μὴ ἐλθεῖν τοὺς προγενεστέρους ἐπὶ τὸν τρόπον τοῦτον, ὅτι τὸ τί ἦν εἶναι, καὶ τὸ ὁρίσασθαι τὴν οὐσίαν, οὐκ ἦν. ἀλλ' ἥψατο μὲν Δημόκριτος πρῶτος, ὡς οὐκ ἀναγκαίου δὲ τῇ φυσι-

κῇ θεωρίᾳ, ἀλλὰ ἐκφερόμενος ὑπ' αὐτοῦ τοῦ πράγματος. ἐπὶ Σωκράτους δὲ τοῦτο μὲν ηὐξήθη, τὸ δὲ ζητεῖν τὰ περὶ φύσεως ἔληξε· πρὸς δὲ τὴν χρήσιμον ἀρετὴν καὶ τὴν πολιτικὴν ἀπέκλιναν οἱ φιλοσοφοῦντες.

Δεικτέον δὲ οὕτως· οἷον ὅτι ἐστὶ μὲν ἡ ἀναπνοὴ τουδὶ χάριν. τοῦτο δὲ γίγνεται διὰ τάδε ἐξ ἀνάγκης. ἡ δ' ἀνάγκη, ὁτὲ μὲν σημαίνει, ὅτι εἰ ἐκεῖνο ἔσται τὸ οὗ ἕνεκα, ταῦτα ἀνάγκη ἐστὶν ἔχειν· ὁτὲ δὲ, ὅτι ἐστὶν οὕτως ἔχοντα καὶ πεφυκότα. τὸ θερμὸν γὰρ ἀναγκαῖον ἐξιέναι, καὶ πάλιν εἰσιέναι ἀντικροῦον, τὸν δ' ἀέρα εἰσρεῖν. τοῦτο δὲ ἤδη ἀναγκαῖόν ἐστι. τοῦ ἐντὸς δὲ θερμοῦ ἀντικόπτοντος ἐν τῇ ψύξει τοῦ θύραθεν ἀέρος ἡ εἴσοδος καὶ ἡ ἔξοδος. ὁ μὲν οὖν τρόπος οὗτος ὁ τῆς μεθόδου, καὶ περὶ ὧν δεῖ λαβεῖν τὰς αἰτίας, ταῦτα καὶ τοιαῦτά εἰσι.

β'. Λαμβάνουσι *δ' ἔνιοι τὸ καθ' ἕκαστον, διαιρούμενοι τὸ γένος εἰς δύο διαφοράς. τοῦτο δέ ἐστι τῇ μὲν οὐ ῥᾴδιον, τῇ δὲ ἀδύνατον. ἐνίων γὰρ ἔσται διαφορὰ μόνη μία, τὰ δ' ἄλλα περίεργα, οἷον ὑπόπουν, δίπουν, σχιζόπουν, (πολυσχιδές.) αὕτη γὰρ μόνη κυρία. εἰ δὲ μὴ, ταὐτὸν πολλάκις ἀναγκαῖον λέγειν. — ἔτι δὲ προσήκοι, μὴ διασπᾶν ἕκαστον γένος, οἷον τοὺς ὄρνιθας, τοὺς μὲν ἐν τῇδε, τοὺς δὲ ἐν ἄλλῃ*

διαιρέσει, καθάπερ ἔχουσιν αἱ γεγραμμέναι διαιρέσεις. ἐκεῖ γὰρ συμβαίνει τοὺς μὲν μετὰ τῶν ἐνύδρων διῃρῆσθαι, τοὺς δὲ ἐν ἄλλῳ γένει. ταύτῃ μὲν οὖν τῇ ὁμοιότητι, ὄρνις ὄνομα κεῖται, ἑτέρᾳ δὲ ἰχθύς. ἄλλαι δ' εἰσὶν ἀνώνυμοι, οἷον τὸ ἔναιμον καὶ τὸ ἄναιμον. ἐφ' ἑκατέρῳ γὰρ τούτων οὐ κεῖται ἓν ὄνομα. εἴπερ οὖν οὐδὲν τῶν ὁμογενῶν διασπαστέον, ἡ εἰς δύο διαίρεσις μάταιος ἂν εἴη. οὕτως γὰρ διαιροῦντας ἀναγκαῖον χωρίζειν καὶ διασπᾷν. τῶν πολυπόδων γάρ ἐστι τὰ μὲν ἐν τοῖς πεζοῖς, τὰ δ' ἐν τοῖς ἐνύδροις.

γ'. Ἔτι στερήσει μὲν ἀνάγκη διαιρεῖν, καὶ διαιροῦσιν οἱ διχοτομοῦντες. οὐκ ἔστι δὲ διαφορὰ στερήσεως ᾗ στέρησις. ἀδύνατον γὰρ εἴδη εἶναι τοῦ μὴ ὄντος, οἷον τῆς ἀποδίας, ἢ τοῦ ἀπτέρου, ὥσπερ πτερώσεως καὶ ποδῶν. δεῖ δὲ τῆς καθόλου διαφορᾶς εἴδη εἶναι. εἰ γὰρ μὴ ἔσται, διὰ τί ἂν εἴη τῶν καθόλου, καὶ οὐ τῶν καθ' ἕκαστον; τῶν δὲ διαφορῶν, αἱ μὲν καθόλου εἰσί, καὶ ἔχουσιν εἴδη. οἷον πτερότης. τὸ μὲν γὰρ ἄσχιστον, τὸ δὲ, ἐσχισμένον ἐστὶ πτερόν. καὶ ποδότης ὡσαύτως, ἡ μὲν πολυσχιδής, ἡ δὲ δισχιδὴς, οἷον τὰ δίχηλα· ἡ δὲ, ἀσχιδὴς καὶ ἀδιαίρετος, οἷον τὰ μώνυχα. χαλεπὸν μὲν οὖν διαλαβεῖν καὶ εἰς τοιαύτας διαφορὰς, ὧν ἐστιν εἴδη, ὥσθ' ὁτιοῦν ζῶον ἐν ταύταις

ὑπάρχειν, καὶ μὴ ἐν πλείοσι ταὐτὸν, οἷον πτερωτὸν καὶ ἄπτερον. ἔστι γὰρ ἄμφω ταὐτὸν, οἷον μύρμηξ καὶ λαμπυρὶς, καὶ ἕτερά τινα. πάντων δὲ χαλεπώτατον, εἰς τὰ ἀντικείμενα. ἀναγκαῖον γὰρ τῶν καθ' ἕκαστον ὑπάρχειν τινὶ τῶν διαφορῶν ἑκάστην· ὥστε καὶ τὴν ἀντικειμένην. εἰ δὲ μὴ ἐνδέχεται τοῖς εἴδει διαφέρουσιν ὑπάρχειν εἶδός τι τῆς οὐσίας ἄτομον καὶ ἓν, ἀλλὰ διαφορὰν ἕξει, οἷον ὄρνις ἀνθρώπου· ἡ διποδία γὰρ ἄλλη καὶ διάφορος· κἂν εἰ ἔναιμα, τὸ αἷμα διάφορον, ἢ οὐδὲν τῆς οὐσίας τὸ αἷμα θετέον· εἰ δὲ οὕτως ἐστὶν, ἡ μία διαφορὰ δυσὶν ὑπάρξει. εἰ δὲ τοῦτο, δῆλον, ὅτι ἀδύνατον στέρησιν εἶναι διαφοράν.

Ἔσονται δὲ διαφοραὶ ἴσαι τοῖς ἀτόμοις ζώοις, εἴπερ ἄτομά τε ταῦτα, καὶ αἱ διαφοραὶ ἄτομοι, κοινὴ δὲ μή ἐστι. εἰ δ' ἐνδέχεται [μὴ] ὑπάρχειν κοινὴν, ἄτομον δὲ, δῆλον ὅτι κατά γε τὴν κοινὴν ἐν τῷ αὐτῷ ἐστιν, ἕτερα ὄντα τῷ εἴδει ζῶα. ὥστ' ἀναγκαῖον, εἰ ἴδιαι αἱ διαφοραὶ, εἰς ἃς ἅπαντα ἐμπίπτει τὰ ἄτομα, μηδεμίαν αὐτῶν εἶναι κοινήν. εἰ δὲ μὴ, ἕτερα ὄντα, εἰς τὴν αὐτὴν βαδιεῖται. δεῖ δὲ οὔτε τὸ αὐτὸ καὶ ἄτομον εἰς ἑτέραν καὶ ἑτέραν ἰέναι διαφορὰν τῶν διῃρημένων, οὔτ' εἰς τὴν αὐτὴν ἕτερον, καὶ ἅπαντα εἰς ταύτας. φανερὸν τοίνυν, ὅτι οὐκ ἔστι λαβεῖν τὰ ἄτομα εἴδη, ὡς διαιροῦνται οἱ εἰς δύο διαιροῦντες τὰ ζῶα, ἢ καὶ

ἄλλο ὁτιοῦν γένος. καὶ γὰρ κατ' ἐκείνους ἀναγκαῖον, ἴσας τὰς ἐσχάτας εἶναι διαφορὰς πᾶσι τοῖς ζώοις τοῖς ἀτόμοις τῷ εἴδει. ὄντος γὰρ τοῦδέ τινος γένους, οὗ διαφοραὶ πρῶται τὸ λευκὸν καὶ τὸ μέλαν, τούτων δὲ ἑκατέρου ἄλλαι, καὶ οὕτως εἰς τὸ πρόσω ἕως τῶν ἀτόμων, αἱ τελευταῖαι τέσσαρες ἔσονται, ἢ ἄλλό τι πλῆθος τῶν ἀφ' ἑνὸς διπλασιαζομένων· τοσαῦτα δὲ καὶ τὰ εἴδη. — ἔστι δὲ ἡ διαφορὰ τὸ εἶδος ἐν τῇ ὕλῃ. οὔτε γὰρ ἄνευ ὕλης οὐδὲν ζώου μόριον, οὔτε μόνη ἡ ὕλη. οὐ γὰρ πάντως ἔχον σῶμα ἔσται ζῶον, οὐδὲ τῶν μορίων οὐδὲν, ὥσπερ πολλάκις εἴρηται.

Ἔτι διαιρεῖν χρὴ τοῖς ἐν τῇ οὐσίᾳ, καὶ μὴ τοῖς συμβεβηκόσι καθ' αὐτό· οἷον εἴ τις τὰ σχήματα διαιροίη, ὅτι τὰ μὲν δυσὶν ὀρθαῖς ἴσας ἔχει τὰς γωνίας, τὰ δὲ πλείοσι. συμβεβηκὸς γάρ τι τῷ τριγώνῳ, τὸ δυσὶν ὀρθαῖς ἴσας ἔχειν τὰς γωνίας. — ἔτι τοῖς ἀντικειμένοις χρὴ διαιρεῖν· διάφορα γὰρ ἀλλήλοις τὰ ἀντικείμενα, οἷον λευκότης καὶ μελανία, καὶ εὐθύτης καὶ καμπυλότης. ἐὰν οὖν θάτερα διάφορα ᾖ, τῷ ἀντικειμένῳ διαιρετέον, καὶ μὴ τὸ μὲν νεύσει, τὸ δὲ χρώματι. — πρὸς δὲ τούτοις τά γ' ἔμψυχα τοῖς κοινοῖς ἔργοις τοῦ σώματος καὶ τῆς ψυχῆς· (ἀλλ' οὐχ) οἷον καὶ ἐν ταῖς ῥηθείσαις νῦν, πορευτικὰ καὶ πτηνά. ἔστι γάρ τινα γένη, οἷς ἄμφω ὑπάρχει, καὶ ἔστι πτηνὰ

καὶ ἄπτερα, καθάπερ καὶ τὸ τῶν μυρμήκων γένος. — καὶ τῷ ἀγρίῳ καὶ τῷ ἡμέρῳ διαιρεῖσθαι. ὡσαύτως γὰρ ἂν δόξειε τὰ αὐτὰ εἴδη διαιρεῖν. πάντα γὰρ, ὡς εἰπεῖν, ὅσα ἥμερα, καὶ ἄγρια τυγχάνει ὄντα· οἷον ἄνθρωποι, ἵπποι, βόες, κύνες ἐν τῇ Ινδικῇ, ὕες, αἶγες, πρόβατα· ὧν ἕκαστον, εἰ μὲν ὁμώνυμον, οὐ διήρηται, (ἀλλ' ἔστι) χωρίς· εἰ δὲ ταῦτα ἓν εἴδει, οὐχ οἷόν τε εἶναι διαφορὰν τὸ ἄγριον καὶ τὸ ἥμερον. ὅλως δὲ ὁποιανοῦν διαφορὰν μιᾷ διαιροῦντι, τοῦτο συμβαίνειν ἀναγκαῖον.

Ἀλλὰ δεῖ πειρᾶσθαι λαμβάνειν κατὰ γένη τὰ ζῶα, ὡς ὑφήγηνθ' οἱ πολλοὶ, διορίσαντες ὄρνιθος γένος καὶ ἰχθύος. τούτων δὲ ἕκαστον πολλαῖς ὥρισται διαφοραῖς. οὕτω μὲν γὰρ ἤτοι τὸ παράπαν οὐκ ἔστι λαβεῖν· τὸ αὐτὸ γὰρ εἰς πλείους ἐμπίπτει διαιρέσεις, καὶ τὰ ἐναντία εἰς τὴν αὐτήν· ἢ μία μόνον διαφορὰ ἔσται, καὶ αὕτη, ἤτοι ἁπλῆ, ἢ ἐκ συμπλοκῆς, τὸ τελευταῖον ἔσται εἶδος. ἐὰν δὲ μὴ διαφορᾶς λαμβάνῃ τὴν διαφορὰν, ἀναγκαῖον ὥσπερ συνδέσμῳ τὸν λόγον ἕνα ποιοῦντας, οὕτω καὶ τὴν διαίρεσιν συνεχῆ ποιεῖν. λέγω δὲ οἷον συμβαίνει τοῖς διαιρουμένοις, τὸ μὲν ἄπτερον, τὸ δὲ πτερωτόν, τοῦ πτερωτοῦ δὲ, τὸ μὲν ἥμερον, τὸ δὲ ἄγριον, ἢ τὸ μὲν λευκὸν, τὸ δὲ μέλαν. οὐ γὰρ διαφορὰ τοῦ πτερωτοῦ τὸ ἥμερον, οὐδὲ τὸ λευκόν· ἀλλ' ἑτέρας ἀρχὴ διαφορᾶς· ἐκεῖ

δὲ κατὰ συμβεβηκός. διὸ πολλαῖς τὸ ἓν εὐθέως διαιρετέον, ὥσπερ λέγομεν. καὶ γὰρ οὕτως μὲν αἱ στερήσεις ποιήσουσι διαφοράν, ἐν δὲ τῇ διχοτομίᾳ οὐ ποιήσουσιν.

Ὅτι δ' οὐκ ἐνδέχεται τῶν καθ' ἕκαστον εἰδῶν λαμβάνειν οὐδὲν, διαιροῦσι δίχα τὸ γένος, ὥσπέρ τινες ᾠήθησαν, καὶ ἐκ τῶνδε φανερόν. ἀδύνατον γὰρ μίαν ὑπάρχειν διαφορὰν τῶν καθ' ἕκαστον διαιρετῶν, ἐάντε ἁπλᾶ λαμβάνῃ, ἐάντε συμπεπλεγμένα. λέγω δὲ ἁπλᾶ μὲν, ἐὰν μὴ ἔχῃ διαφορὰν, οἷον τὴν σχιζοποδίαν. συμπεπλεγμένα δὲ, ἐὰν ἔχῃ, οἷον τὸ πολυσχιδὲς πρὸς τὸ σχιζόπουν. τοῦτο γὰρ ἡ συνέχεια βούλεται τῶν ἀπὸ τοῦ γένους κατὰ τὴν διαίρεσιν διαφορῶν, ὡς ἕν τι τὸ πᾶν ὄν. ἀλλὰ παρὰ τὴν λέξιν συμβαίνει δοκεῖν τὴν τελευταίαν μόνον εἶναι διαφορὰν, οἷον τὸ πολυσχιδὲς, ἢ τὸ δίπουν· τὸ δὲ ὑπόπουν καὶ πολύπουν περίεργον. ὅτι δ' ἀδύνατον πλείους εἶναι τοιαύτας, δῆλον. αἰεὶ γὰρ βαδίζων, ἐπὶ τὴν ἐσχάτην διαφορὰν ἀφικνεῖται, ἀλλ' οὐκ ἐπὶ τὴν τελευταίαν καὶ τὸ εἶδος. αὕτη δ' ἐστὶν, ἢ τὸ σχιζόπουν μόνον, ἢ πᾶσα ἡ σύμπλεξις, ἐὰν διαιρῆται ἄνθρωπον, οἷον εἴ τις συνθείη ὑπόπουν, δίπουν, σχιζόπουν. εἰ δ' ἦν ὁ ἄνθρωπος σχιζόπουν μόνον, οὕτως ἐγένετ' ἂν αὕτη μία διαφορά. νῦν δ' ἐπειδὲ οὐκ ἔστιν, ἀνάγκη πολλὰς εἶναι μὴ ὑπὸ μίαν διαίρεσιν. ἀλλὰ μὴν

πλείστους γε τοῦ αὐτοῦ οὐκ ἔστιν ὑπὸ μίαν διχοτομίαν εἶναι, ἀλλὰ μίαν κατὰ μίαν τελευτᾶν. ὥστε ἀδύνατον ὁτιοῦν λαβεῖν τῶν καθ' ἕκαστον ζώων, δίχα διαιρουμένους.

δ'. Ἀπορήσειε δ' ἄν τις, διὰ τί οὐκ ἄνωθεν ἑνὶ ὀνόματι ἐμπεριλαβόντες ἅμα ἓν γένος ἄμφω προσηγόρευσαν οἱ ἄνθρωποι, ὃ περιέχει τά τε ἔνυδρα καὶ τὰ πτηνὰ τῶν ζώων. ἔστι γὰρ ἔνια πάθη κοινὰ καὶ τούτοις, καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασι ζώοις. ἀλλ' ὅμως ὀρθῶς διώρισται τοῦτον τὸν τρόπον. ὅσα μὲν γὰρ διαφέρει τῶν γενῶν καθ' ὑπεροχὴν, καὶ τὸ μᾶλλον καὶ τὸ ἧττον, ταῦτα ὑπέζευκται ἑνὶ γένει· ὅσα δ' ἔχει τὸ ἀνάλογον, χωρίς. λέγω δ' οἷον ὄρνις ὄρνιθος διαφέρει τῷ μᾶλλον, ἢ καθ' ὑπεροχήν. τὸ μὲν γὰρ μακρόπτερον, τὸ δὲ βραχύπτερον. ἰχθύες δὲ ὄρνιθος τῷ ἀνάλογον. ὃ γὰρ ἐκείνῳ πτερὸν, θατέρῳ λεπίς. τοῦτο δὲ ποιεῖν πᾶσιν οὐ ῥάδιον. τὰ γὰρ πολλὰ ζῶα ἀνάλογον ταὐτὸν πεπόνθασιν.

Ἐπεὶ δὲ οὐσίαι μέν εἰσι τὰ ἔσχατα εἴδη, ταῦτα δὲ κατὰ τὸ εἶδος ἀδιάφορα, οἷον Σωκράτης Κορίσκος, ἀναγκαῖον ἢ τὰ καθόλου ὑπάρχοντα πρότερον εἰπεῖν, ἢ πολλάκις ταὐτὸν λέγειν, καθάπερ εἴρηται. τὰ δὲ καθόλου, κοινά. τὰ γὰρ πλείοσιν ὑπάρχοντα, καθόλου λέγομεν. ἀπορίαν δ' ἔχει περὶ τοῦ, πότερον δεῖ πραγ-

ματεύεσθαι. τῇ μὲν γὰρ οὐσίᾳ τὸ τῷ εἴδει ἄτομον κράτιστόν ἐστιν, εἴ τις δύναιτο περὶ τῶν καθ' ἕκαστον καὶ ἀτόμων τῷ εἴδει θεωρεῖν χωρὶς, ὥσπερ περὶ ἀνθρώπου, οὕτω καὶ περὶ ὄρνιθος· ἔχει γὰρ εἴδη τὸ γένος τοῦτο· ἀλλὰ περὶ ὁτουοῦν ὄρνιθος τῶν ἀτόμων, οἷον ἢ στρουθὸς, ἢ γέρανος, ἤ τι τοιοῦτον. ᾗ δὲ συμβήσεται λέγειν πολλάκις περὶ τοῦ αὐτοῦ πάθους, διὰ τὸ κοινῇ πλείοσιν ὑπάρχειν, ταύτῃ δ' ἐστὶν ὑπάτοπον, καὶ μακρὸν τὸ περὶ ἑκάστου λέγειν χωρίς. ἴσως μὲν οὖν ὀρθῶς ἔχει, τὰ μὲν κατὰ γένη κοινῇ λέγειν, ὅσα λέγεται καλῶς ὡρισμένων τῶν ἀνθρώπων, καὶ ἔχει τε μίαν φύσιν κοινὴν, καὶ εἴδη ἐν αὐτοῖς μὴ πολὺ διεστῶτα, ὄρνις καὶ ἰχθὺς, καὶ εἴ τι ἄλλο ἐστὶν ἀνώνυμον μὲν, τῷ γένει δὲ ὁμοίως περιέχει τὰ ἐν αὐτῷ εἴδη. ὅσα δὲ μὴ τοιαῦτα, καθ' ἕκαστον, οἷον περὶ ἀνθρώπου, καὶ εἴ τι τοιοῦτον ἕτερόν ἐστι.

Σχεδὸν δὲ τοῖς σχήμασι τῶν μορίων καὶ τοῦ σώματος ὅλου, ἐὰν ὁμοιότητα ἔχῃ, ὥρισται τὰ γένη, οἷον τὸ τῶν ὀρνίθων γένος πρὸς αὐτὰ πέπονθε, καὶ τὸ τῶν ἰχθύων, καὶ τὰ μαλάκιά τε, καὶ τὰ ὄστρεια. τὰ γὰρ μόρια διαφέρει τούτων, οὐ τῇ ἀνάλογον ὁμοιότητι, οἷον ἐν ἀνθώπῳ καὶ ἰχθύϊ πέπονθεν ὀστοῦν πρὸς ἄκανθαν· ἀλλὰ μᾶλλον τοῖς σωματικοῖς πάθεσιν, οἷον μεγέθει, μικρότητι· μαλακότητι,

σκληρότητι· λειότητι, τραχύτητι, καὶ τοῖς συστοίχοις· ὅλως δὲ τῷ μᾶλλον καὶ ἧττον.

Πῶς μὲν οὖν ἀποδέχεσθαι δεῖ τὴν περὶ φύσιν μέθοδον, καὶ τίνα τρόπον γίνοιτ' ἂν ἡ θεωρία περὶ αὐτῶν ὁδῷ καὶ ῥᾷστα· ἔτι δὲ περὶ διαιρέσεως, τίνα τρόπον ἐνδέχεται μετιοῦσι λαμβάνειν χρησίμως, καὶ διότι τῇ μὲν τὸ διχοτομεῖν ἀδύνατον, τῇ δὲ κενὸν, εἴρηται.

έ. Διωρισμένων δὲ τούτων, περὶ τῶν ἐφεξῆς λέγωμεν, ἀρχὴν τήνδε ποιησάμενοι, τῶν οὐσιῶν ὅσαι φύσει συνεστᾶσι, τὰς μὲν ἀγενήτους καὶ ἀφθάρτους εἶναι τὸν ἅπαντα αἰῶνα, τὰς δὲ μετέχειν γενέσεως καὶ φθορᾶς. συμβέβηκε δὲ περὶ μὲν ἐκείνας τιμίας οὔσας καὶ θείας, ἐλάττους ἡμῖν ὑπάρχειν θεωρίας. καὶ γὰρ ἐξ ὧν ἄν τι περὶ αὐτῶν, καὶ περὶ ὧν εἰδέναι ποθοῦμεν, παντελῶς ἐστὶν ὀλίγα τὰ φανερὰ κατὰ τὴν αἴσθησιν. περὶ δὲ τῶν φυτῶν τε καὶ ζώων εὐποροῦμεν μᾶλλον πρὸς τὴν γνῶσιν, διὰ τὸ σύντροφον. πολλὰ γὰρ περὶ ἕκαστον γένος λάβοι τὶς ἂν τῶν ὑπαρχόντων, βουλόμενος διαπονεῖν ἱκανῶς. ἔχει δ' ἑκάτερα χάριν. τῶν μὲν γὰρ, εἰ καὶ κατὰ μικρὸν ἐφαπτόμεθα, ὅμως διὰ τὴν τιμιότητα τὸ γνωρίζειν ἥδιον, ἢ τὰ παρ' ἡμῖν ἅπαντα, ὥσπερ τῶν ἐρωμένων μικρὸν μόριον κατιδεῖν

ἥδιόν ἐστιν, ἢ πολλὰ ἕτερα καὶ μεγάλα δι' ἀκριβείας ἰδεῖν. τὰ δὲ διὰ τὸ μᾶλλον καὶ πλεῖον γνωρίζειν αὐτῶν, λαμβάνει τὴν τῆς ἐπιστήμης ὑπεροχήν. ἔτι δὲ διὰ τὸ πλησιαίτερα ἡμῶν εἶναι, καὶ τῆς φύσεως οἰκειότερα, ἀντικαταλλάττεταί τι πρὸς τὴν περὶ τὰ θεῖα φιλοσοφίαν. — ἐπεὶ δὲ περὶ ἐκείνων διήλθομεν, λέγοντες τὸ φαινόμενον ἡμῖν, λοιπὸν περὶ τῆς ζωϊκῆς φύσεως εἰπεῖν, μηδὲν παραλιπόντας εἰς δύναμιν, μήτε ἀτιμότερον, μήτε τιμιώτερον. καὶ γὰρ ἐν τοῖς μὴ κεχαρισμένοις αὐτῶν πρὸς τὴν αἴσθησιν, κατὰ τὴν θεωρίαν ὅμως ἡ δημιουργήσασα φύσις ἀμηχάνους ἡδονὰς παρέχει τοῖς δυναμένοις τὰς αἰτίας γνωρίζειν, καὶ φύσει φιλοσόφοις. καὶ γὰρ ἂν εἴη παράλογον καὶ ἄτοπον, εἰ τὰς μὲν εἰκόνας αὐτῶν θεωροῦντες χαίρομεν, ὅτι τὴν δημιουργήσασαν συνθεωροῦμεν, οἷον τὴν γραφικὴν, ἢ τὴν πλαστικήν· αὐτῶν δὲ τῶν φύσει συνεστώτων μὴ μᾶλλον ἀγαπῶμεν τὴν θεωρίαν, δυνάμενοί γε τὰς αἰτίας καθορᾶν. διὸ δεῖ μὴ δυσχεραίνειν παιδικῶς τὴν περὶ τῶν ἀτιμοτέρων ζώων ἐπίσκεψιν. ἐν πᾶσι γὰρ τοῖς φυσικοῖς ἔνεστί τι θαυμαστόν. καὶ καθάπερ Ἡράκλειτος λέγεται πρὸς τοὺς ξένους εἰπεῖν τοὺς βουλομένους αὐτῷ ἐντυχεῖν, οἱ ἐπειδὲ προςιόντες εἶδον αὐτὸν θερόμενον πρὸς τῷ ἴπνῳ, ἔστησαν· ἐκέλευσε γὰρ αὐτοὺς εἰσιέναι θαῤ-

ῥοῦντας· εἶναι γὰρ καὶ ἐνταῦθα θεούς· οὕτω καὶ πρὸς τὴν ζήτησιν περὶ ἑκάστου τῶν ζώων προσιέναι δεῖ μὴ δυσωπούμενον, ὡς ἐν ἅπασιν ὄντος φυσικοῦ καὶ καλοῦ. τὸ γὰρ μὴ τυχόντως, ἀλλ' ἕνεκά τινος ἐν τοῖς τῆς φύσεως ἔργοις ἐστὶ, καὶ μάλιστα· οὗ δ' ἕνεκα συνέστηκεν ἢ γέγονε τέλους, τὴν τοῦ καλοῦ χώραν εἴληφεν.

Εἰ δέ τις τὴν περὶ τῶν ἄλλων ζώων θεωρίαν ἄτιμον εἶναι νενόμικε, τὸν αὐτὸν τρόπον οἴεσθαι χρὴ καὶ περὶ αὐτοῦ. οὐκ ἔστι γὰρ ἄνευ πολλῆς δυσχερείας ἰδεῖν, ἐξ ὧν συνέστηκε τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος· οἷον αἷμα, σάρκες, ὀστᾶ, φλέβες, καὶ τὰ τοιαῦτα μόρια. ὁμοίως τε δεῖ νομίζειν τὸν περὶ οὑτινοσοῦν τῶν μορίων ἢ τῶν σκευῶν διαλεγόμενον, μὴ περὶ τῆς ὕλης ποιεῖσθαι τὴν μνήμην, μηδὲ ταύτης χάριν, ἀλλὰ τῆς ὅλης μορφῆς· οἷον καὶ περὶ οἰκίας, ἀλλὰ μὴ πλίνθων καὶ πηλῶν, καὶ ξύλων· καὶ τὸν περὶ φύσεως, περὶ τῆς συνθέσεως, καὶ τῆς ὅλης οὐσίας, ἀλλὰ μὴ περὶ τούτων, ἃ μὴ συμβαίνῃ χωριζόμενα ποτὲ τῆς οὐσίας αὐτῆς.

Ἀναγκαῖον δὲ πρῶτον τὰ συμβεβηκότα διελεῖν περὶ ἕκαστον γένος, ὅσα καθ' αὐτὰ πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς ζώοις· μετὰ δὲ ταῦτα, τὰς αἰτίας αὐτῶν πειρᾶσθαι διελεῖν. εἴρηται μεν οὖν καὶ πρότερον, ὅτι πολλὰ κοινὰ, πολλοῖς ὑπάρχει τῶν ζώων· τὰ μὲν ἁπλῶς

οἷον πόδες, πτερὰ, λεπίδες· καὶ πάθη δὲ τὸν αὐτὸν τρόπον τούτοις· τὰ δ' ἀνάλογον. λέγω δὲ ἀνάλογον, ὅτι τοῖς μὲν ὑπάρχει πνεύμων, τοῖς δὲ πνεύμων μὲν οὔ· ὃ δὲ τοῖς ἔχουσι πνεύμονα, ἐκείνοις ἕτερον ἀντὶ τούτου. καὶ τοῖς μὲν αἷμα, τοῖς δὲ τὸ ἀνάλογον, τὴν αὐτὴν ἔχων δύναμιν, ἥνπερ τοῖς ἐναίμοις τὸ αἷμα. τὸ δὲ λέγειν χωρὶς περὶ ἑκάστου τῶν καθ' ἕκαστον, καὶ ἔμπροσθεν εἴπομεν, ὅτι πολλάκις ταὐτὰ λέγειν συμβήσεται, ἐπειδὰν λέγωμεν περὶ πάντων τῶν ὑπαρχόντων· ὑπάρχει δὲ πολλοῖς ταὐτά. ταῦτα μὲν οὖν ταύτῃ διωρίσθω.

Ἐπεὶ δὲ τὸ μὲν ὄργανον πᾶν ἕνεκά του, τῶν δὲ τοῦ σώματος μορίων ἕκαστον ἕνεκά του, τὸ δὲ οὗ ἕνεκα, πρᾶξίς τις, φανερὸν, ὅτι καὶ τὸ σύνολον σῶμα συνέστηκε πράξεώς τινος ἕνεκα πλήρους. οὐ γὰρ ἡ πρίσις τοῦ πρίονος χάριν γέγονεν, ἀλλὰ ὁ πρίων τῆς πρίσεως. χρῆσις γάρ τις ἡ πρίσις. ὥστε καὶ τὸ σῶμά πως τῆς ψυχῆς ἕνεκεν, καὶ τὰ μόρια τῶν ἔργων ἕνεκα, πρὸς ἃ πέφυκεν ἕκαστον. λεκτέον ἄρα τὰς πράξεις πρῶτον τάς τε κοινὰς πάντων, καὶ τὰς κατὰ γένος, καὶ τὰς κατ' εἶδος. λέγω δὲ κοινὰς μὲν, αἳ πᾶσιν ὑπάρχουσι τοῖς ζώοις· κατὰ γένος δὲ, ὅσων παράλληλα τὰς διαφορὰς ὁρῶμεν καθ' ὑπεροχὴν οὔσας· οἷον ὄρνιθα λέγω κατὰ γένος, ἄνθρωπον δὲ κατ' εἶδος, καὶ πᾶν ὃ κατὰ τὸν κα-

θόλου λόγον οὐδεμίαν ἔχει διαφοράν. τὰ μὲν γὰρ ἔχουσι τὸ κοινὸν κατ᾽ ἀναλογίαν, τὰ δὲ κατὰ γένος, τὰ δὲ κατ᾽ εἶδος. ὅσαι μὲν οὖν πράξεις ἄλλων ἕνεκα, δηλονότι καὶ ὧν αἱ πράξεις, τὸν αὐτὸν τρόπον διεστᾶσιν, ὅνπερ αἱ πράξεις. ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τινες πρότεραι καὶ τέλος ἑτέρων πράξεων τυγχάνωσιν οὖσαι, τὸν αὐτον ἕξει τρόπον καὶ τῶν μορίων ἕκαστον, ὧν αἱ πράξεις αἱ τοιαῦται· καὶ τρίτον, ὧν ὄντων, ἀναγκαῖον ὑπάρχειν. λέγω δὲ πάθη καὶ πράξεις, γένεσιν, αὔξησιν, ὀχείαν, ἐγρήγορσιν, ὕπνον, πορείαν, καὶ ὁπόσ᾽ ἄλλα τοιαῦτα τοῖς ζώοις ὑπάρχει. μόρια δὲ λέγω, ῥῖνα, ὀφθαλμὸν, καὶ τὸ σύνολον πρόσωπον· ὧν ἕκαστον καλεῖται μέλος. ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τῶν ἄλλων.

Καὶ περὶ μὲν τοῦ τρόπου τῆς μεθόδου, τοσαῦθ᾽ ἡμῖν εἰρήσθω. τὰς δ᾽ αἰτίας πειραθῶμεν εἰπεῖν περί τε τῶν κοινῶν καὶ τῶν ἰδίων, ἀρξάμενοι καθάπερ διωρίσαμεν, πρῶτον ἀπὸ τῶν πρώτων.

Aristoteles

über die

wissenschaftliche Behandlungsart der Naturkunde überhaupt, vorzüglich aber der Thierkunde.

Aristoteles

über die

wissenschaftliche Behandlungsart der Naturkunde überhaupt, vorzüglich aber der Thierkunde.

I. Bei jeder wissenschaftlichen Betrachtung und Behandlung, sie betreffe einen gemeinern oder erhabenern Gegenstand, scheint eine doppelte Art von Geistesgewandtheit Statt zu finden; wovon man die eine wohl am richtigsten die Sachkenntnifs, die andere aber gleichsam eine gewisse Gelehrtheit nennen möchte. 1.) Denn nur des in einem gewissen Grade gelehrten Kenners Sache ist es, mit Scharfblick beurtheilen und unterscheiden zu können, worin ein über einen wissenschaftlichen Gegenstand Handelnder treffend oder nicht treffend vorgeht. Von dieser Art ist denn unsrer Meinung nach auch derje-

nige, den wir den Grundgelehrten nennen, so wie uns, grundgelehrt seyn, hauptsächlich darin besteht, das ebengesagte thun zu können. Nur, so wie wir diesen Einen, so zu sagen, für Alles als den obersten Kunstrichter (Critiker) betrachten, so kann es einen andern geben, der dasselbe nur in Ansehung einer gewissen Naturabtheilung 2) leistete: ja es läſst sich sogar noch ein anderer von ebenderselben Fähigkeit denken, dessen Blick sich bloſs über einen einzelnen Theilgegenstand erstreckte 3) Es ist daher klar, daſs es auch in Ansehung der Naturhistorie 4) gewisse solche Höhe- oder Uibersichtsstandpunkte geben müsse, von welchen aus jemand die Art und Weise, richtig und treffend in ihr vorzugehen, sich eigen machte, abgesehen von der Wahrheit und Beschaffenheit der Sachen selbst, welche behandelt werden. Ich meine nämlich, daſs ein solcher vor andern die Frage entscheiden könnte: ob es bei dieser Wissenschaft nöthig sey, jede einzelne Art von Naturwesen für sich zu behandeln, und z. B. die Natur des Menschen, des Löwen, des Ochsen, oder eines andern dergleichen, jedes insbesondere vorzunehmen; oder ob es etwa angemeſsner sey, dasjenige, was allen diesen Wesen gemeinschaftlich zukömmt, auch nur nach einer gewissen Allgemeinheit zusammen zu fassen, und so auf-

zustellen. Denn es gibt ja wirklich viele Dinge, die bei Wesen von unterschiedener Gattung ganz übereintreffen, wie z. B. das Schlafen, das Athmen, das Zunehmen (Wachsen) und Abnehmen, das Sterben, nebst andern dergleichen Ergebnissen, die wir unter den Namen von Zuständen und Geschicken, denen Naturwesen unterworfen sind, begreifen, und von denen es in der That bisher unklar und unentschieden ist, wie von ihnen gehandelt werden soll. So viel ist indefs einleuchtend, dafs man bei der abgesonderten Behandlung, von vielen dieser Dinge gar oft das nämliche wiederholen müfste. Denn sowohl den Pferden als Hunden und Menschen kömmt jedes der besagten Dinge zu. Wenn jemand daher bei jedem insbesondere davon reden wollte, so würde er gar oft genöthigt seyn, ein und dasselbe darüber zu sagen, da dieselben Dinge der Art nach ganz verschiednen Thieren zukommen, ohne an sich selbst im geringsten verschieden zu seyn. — Anders verhält es sich dagegen wohl mit solchen Dingen, die zwar insgemein unter einem Namen begriffen werden, aber doch eine Artsverschiedenheit zulassen, wie z. B. das Fortbewegen der Thiere. Denn dieses scheint nicht blofs von einer Art, sondern es unterscheidet sich in Fliegen, Schwimmen, Gehen und Kriechen. Daher nun ist es nöthig, genau zu wissen

und zu unterscheiden, wie jegliches in Betrachtung zu ziehen sey: ich meine nämlich, ob zuvörderst im Allgemeinen, der Gattung nach, dann aber erst dem Besondern und der Eigenthümlichkeit eines jeden gemäfs; oder ob sogleich dem Einzelnen nach. Denn bisher ist darüber nichts ausgemacht. — Eben so wenig über das, was ich gleich melden will: ob nämlich der Naturlehrer in seinem Gegenstande eben so vorzugehen habe, wie die Mathematiker in Dingen vorgehen, die die Astrologie (Sternkunde) betreffen, dafs er nämlich zunächst die Erscheinungen an den Thieren betrachte, und die Theile, aus denen ein jedes besteht; dann aber erst auf das Woher und Warum dieser Erscheinungen, auf die Ursachen übergehe, oder ob er auf irgend eine andere Weise zu verfahren habe. 5.) — Uiberdies, da wir mehrere Ursachen der Naturhervorbringungen oder Erzeugungen wahrnehmen, als z. B. diejenige, welche wir mit den Worten ausdrücken, wefshalb etwas ist (Zweckmäfsigkeit), und wieder diejenige, von welcher der Anfang der Bewegung ausgeht, so kömmt hier zu unterscheiden, welche davon ihrer Natur nach den ersten oder zweyten Platz behaupte? Es scheint wohl, diejenige sey die erste, die wir mit der Frage, wefshalb etwas ist, bezeichnen; denn in ihr liegt ver-

nünftiger Wille, 6) der der Urheber aller Zustandbringungen ist, wir mögen sie der Kunst oder der Natur zuschreiben. Wir sehen es schon daraus, daſs sowohl der Arzt, als der Baumeister, der eine von der Gesundheit, der andere von einem Hause, zuvor, sey es nun im Geiste, oder durch Erfahrung, 7) einen Begriff haben müssen, welchem gemäſs sie sofort die Gründe und Ursachen von jedem einzelnen, was sie vornehmen, angeben, und warum es so und nicht anders zu machen. In den Werken der Natur ist aber dieses Weſshalb, und das Streben nach Schönheit und Vollendung sogar weit sichtbarer, als in denen der Kunst. Die Nothwendigkeit dagegen, auf welche die meisten alle Regel der Natur zurückzuführen bemüht sind, ohne zu unterscheiden, in wie vielfachem Sinne die Nothwendigkeit oder das Nothwendige genommen werde, herrscht nicht in allem, was von Natur ist, auf gleiche Weise. Schlechthin nimmt man es bei den immerdauernden Himmelskörpern. 8) Hingegen bei allem, was erzeugt wird, gibt es nur eine bedingte Nothwendigkeit, wie bei allem, was durch Kunst hervorgebracht wird, als, bei einem Gebäude, und was immer für andern dergleichen Dingen. Es ist nämlich nothwendig, daſs ein so und solcher Stoff vorhanden sey, wenn ein Haus ent-

stehen, oder irgend ein anderes Ziel erreicht werden soll. Es ist ferner nothwendig, dafs zuerst das, und hernach das, in Bewegung gesetzt werde, und so weiter fort, bis man zum Ziele kömmt, wefshalb etwas geschieht, und ist. Etwas ähnliches nun findet auch bei allem, was von Natur erzeugt wird, Statt. Allein gegen die rein spekulativen Wissenschaften hat es mit der Naturlehre, sowohl was die Art der Beweisführung, als auch der Nothwendigkeit selbst betrifft, eine andere Bewandnifs. Ich habe davon bereits in andern Schriften geredet. 9) Denn bei den Dingen, womit es die einen zu thun haben, geht alles von dem aus, was ist, bei den andern, von dem, was werden soll. Man argumentirt daher (in der Naturlehre): Wenn die Gesundheit, oder der Mensch, etwas solches ist, so mufs nothwendigerweise das und das seyn, oder geschehen; nicht aber: Da das und das ist, oder geschehen ist, so mufs auch nothwendig jenes seyn oder werden. Auch läfst sich eine solche Nachweisung der Nothwendigkeit keineswegs etwa an die Existenz der fort und fort bestehenden Wesen knüpfen, und sagen: Weil das und das ist, so ist auch das und jenes. Doch auch darüber habe ich mich bereits in andern Büchern 10) erklärt, und gezeigt, bei welcherlei Dingen das angehe,

und bei welchen eine solche Reciprocität Statt finde, und warum. — Endlich aber mufs man auch darüber im Klaren seyn, ob hier die Untersuchung, wie unsre Vorgänger thaten, so anzustellen sey, dafs man sich vielmehr die Frage vorlegt, „Wie etwas von Natur beschaffen seyn *könne*, als: Wie es in der Wirklichkeit beschaffen *ist*. Die letztere Frage unterscheidet sich fürwahr nicht wenig von der erstern.

Es scheint aber der Natur der Sache gemäfs, wie ich auch schon vorher angedeutet habe, 11) den Anfang damit zu machen, dafs man zuerst *die in die Augen fallenden Erscheinungen der Dinge*, und zwar der Gattung nach, auffasse; dann aber erst ihre *Gründe und Ursachen* angebe, und über ihre *Entstehung oder Erzeugung* rede. Denn auch bei Werken der Kunst, z. B. bei Erklärung des Häuserbaues, geht man ja vorzüglich so vor. Es heifst nämlich: Da ein Haus der Form nach ein so und solches Ding ist, oder, da ein Haus so und so beschaffen ist, so entsteht es auch nur so und so. Denn die Entstehung oder Hervorbringung ist um der Substanz willen, nicht umgekehrt, die Substanz um der Entstehung willen. Daher ist auch *Empedokles* ganz unrecht daran, wenn er sagt: an den Thieren gebe es vieles nur von darum, weil es sich bei ihrer Entstehung so *gefügt* hätte.

So sey z. B. das Rückgrad bei ihnen nur darum so beschaffen, weil es zufällig beim Wenden in so viele Wirbel gebrochen wäre. Er sah also nicht ein, erstlich, dafs ja schon der die Entstehung bedingende Saame, als mit einer solchen Beschaffenheitsmöglichkeit versehen, vorausgesetzt werden; ferner, dafs die hervorbringende Ursache, nicht nur der Vernunft, sondern auch der Zeit nach, nothwendig früher vorhanden gewesen seyn müsse. Denn der Mensch zeugt ja den Menschen. Nur also, weil jener schon von solcher Beschaffenheit war, konnte auch seine Zeugung in so und solcher Form ausfallen. Und auf ähnliche Weise geht es auch bei Dingen, die von selbst zu entstehen scheinen, so wie bei denjenigen, die durch Kunst hervorgebracht werden. Wirklich ergeben sich auch einige Dinge von selbst gerade so, wie durch die Kunst, z. B. die Gesundheit. Bei den einen nun ist das hervorbringende Aehnliche auf solche Art früher verhanden, wie die Bildhauerkunst (in dem Bildhauer): denn eine Statue macht sich nicht von selbst. Die Kunst aber besteht im Tichten (Idealisiren) des Werkes, abgesehen von der Materie oder dem Stoffe. Wie nun die Kunst bestellt ist, so auch ihr Produkt. Und nicht anders verhält es sich mit den Dingen, die wir dem Glücke (oder dem

Ohngefehr) zuschreiben. 12) Daher mufs denn auch in unsrer Wissenschaft hauptsächlich so vorgegangen werden, dafs es heifse: Da das Wesen des Menschen seiner Bestimmung nach in dem und dem besteht, darum hat er auch diese und diese Dinge: denn er kann ja ohne diese Theile gar nicht seyn oder bestehen. Will man nicht so weit gehen, so mufs es doch heifsen: ohne Theile, die diesen zunächst kommen. Und entweder mufs man behaupten, dafs der Mensch überhaupt nicht anders möglich und gedenkbar sey, oder, dafs er so am besten sey. Alles übrige ist nun Folge davon 13): Wenn der Mensch nur durch Zeugung ein solches Wesen ist, so mufs nothwendigerweise auch eine solche Erzeugung hinzukommen: daher entsteht von seinen Theilen zuerst der, dann der u. s. w. Auf diese Weise also mufs bei allen Wesen, die von Natur sind und bestehen, verfahren werden.

Unsre älteren und ersten Naturphilosophen 14) nun richteten ihr Augenmerk zunächst auf das materielle Prinzip der Dinge, und eine dergleichen Ursache; bei der sie untersuchten, welche, und was für eine es sey, und wie aus ihr das Ganze entstehe. Ferner, durch welchen Beweger; ob z. B. durch Zwietracht oder Eintracht, oder durch Vernunft, oder von

selbst. Dabei nahmen sie von der zum Grunde liegenden Materie an, dafs sie eine gewisse solche natürliche Beschaffenheit nothwendigerweise mit sich führe, als z. B. dafs das Feuer warm, die Erde kalt, jenes leicht, diese schwer sey. So bringen sie denn auch die Welt zu Stande. Auf ähnliche Weise erklären sie sich auch über die Erzeugung der Thiere und Pflanzen, indem sie z. B. sagen: dadurch, dafs die Feuchtigkeit im Körper sich senkte und hinabrann, sey der Magen, so wie alle andere Behälter der Nahrung und der Excremente gebildet; imgleichen durch das Hinausstreben der Luft die Nasenlöcher geöffnet worden. Luft und Wasser sind ihnen aber Stoff der Körper, und aus solchen Körpern bilden sie insgesammt die Natur. Wenn aber der Mensch und die Thiere von Natur sind, und folglich auch ihre Theile, so wird es wohl ebenfalls nöthig seyn, über das Fleisch, die Knochen und das Blut, so wie über sämmtliche gleichförmige Bestandtheile des Körpers zu reden: desgleichen auch über alle ungleichförmige, als da sind, das Antlitz, die Hand, der Fufs; und darüber etwas zu bestimmen, wienach und woher ein jedes dieser Dinge so beschaffen sey, und durch welches Vermögen. Denn es kann nicht genug seyn, nur zu sagen, woraus es besteht,

z. B. aus Feuer und Erde. So wie, wenn wir über eine Bettstatt, oder über irgend ein anderes dergleichen Geräthe zu reden hätten, wir gewifs weit eher versuchen würden, über die Form desselben etwas zu bestimmen, als über die Materie, die etwa Erz oder Holz seyn könte, und wofern etwa das nicht angienge, wenigstens über dessen Gestaltung überhaupt etwas vorzubringen bemüht seyn würden, z. B. eine Bettstatt ist das in dem, oder, sie ist etwas so und solches; ebenso (erkennen wir auch bei den Dingen der Natur 15), dafs es nöthig sey, über ihre Gestaltung etwas anzugeben, und was für ein Ding es nach unsrer Vorstellung sey. Denn die formgebende Natur ist wichtiger und gebietender, als die blofs materielle. — Bestünde nun aber das Seyn einzelner Wesen, der Thiere sowohl als ihrer Bestandtheile, vorzüglich nur in Gestaltung und Farbe, so könnte Demokritus recht haben, wenn er, wie es scheint, auf diese Annahme gestützt, sagt: es sey ja Jedermann bekannt, was ein Mensch sey. Er meint nämlich: schon aus dem Aeufsern desselben; wie wenn er blofs durch Gestalt und Farbe das wäre, was er ist. Allein auch der Todte hat immer noch die nämliche äufsere Gestalt, und doch ist er nicht Mensch. Ebenso ist es

unmöglich, dafs eine Hand unter was immer für Umständen eine Hand sey, wenn sie z. B. aus Erz oder Holz ist. Sie ist höchstens etwas gleichnamiges, wie der gemahlte Arzt. Denn sie kann ihren eigenthümlichen Dienst eben so wenig mehr leisten, als eine steinerne Flöte (an einer Statue) den ihrigen, oder der Arzt in einem Gemählde. Auf ähnliche Weise nun ist denn auch hier kein Bestandtheil eines Todten mehr völlig etwas solches, was er war, ein Auge, eine Hand u. s. w. Es ist also etwas gar zu schlicht und einfältig, wenn man so über die Sachen redet, und um nicht viel anders, als wenn ein Zimmermann über eine hölzerne Hand redete. Und doch hört man unsre Physiologen grade so über die Entstehung der Dinge und ihre Ursachen sprechen, wie wenn alles nur an der Gestaltung läge. Sie mufsten doch wohl von gewissen Kräften oder Vermögen so gestaltet worden seyn. Ja freilich, wird hierauf der Zimmermann antworten, indem er gleich die Axt oder den Bohrer nennt; und ebenso der Physiologe die Luft und die Erde. Nur dafs der Zimmermann doch noch der Gescheidtere ist. Denn ihm wird es nicht genug seyn, nur so viel zu sagen, dafs, so wie der Schlag der Axt fiel (oder der Bohrer arbeitete), das eine hohl, das andere flach ward, sondern

er wird andeuten, dafs er den Schlag so und so führte, und er wird die Absicht angeben, wefshalb er das that, damit nämlich ein so und solches Ding seiner Gestalt nach daraus werde. Hieraus ist nun klar zu ersehen, dafs die Physiologen mit ihrem Gerede nicht recht daran sind, und dafs sie uns sagen müssen, wienach ein Thier so und so beschaffen sey, und über dasselbe selbst, was es sey, und welch ein Ding; desfsgleichen auch so über jeden Bestandtheil, wie wenn die Rede von der bestimmten Form und ganzen Gestaltung einer Bettstatt wäre. Ist es nun etwa der Fall, dafs hiezu eine Seele gehört, oder ein Theil von ihr, oder dafs das doch wenigstens ohne Seele nicht Statt finden kann, (denn wenn diese abgeht, hört es auf ein Thier zu seyn, und sogar kein Bestandtheil bleibt das, was er war, aufser der blofsen Gestalt nach, wie bei Geschöpfen, die die Dichter versteinern lassen), so wird es wohl des Naturlehrers Sache seyn müssen, über das, was wir Seele nennen, etwas zu reden und zu verstehen. Und wenn es auch nicht über die ganze Seele wäre, wenigstens über das von ihr, wornach ein Thier ein solches Wesen ist, das wir so nennen. Er wird uns belehren müssen, was die Seele ist, oder der erforderliche Theil von ihr, und was ihr vermöge

einer so und solchen Beschaffenheit ihres Seyns für besondere Dinge zukommen; um so mehr, da ja die Natur selbst in einem zweyfachen Sinne für uns ist, und genommen wird, einmal, in wie fern wir sie uns als Materie, ein andermal, wenn wir sie als Substanz denken; und selbst diese letztere wieder, einmal als die bewegende Ursache, ein andermal, als die Absicht und den Zweck. Etwas solches ist nun bei dem Thiere entweder die ganze Seele, oder ein gewisser Theil derselben. Es mufs daher der Beobachter der Natur schon um defswegen sogar angelegentlicher von der Seele handeln, als von der Materie (der blofsen Hülle), je wahrer und annehmbarer es ist, dafs eher die Materie vermittelst der Seele ein Naturwesen ist, (ebenso, wie nur mittelst des künstlerischen Geistes ein Kunstwerk wird) als umgekehrt. 16) Denn auch von einer Bettstatt oder einem Dreyfufs (Candelaber) sagen wir nur in dem Verstande, dafs sie Holz sind, weil das Holz vermögend ist, zu diesen Dingen zu werden. 17)

Es dürfte nun aber jemand, auf das eben jetzt gesagte hinsehend, die Bedenklichkeit erheben und fragen: ob es der Naturlehre denn doch wohl zukomme, über die gesammte Seele zu reden, oder nur über eine gewisse

Seele. Denn hätte sie von aller Seele zu handeln, so bleibt aufser der Wissenschaft der Physik gar keine andere Philosophie mehr übrig. 18) Die denkende Seele nämlich hat es mit allem Denkbaren zu thun: folglich wäre die Physik die Kenntnifs von Allem. Auch kann es nur einer und derselben Wissenschaft zukommen, über die denkende Seele selbst, so wie über die denkbaren Dinge zu philosophiren; denn sie beziehen sich auf einander, und es ist überall nur eine und dieselbe Wissenschaft, die sich mit den auf einander Bezug nehmenden Dingen beschäftigt, wie z. B. mit der Empfindung und den empfindbaren Dingen. — Oder ist etwa doch nicht die ganze Seele Urheberin der Bewegung? Vielleicht nicht einmal alle Theile von ihr? sondern, in Ansehung des Zunehmens (Wachsthums) ist es vielleicht nur (der nährende Theil 19) von der gesammten Seele), wie er sich auch bei den Pflanzen beweist; und so in Ansehung der 20) Aenderlichkeit (die in einem Wesen selbst vorgeht), vielleicht nur der empfindende; in Ansehung der Weiterbewegung (von Ort zu Ort) wieder ein anderer, nicht aber der denkende Theil. Denn ebendieselbe Bewegung findet auch bei andern Thieren Statt, von denen doch keines Uiberlegung und Ver-

nunft besitzt. — Es wird daher wohl ziemlich klar, dafs es die Naturlehre nicht mit der ganzen Seele zu thun haben könne. Denn nicht die ganze Seele ist Natur, sondern nur irgend ein einzelner Theil oder etliche Theile von ihr. Zudem geht es gar nicht an, dafs die Physik über irgend etwas ganz abstraktes philosophire, da die Natur alles, was sie macht, um eines gewissen Zweckes willen macht. 21) Es scheint daher, wie bei Kunsthervorbringungen die Kunst, so in den Naturdingen selbst ein anderes dergleichen Prinzip zum Grunde zu liegen, das uns, so wie die Wärme und Kälte, aus der Einrichtung des Ganzen zu Theil wird. Daher wird es auch viel wahrscheinlicher, dafs der Himmel durch eine solche Ursache hervorgebracht worden, wenn er anders unter die erzeugten Dinge gehört, und dafs er durch eine eben solche Kraft erhalten wird, wenigstens weit mehr, als die sterblichen Thiere. Denn Ordnung und schöne Bestimmtheit erscheint uns in einem weit vorzüglichern Grade an den Himmelskörpern, als um uns herum. Dagegen waltet das Jetzt so, jetzt anders, und wie es trifft, mehr um die sterblichen Dinge. Jene älteren Physiologen aber sind der Meinung, jedes Thier sey von Natur und entspringe durch sie; der Himmel hingegen sey durch ein glückli-

ches Ohngefähr, und gleichsam von selbst so entstanden, da sich doch vom bloſsen Glücke, oder gar von Unordnung und Unregelmäſsigkeit nicht das geringste an ihm wahrnehmen läſst. Uiberall aber behaupten wir, daſs etwas um deſs- oder deſswillen geschehe, wo uns ein Zweck, ein Ziel sichtbar wird, das durch ein gewisses Streben und Annähern, wenn sonst kein Hinderniſs in den Weg tritt, erreicht wird. Daher ist denn einleuchtend, daſs es eine dergleichen Grundursache der Dinge geben müsse, und sie ist es eben, die wir auch Natur nennen. 22) Denn aus dem einzelnen Saamen wird ja nicht, wie es trifft, bald dies, bald jenes, sondern aus einem bestimmten Saamen nur ein bestimmtes Ding; und hinwieder kömmt von einem gewissen Körper nicht was immer für ein Saame. Also ist der Saame ein Anfang, der etwas aus sich hervorbringt. Denn er zeugt 23) diese Dinge; folglich werden sie auch aus ihm erzeugt. Allein früher noch, als er, ist das Wesen, dessen der Saame ist. Denn der Saame selbst ist eine Erzeugung; eine Substanz aber sein Ziel. Früher aber, als beide diese, muſs ein Wesen seyn, von welchem der Saame überhaupt her ist. 24) [Denn bei dem Saamen muſs zweyerlei, das ἐξ οὗ und οὗ, unterschieden werden. Der Saame ist dessen,

von welchem er kömmt oder abgeht, wie z. B. des Pferdes: aber auch dessen, was aus ihm wird, z. B. des Maulesels: nicht aber nach einerlei Weise; sondern er gehört jedem dieser beiden nur auf die besagte Art.] Endlich kann der Saame noch als bloſse Vermögenheit betrachtet werden. 25) Wie sich aber die bloſse Vermögenheit zur Entelechie (Wirklichkeit eines organischen beseelten Wesens) verhält, ist uns bekannt (d. i. ist uns weiter kein Geheimniſs.) 26) Es gibt also eigentlich zwey Ursachen der Dinge, die eine, welche wir unter der Frage Weſshalb begreifen, und die andere, die wir die Nothwendigkeit nennen. Denn gar vieles geschieht, weil es so nothwendig ist.

Aber vielleicht dürfte da wieder jemand im Zweifel seyn, was denn diejenigen für eine Nothwendigkeit meinen, die da sagen, es sey etwas aus Nothwendigkeit so. Von den beiden Arten der Nothwendigkeit, von denen ich in den Büchern über die Philosophie 27) gehandelt habe, kann hier keine zutreffen. Es gibt jedoch bei den Dingen, die einer Erzeugung fähig sind, noch eine dritte Art der Nothwendigkeit. So sagen wir, die Nahrung sey etwas nothwendiges, in keinem der vorigen Sinne, sondern, weil es nicht möglich ist, ohne dieselbe zu bestehen. Dies ist also gleich-

sam eine bedingte Nothwendigkeit. Wie wenn etwas mit einer Axt zerspalten werden sollte, die Axt nothwendigerweise hart, und defswegen entweder von Erz oder Eisen seyn mufs: ebenso sagen wir: da unser Körper ein Werkzeug vorstellt, (denn jeder Theil, jedes Glied desselben dient zu etwas, folglich auch das Ganze) so mufs er nothwendig von so und solcher Beschaffenheit seyn, und aus so und solchen Dingen bestehen, wenn er das oder jenes leisten soll.

Dafs es also zwey Arten von Ursachen gebe, und dafs diejenigen, welche über die Natur reden, wo möglich, beide berühren müssen, ist nunmehr klar. Sollten sie sie ja aber nicht beide ganz ergründen können, so mufs es ihnen doch darum zu thun seyn, zu versuchen, in wie weit sie uns darüber aufklären können, weil, um mich so auszudrücken, alle, die das nicht thun, von der Natur so viel als nichts sagen. Denn die Natur ist bei weitem mehr Urheberin, als die Materie. 28)

Zuweilen verfällt wohl auch schon Empedokles hie und da auf sie, wie wenn ihn die Wahrheit der Sache selbst darauf führte. Er sieht sich mitunter genöthigt, das Wesen eines Dinges und die Natur, in ein gewisses überlegtes Verhältnifs von Dingen 29) zu setzen, wie es der Fall ist, wenn er uns

sagen will, was ein Knochen ist. Denn da sagt er nicht, er bestehe etwa nur aus einem, oder zwey, oder drey, oder aus allen seiner gewissen Urstoffe, sondern er nennt ihn ein Mischungsverhältnifs derselben. Hieraus ist nun sichtbar, dafs es sich auch mit dem Fleische und mit jedem andern dergleichen Bestandtheile des Körpers auf solche Art verhalten müsse. — Die Ursache aber, warum unsre Vorgänger auf den rechten Weg nicht gelangen konnten, lag darinn, dafs sie das Seyn der Dinge Vermöge ihrer Bestimmung nicht kannten, und die Substanz zu definiren nicht verstanden. Demokritus machte der erste einen Anfang dazu, aber so, dafs er es für die Naturforschung nicht eben als nothwendig erachtete, sondern, weil ihn der Gegenstand selbst oft unwillkührlich dazu nöthigte. Zu des Sokrates Zeiten kam man hierin zwar weiter, aber zur nämlichen Zeit gab man das Forschen über die Natur auf, und die Philosophen wandten sich auf die Untersuchung der fürs Leben anwendbaren Tugend und Politik. 30)

Die Art und Weise in der Naturkunde vorzugehen, mufs demnach, um es an einem Beispiele zu zeigen, folgende seyn: Das Athemholen geschieht um defswegen. Dieses aber ergibt sich durch das und das noth-

wendigerweise. Nun bedeutet die Nothwendigkeit einmal, dafs, wenn der Zweck, weshalb etwas geschieht, erreicht werden soll, diese und jene Dinge nothwendig dazu vorhanden seyn müssen: ein andermal aber, dafs die Dinge wirklich so beschaffen und von Natur so geartet sind. Soll also das Athemholen Statt finden, so ist nothwendig, dafs die Wärme aus dem Körper heraus und abprallend wieder hinein gehe, dabei aber die Luft einströme. Das also ist das schlechterdings Nothwendige. Dafs aber die innere Wärme gegen die Kühle der von aussen eindringenden Luft einen Gegendruck bewirkt, fliefst aus der Einrichtung des Körpers, die eben das Einziehen und Ausstossen der Luft hervorbringt. 31) Dies also ist die Art und Weise des Vorgangs: diese und dergleichen Dinge sind es, von denen man die Ursachen und Gründe aufzufassen bemüht seyn mufs.

II. Aber auch bei Behandlung des blofs historischen Theiles unsres Gegenstandes gibt es ihrer, die sich zur Regel machen, jede Gattung der Thiere immer nur nach zwey Unterschieden in Abtheilungen zu bringen. 32) Doch das ist auf der einen Seite nicht leicht, zuweilen unmöglich. Denn es gibt wohl einige Gattungen, die nur einen einzigen unter-

scheidenden Charakter haben, alles übrige kömmt nämlich bei ihnen in keine Betrachtung: z. B. von den Charakteren, befufst, zweyfüssig, spaltfüssig, vielspaltig oder vielgespalten, 33) ist der letzte Charakter allein der entscheidende. Wo das aber nicht eintrifft, ist man genöthigt, von dem nämlichen Thiere unter mehrerlei Abtheilungen zu reden. — Hiezu kömmt, dafs es unschicklich ist, eine und dieselbe Gattung, wie z. B. die Vögel, zu trennen, so, dafs ein Theil derselben in dieser, ein anderer in einer ganz andern Abtheilung zu suchen wäre, wie es wirklich in den bisher abgefafsten Werken durch solche Abtheilungen geschieht. Denn da ist es der Fall, dafs ein Theil derselben zu den Wasserthieren gerechnet wird, ein anderer zu einer ganz andern Gattung. Und doch ist nur nach der einen Aehnlichkeit in unsrer Sprache der Name Vogel festgesetzt, nach der andern nennen wir es einen Fisch. Noch andre dergleichen Hauptähnlichkeiten haben nicht einmal einen eigenen Namen, wie z. B. die mit Blut versehenen, und die blutlosen Thiere. Für keines dieser beiden gibt es einen eigenen festgesetzten Namen. Wenn also Thiere einer und derselben Gattung durchaus nicht getrennt werden sollen, so ist schon um defswegen die Zwietheilung eine frucht-

lose Arbeit. Denn auf diese Weise müssen die Gattungen getrennt und zerstreut werden. Vielfüssige Thiere z. B. gibt es unter den Landthieren sowohl, als unter den Wasserthieren.

III. Ferner ist es zwar nothwendig, auch den Mangel oder Abgang 34) eines gewissen Charakters zur Eintheilung zu gebrauchen, und wirklich thun dies auch diejenigen, die alles in Zwey theilen. Aber man bemerke, dafs der Abgang als Abgang eigentlich kein Charakter ist. Denn es ist unmöglich, dafs etwas, was nicht ist, z. B. der Abgang der Füsse oder Flügel, Artsunterschiede und folglich Arten habe, wie die Befussung und Beflüglung. Nun ist es aber ein Erfordernifs, dafs ein allgemeiner unterscheidender Charakter in Arten gehe. Wäre das nicht der Fall, warum wäre es denn ein allgemeiner Charakter und nicht ein besonderer? Von solchen unterscheidenden Charakteren haben aber nur jene etwas allgemeines, die so sind, wie die Beflüglung. Denn da gibt es Thiere mit unzertheiltem und wieder mit zertheiltem Flügel. Imgleichen bei der Befussung gibt es einen vielgespaltnen Fufs, dann einen zwiegespaltnen, wie ihn die Thiere mit zweyspaltigem Hufe zeigen, endlich auch einen ungespaltnen oder unzertheilten, wie ihn die einhufigen Thiere ha-

ben. Es ist schon schwer, nur nach solchen Unterschieden, die in Arten gehen, die Eintheilung so zu treffen, daſs jedes Thier in ihnen begriffen sey, und keines in mehrere zugleich falle, wie z. B. in die Abtheilung der Beflügelten und in die der Unbeflügelten. Denn es gibt wirklich Thiere, die beides sind, wie z. B. die Ameise, der Leuchtkäfer, und noch einige andere. Am allerschwersten aber ist die Eintheilung nach entgegengesetzten 35) Charakteren. Denn nothwendigerweise muſs jeder einzelne Charakter diesem oder jenem von den einzelnen Thieren zukommen, und folglich auch der entgegengesetzte. Da es nun aber nicht möglich ist, bei Thieren, die sich der Art nach unterscheiden, einen ganz untheilbaren und einzigen wesentlichen Charakter zu finden, so werden sie sich trotz dieser Abtheilung doch darneben noch so unterscheiden, wie z. B. der Vogel vom Menschen: denn die Zweyfüssigkeit ist doch eine andere, und hat ihren Unterschied. Und wenn sie auch das Blut gemein haben, so ist selbst das Blut verschieden, oder man müſste das Blut gar nicht zu einem Theile der Wesenheit rechnen. Ist aber das, so wird schon der eine Charakter (der positive nämlich) zwey Unterschiede geben, und es ist klar, daſs es unmöglich sey, den Abgang oder Mangel zum charakteristischen Un-

terschiede zu erheben, (und eine Zweitheilung darauf zu gründen. 36)

Es könnte aber nur dann der Fall seyn, dafs die Zahl der Unterscheidungsmerkmale oder Charaktere der Zahl der Thierabtheilungen, die (vermöge der Dichotomie) keine weitere Nebentheilungen zuliefsen, ganz gleich käme, wenn wirklich beide, die Abtheilungen und die Charaktere unzertheilbar wären, und in den letztern schlechterdings nichts gemeinschaftliches angetroffen würde. Denn ergibt es sich, dafs der Charakter etwas gemeinschaftliches enthält, und doch eine nicht weiter theilbar seyn sollende Abtheilung darauf gegründet wird, so ist es augenscheinlich, dafs, vermöge des Gemeinschaftlichen, Thiere in derselben Abtheilung seyn werden, die sich der Art nach unterscheiden. Nothwendigerweise also nur unter der Bedingung, wenn die Unterscheidungscharaktere, unter die alle diese untheilbaren Abtheilungen fallen, einer jeden für sich eigenthümlich sind, wird der Fall eintreten, dafs keiner dieser Charaktere etwas gemeinschaftliches enthalten wird. Ist das nicht, so werden immer Thiere von verschiedener Art in die nämliche Abtheilung spaziren. Nun soll aber, weder das nämliche Thier als Artsindividuum jetzt in diese, jetzt in eine andere Abtheilung, vermöge der einmal angenommenen

Unterscheidungscharaktere übergehen; noch in die eine Abtheilung ein anderes (nicht dahin gehörendes) Thier, und alle sollen doch nur in den einmal festgesetzten Abtheilungen untergebracht werden. Hieraus wird nun ersichtlich, dafs sich auf diesem Wege schlechterdings keine untheilbaren Arten festsetzen lassen, auf welchem diejenigen sie ausmitteln wollen, die die Thiere, oder was immer für eine andere Gattung von Wesen, so eintheilen, dafs immer nur eine Zwietheilung ausfallen soll. 37) Denn nach ihnen müfste es nothwendig gleich viele letzte charakteristische Unterschiede aller Thiere geben, als es solche untheilbare Thierarten oder Abtheilungen gäbe. Setzen wir z. B. eine gewisse Gattung, deren erste Unterscheidungscharaktere wären weifs und schwarz; diese hätten ein jeder wieder, aber andere, unterscheidende Charaktere, und so weiter, bis kein anderer Unterschiedscharakter und folglich keine Zwietheilung mehr Statt fände, so müfsten der letzten charakteristischen Unterschiede vier, oder irgend eine andere gröfsere Zahl, die durch die Verdopplung der Einheit entstünde, heraus kommen, und eben so viele Arten müfste es auch geben. 38) — Die charakteristische Unterscheidung erfordert aber (wohlgemerkt!) die Auffassung der Form in der Materie. Denn kein Theil eines Thieres

besteht ohne Materie; es ist aber auch nicht blofs allein Materie. Und, wie schon öfters gesagt worden: nicht in jedem Zustande ist der Körper mehr ein Thier, und eben das gilt auch von allen seinen Gliedern.

Ferner ist erforderlich, dafs eine Eintheilung nach Merkmalen oder Charakteren geschehe, die in der Wesenheit eines Dinges gegründet sind, und nicht nach blofs zufälligen an einem Wesen befindlichen; wie wenn jemand die mathematischen Figuren in solche eintheilen wollte, deren Winkel zwey rechten gleich sind, und in solche, die mehr als zwey rechte betragen. Denn es ist ja nur etwas an dem Dreyecke zufälliges, dafs seine Winkel zwey rechten gleich sind.

Endlich ist es wohl nöthig, sich auch der Entgegensetzung zur Eintheilung zu bedienen. Denn die einander entgegengesetzten Dinge sind wirklich von einander verschieden, wie z. B. die Weifse und Schwärze, die Gradheit und Krummheit. Allein, nur wenn bereits andere charakteristische Unterschiede vorhanden sind, darf man sich des Entgegengesetzten zur Abtheilung bedienen; nicht aber ohne weiters einmal die Schwimmfähigkeit (und ihr Gegentheil), ein andermal die Farbe zum Eintheilungsgrund nehmen. — Uiberdies mag man immerhin die lebenden und beseelten Wesen nach

gewissen gemeinschaftlichen Verrichtungen des Körpers und der Seele eintheilen; nicht aber 39), wie es in den bisherigen Schriften geschieht, blofs in Thiere, welche auf der Erde wandeln, und in solche, welche fliegen. Denn es gibt ja gewisse Geschlechter, bei denen beides zutrifft; es gibt davon beflügelte und unbeflügelte (Arten), wie das bei dem Ameisengeschlechte der Fall ist. — Ebenso geht es auch mit der Eintheilung der Thiere in wilde und zahme. Auch hier scheint es, dafs man die nämlichen Arten zertheilt. Denn so zu sagen alle zahmen Thierarten trifft man auch wild an, Menschen, Pferde, Ochsen, Hunde in Indien, Schweine, Ziegen, Schafe. Sind dieselben nun blofs als gleichnamig zu betrachten, so bedarf es nicht erst einer solchen Abtheilung bei ihnen, sondern sie sind schon unterschieden. Machen sie aber nur eine Art aus, so geht es nicht an, das Wilde und Zahme bei ihnen als einen charakteristischen Unterschied anzunehmen. 40) Uiberhaupt aber, was man immer für einen Unterschied zum Theiler nimmt, wofern das Ganze nur jederzeit in zwey Theile gehen soll, wird immer die nämliche Unthunlichkeit die nothwendige Folge davon seyn. 41)

Man versuche es daher, die Thiere nach den Gattungen zu nehmen, in die sie bereits vor-

längst von den Menschen gebracht worden, indem sie dieselben in die Gattung der Vögel, der Fische u. s. w. eintheilten. Jede solche einzelne Gattung theile man sogleich nach so vielen charakteristischen Unterschieden ab, als es sich (der Natur der Sache gemäfs) thun läfst. 42) So nur wird sich zeigen, dafs man manche solche Charaktere ganz und gar nicht brauchen könne: (denn das nämliche Thier würde dadurch in mehrere Abtheilungen fallen, und die einander grade entgegengesetzten und widersprechenden Eigenschaften würden in eine und die nämliche Abtheilung zusammen gerathen): oder es wird nur ein ckarakteristischer Unterschied allein übrig bleiben, und dieser, entweder schlechtweg für sich, oder in einer gewissen Vergesellschaftung mit andern, wird die letzte Art geben, die man sucht. Wofern man aber dabei nicht so verfährt, dafs (der folgende Unterschied stäts aus dem frühern hervorgeht, und folglich) nur immer der Unterschied vom Unterschied genommen wird, so bleibt freilich nichts übrig, als eine Eintheilung auf solche Art fortlaufend zu machen, wie man vermittelst der Verbindungspartikeln die Theile einer Rede zu einem Ganzen macht. Ich meine nämlich, wie es solchen Eintheilern geht, die z. B. eine Gattung Thiere zuerst in unbeflügelte und beflügelte ein-

theilen; die beflügelten sodann weiter in zahme und wilde, oder in weifse und schwarze. Nun ist aber weder das Zahme noch das Weifse ein Unterschied des Beflügelten, sondern vielmehr der Anfang einer andern Unterscheidung, dort aber (bei dem Beflügelten) nur etwas zufälliges. Darum ist es, wie ich sage, nothwendig, das eine (nämlich die Gattung) sogleich in mehrere, ja viele Unterschiede zu bringen. Denn nach diesem Verfahren werden sogar auch die Abwesenheiten von gewissen Chrakteren einen Unterschied abgeben, den sie bei der blofsen Zwietheilung nie hervorbringen können.

Dafs es aber gar nicht möglich sey, vermittelst der blofsen Dichotomie der Gattung die einzelnen Arten zu bestimmen, wie manche wähnten, ja dafs sich nicht eine einzige Art richtig darnach ausmitteln lasse, kann schon aus folgendem erhellen. Es ist nämlich unmöglich, dafs jedem der einzutheilenden Thiere nur ein unterscheidender Charakter zukomme, man mag denselben schlechthin für sich, oder in einer gewissen Zurückbeziehung (Relation) nehmen. 43) Ich sage schlechthin, wenn derselbe weiter keinen Unterschied hätte, wie z. B. die Gespaltenheit des Fusses. In einer Zurückbeziehung aber, wenn er einen hätte, wie z. B. das vielgespaltene gegen das gespaltene. Das ist es nun aber, was

einzig und allein nur durch das fortgehende und zusammenhängende der Eintheilung von der Gattung aus durch alle weitern charakteristischen Unterschiede bemerkbar gemacht werden will, daſs nämlich das Ganze (aller dieser Glieder, wie bei einer Kette) nur eine gewisse Einheit ausmache. Allein vermöge der Art des Ausdrucks und der Bezeichnung geschieht es, daſs es so scheint, als wäre der letzte Unterschied auch der einzige, z. B. vielgespalten, oder zweyfüssig, und als wären die andern, z. B. befuſst, und vielfüssig, umsonst. Daſs es aber unmöglich mehrerlei dergleichen letzte charakterististische Unterschiede geben könne, ist einleuchtend. Denn, wer nach was immer für einer andern Eintheilung vorschreitet, wird wohl am Ende zu einem letzten Unterschied gelangen, aber nicht zu dem Zielunterschiede der Art, welcher gesucht wird. 44) Dieser ist aber entweder in dem gespalten allein, oder er liegt in der ganzen Zusammengreifung der Charaktere, wie wenn jemand einen Menschen mittelst solcher Eintheilung bestimmte, und seine Charaktere verbindend sagte: ein befuſstes, zweyfüssiges Thier mit gespaltenen Füssen. Wäre der Mensch bloſs ein Thier mit gespaltenen Füssen, so wäre dies auch sein einziger unterscheidender

Charakter. Da er dies nun aber nicht ist, so müssen nothwendig zu seiner Bezeichnung viele Charaktere angewandt werden, die jedoch nicht unter eine einzige Eintheilung fallen. Nun aber ist es nicht möglich, daſs eine gröſsere Zahl von Charakteren des nämlichen Wesens unter einer Zwietheilung enthalten seyn könne: denn jede muſs mit einer Theilung in zwey abgeschlossen seyn. Folglich ist es auch unmöglich, irgend eine einzelne Thierart durch die Dichotomie richtig auszumitteln und zu bestimmen. 45)

IV. Noch dürfte sich jemand darüber verwundern, wie es gekommen, daſs die Menschen nicht gleich anfänglich beide, die im Wasser lebenden Thiere und die fliegenden, in eine einzige Gattung befaſst, und nur unter einem Hauptnamen begriffen haben. Denn es gibt wirklich einige Beschaffenheiten, die sie mit einander, und wieder andere, die sie mit allen übrigen Thieren gemein haben. Allein dessen ungeachtet hat diese Unterscheidung ihren guten Grund. Welche Gattungen sich nämlich von einander durch ein Uibergewicht in etwas, und durch das Mehr und Weniger unterscheiden, solche hat man zu einer Hauptgattung vereinigt. Welche sich aber nur nach einer ge-

wissen entfernten Aehnlichkeit 46) zu einander verhalten, hat man abgesondert. So z. B. unterscheidet sich der Vogel vom Vogel nur durch ein Mehr- oder Uibergewicht, inwiefern die eine Art langfiederig, die andere kurzfiederig ist. Hingegen unterscheidet sich der Fisch vom Vogel durch ein Analogon. Was nämlich bei diesem die Feder ist, ist bei dem andern die Schuppe. Dieser Unterschied läſst sich aber nicht leicht bei allen Thieren anwenden; denn bei gar vielen trifft das nämliche Analogon ein.

Indem nun aber überall die letzten Arten aus einzelnen Wesen (Substanzen) bestehen, diese aber der Art nach nicht weiter unterschieden werden können, wie z. B. Sokrates, Koriskus, so wird bei ihrer Beschreibung eines von beiden nothwendig werden, entweder das allgemeine von ihnen vorauszuschicken, oder, wie gesagt, zum öftern das nämliche zu wiederholen. Das allgemeine von ihnen ist aber das Gemeinschaftliche. Was nämlich mehreren Individuen (ihrer Natur nach 47) zukömmt, nennen wir allgemein. Nun entsteht auch hier wieder die Frage: welche Art über sie vorzugehen die treffendste seyn möchte. Da nämlich das der Art nach nicht weiter theilbare, eigentlich dadurch, daſs es Substanz ist, am wichtigsten ist, so möchte man glauben, es müſste

vor allem wünschenswerth seyn, wenn jemand von solchen einzelnen der Art nach ununterschiedenen Substanzen, abgesonderte Betrachtungen oder Beschreibungen zu liefern vermöchte, und zwar, wie vom Menschen, so auch vom Vogel. Die letztere Gattung hat aber Arten. 48) Gut. Wenn er uns also wenigstens solche Beschreibungen geben könnte von jeder einzelnen Art von Vögeln, z. B. vom Straufs, vom Kranich und dergleichen. — Inwiefern es aber einem solchen Beschreiber begegnen müfste, öfters über die nämliche Sache oder Beschaffenheit zu reden, weil sie mehreren Arten gemeinschaftlich ist, insofern wäre es, meines Erachtens, doch etwas unschicklich und langweilig, über jeden solchen einzelnen Artsrepräsentanten abgesondert zu handeln. Es hat also wohl auch hiebei sein Gutes, das, was ganze Gattungen gemeinschaftlich angeht, blofs im Allgemeinen anzugeben, in wie weit nämlich die Menschen solche Gattungen bereits richtig bestimmt haben, und dieselben nur eine gemeinschaftliche Hauptnatur zeigen, mit Arten, die von einander nicht allzuweit abstehen, wie es die Gattungen Vogel und Fisch sind, und wenn es noch andere bisher namenlose gibt, die auf ähnliche Weise generell die unter ihren enthaltenen Arten umfassen. Was aber immer nicht von solcher Beschaffenheit ist, wie z. B. der

Mensch, und vielleicht noch mehr anderes, davon, glaube ich, sollte eigens für sich und insbesondere gehandelt werden.

Was die Gattungen betrifft, so sind dieselben wohl vermöge der Gestaltung ihrer Bestandtheile und des ganzen Körpers, nach dem Maasstabe der Aehnlichkeit, so ziemlich richtig abgegränzt, wie die Gattung der Vögel, wenn man sie unter einander vergleicht; ebenso die der Fische, dann die nackt- oder weichleibigten Thiere (Mollusken), und wieder die Schalthiere (Crustaceen). Denn die Bestandtheile derselben (inwiefern sie zu einer Gattung gehören) unterscheiden sich nicht gemäfs einer analogen Aehnlichkeit, wie sich beim Menschen und Fische das Bein und die Gräte zu einander verhalten, sondern vielmehr durch blofs solche körperliche Beschaffenheiten, als da sind, Gröfse, Kleinheit; Weichheit, Härte; Glattheit, Rauhigkeit und andere dergleichen korrelative Dinge: mit einem Worte, durch ein Mehr und Weniger (der nämlichen Haupteigenschaft.)

Wie man es demnach mit der wissenschaftlichen Behandlung der Naturkunde anzufangen habe, und auf welche Weise sie bei Betrachtung ihrer Gegenstände einen gehörigen und leichten Weg nehmen werde: ingleichen wie bei der Eintheilung (der Thiere) auf eine für Lernbegie-

rige nützliche und fruchtbringende Art verfahren werden könne; endlich, warum das dichotomische Verfahren theils unthunlich, theils fruchtlos sey, darüber möge hiemit genug gesagt seyn.

V. Hinter dieser Auseinandersetzung aber mögen wir noch über einiges, das damit im Zusammenhange steht, ein paar Worte reden, 49) und den Anfang damit machen, daſs wir erklären: Von den Wesen, die durch Natur bestehen, ist ein Theil unerzeugt und in alle Zeiten hinaus unvergänglich; ein andrer nimmt Theil am Erzeugtwerden und Vergehen. Es war uns aber so beschieden, daſs wir von jenen erhabenen und göttlichen Wesen nur sehr unvollkommene Begriffe haben sollten. Denn so sehr auch jemand Mittel wünschte, durch die er in den Stand gesetzt würde, etwas von ihnen zu erfahren, und so groſs auch unsre Sehnsucht ist, das und jenes über sie zu wissen, so sind es doch nur überaus wenige Erscheinungen, die uns vermittelst unsrer Wahrnehmung an ihnen offenbar werden. Hingegen von Pflanzen und Thieren ist unser Kenntniſsvorrath weit reichlicher, weil wir mit ihnen aufwachsen. Wie vieles, was jeder Gattung derselben eigen ist, vermag einer nicht aufzufassen und zu sammeln, wenn er sich nur die Mühe nicht verdrieſsen läſst! Beiderlei For-

schung aber hat ihr angenehmes und lohnendes. Können wir gleich von jenen Dingen nur in einzelnen glücklichen Momenten etwas geringes erreichen, so ist uns doch diese unvollkommene Bekanntschaft mit ihnen, um ihrer Vortrefflichkeit und Hehrlichkeit wegen, weit angenehmer, als die genaueste Kenntniſs aller der Dinge, die um uns herum sind; und es geht uns so, wie einem Liebhaber, dem es angenehmer ist, einen kleinen Theil des Körpers seiner Geliebten im Fluge ansichtig zu werden, als viele andere und groſse Gegenstände ganz und mit aller Genauigkeit und Musse zu schauen. Dagegen gewinnen wieder die andern Dinge eben dadurch, daſs wir eine gröſsere und vielfachere Kenntniſs von ihnen erwerben, in unsern Augen den Vorzug der Wissenschaft. Hiezu kömmt, daſs, weil sie sich uns mehr in der Nähe darbieten, und unsrer Natur gewissermassen vertrauter sind, sie uns eben damit gleichsam einen Ersatz für das leisten, was wir an jenen göttlichen Dingen durch alle unsre Philosophie zu erlangen nicht im Stande sind.

Da wir nun von jenen Dingen bereits gehandelt, und ihre Erscheinungen, unsrem Dafürhalten gemäſs, erkläret haben, so bleibt uns noch übrig, über die thierische Natur zu reden, und nach unsrem Vermögen nichts auſser

Acht zu lassen, scheine es geringschätziger, oder höherer Art. 50) Denn auch in Dingen, die für unsern äufsern Sinn minder anziehend sind, bietet die Werkmeisterin Natur dem philosophischen Betrachter unaussprechliche Vergnügen dar, wenn er es nur versteht, die Gründe ihrer Hervorbringungen zu erspüren, und von Natur Philosoph ist. Auch verriethe es ja wirklich einen verrückten und verkehrten Sinn, wenn uns, die wir schon beim Anblicke blofser Abbildungen solcher Dinge Freude empfinden, weil wir an ihnen die werkmeisternde Kunst des Mahlers oder des Bildners zugleich mit bewundern, wenn, sage ich, diese Dinge selbst, wie sie von Natur beschaffen und bestellt sind, uns durch ihre Betrachtung nicht noch mehr anziehen sollten. Darum mufs uns auch beim Betrachten verächtlicherer Thiere kein kindisches Grauen anwandeln. Denn in allen Naturdingen liegt etwas bewunderungswerthes. Und so wie Heraklitus zu seinen Besuchern gesagt haben soll: diese sahen ihn nämlich, als sie zu ihm eintraten, ganz erhitzt am Kamine, und blieben defshalb stehen; er aber hiefs sie nur ungescheuet hereintreten, indem er hinzufügte: Auch hier sind die Götter! ebenso müssen auch wir zur Untersuchung was immer für eines Thieres vorschreiten, ohne Eckel und Naserümpfen, indem

wir denken, in jedem solchen Wesen offenbare die Natur sich selbst, und verrathe uns all' ihr Schönes und Grofses. 51) Wirklich herrscht auch am wenigsten das Glück und Ohngefähr, am meisten aber das Defswegen in den Werken der Natur. Das aber, wefswegen alles erstanden und geworden, dieses Ziel und Ende, wohnt in den Regionen des Schönsten und Besten. 52)

Sollte aber jemand eine Betrachtung über die andern Thiere für etwas gemeines und seiner unwürdiges halten, der müfste eine eben solche Meinung auch von sich selbst fassen. Denn es läfst sich wahrlich nicht ohne manche Widerlichkeit ansehen, woraus der Mensch besteht, ich meine, das Blut, die Muskeln, Knochen, Adern und dergleichen Bestandtheile. Man mufs sich aber vorstellen, dafs es demjenigen, der über was immer für einen solchen Bestandtheil, oder über diese und jene Gefäfse redet, weniger um die Materie derselben zu thun sey, und dafs er weit weniger dieser zu Gefallen seine Betrachtungen anstelle, als der ganzen Form und Gestalt wegen. So wie es jemandem, der über ein Gebäude nachdenkt, mehr um das Ganze desselben zu thun ist, als etwa um die Ziegeln, oder den Lehm, oder die Balken; ebenso widmet auch der Betrachter der Natur seine Aufmerksamkeit mehr der Composition und der ganzen Substanz, als solchen Dingen, die mit der Zeit, von der Substanz getrennt, an

und für sich gar nichts mehr sind und zu bedeuten haben.

Es ist aber vor allem nothwendig, zuerst, einer jeden Gattung nach, diejenigen Erscheinungen durchzugehen, welche an und für sich allen Thieren zukommen; dann erst mag man versuchen, die Ursachen derselben auseinander zu setzen. 53) Es ist daher schon vorher angedeutet worden, dafs viele Thiere gar vieles mit einander gemein haben, und zwar manches schlechthin, als Füsse, Federn, Schuppen; defsgleichen, dafs auch so manche Zustände und Beschaffenheiten bei ihnen auf die nämliche Art übereintreffen: dagegen andere Dinge an ihnen nur eine verhältnifsmäfsige Aehnlichkeit haben: ich meine, dafs z. B. die einen mit einer Lunge versehen sind, die andern zwar keine Lunge haben, aber doch etwas anderes, das die Lunge bei ihnen vertritt. Ebenso, dafs die einen mit Blut versehen sind, die andern mit etwas, das verhältnifsmäfsig die nämliche Kraft hat, wie bei den mit Blut versehenen das Blut. Dafs aber, wenn man von jeder Thierart insbesondere handeln wollte, gar oft das nämliche wiederzukäuen wäre, vorausgesetzt, dafs man die Absicht habe, über alle vorhandenen Thiere zu reden, ist ebenfalls schon vorher gesagt worden: denn bei vielen trifft das nämliche zu. Hiemit möge darüber genug seyn.

Da aber ein jedes Werkzeug zu etwas da ist, jeder Theil des thierischen Körpers aber auch zu

etwas dient, dieses aber, wozu er dient, in einem Verrichten oder Handeln besteht, so ist ersichtlich, dafs auch der ganze Körper einer gewissen vollständigen Handlung wegen so zusammengesetzt und gebildet sey. Denn das Sägen ist doch wohl nicht um der Säge wegen erfunden, sondern vielmehr die Säge des Sägens halber. (Also das Sägen setzt ein Mittel oder Werkzeug zum Gebrauche voraus), da das Sägen selbst ein Gebrauchen ist. Folglich ist wohl auch der Körper um der Seele wegen vorhanden, und die Glieder und Theile des Körpers um der Verrichtungen wegen, zu denen ein jedes von Natur geeignet ist. Man wird also wohl in dieser Hinsicht auch zuvörderst von den gemeinschaftlichen Verrichtungen oder Handlungen aller Thiere, so wie hierauf von denen der Gattung und dann der Art nach, reden müssen. 54) Ich nenne aber gemeinschaftliche Verrichtungen diejenigen, so allen Thieren zukommen. DerGattung nach, wobei wir gegenseitige Unterschiede des Mehr und Weniger, oder eine Uiberlegenheit sehen. So z. B. nehme ich Vogel als Gattung; Mensch hingegen als Art an, und so alles, was dem allgemeinen Begriffe nach keinen Unterschied zuläfst. Die einen also haben ihr Gemeinschaftliches einer verhältnifsmäfsigen Aehnlichkeit nach, die andern der Gattung, die dritten der Art nach. Wenn nun gewisse Verrichtungen oder Hand-

lungen, um anderer wegen geschehen, so stehen auch die Dinge, deren Verrichtungen oder Handlungen das sind, von einander in eben dem Abstande, wie ihre Handlungen. Imgleichen, wenn es sich zeigt, dafs gewisse dieser Handlungen vorzüglicher, und das Ziel anderer Handlungen sind, so ergibt sich dasselbe Rangverhältnifs auch unter den Bestandtheilen oder Gliedern, denen dergleichen Handlungen zuzuschreiben sind. Am dritten Platze endlich kommen diejenigen Dinge zu stehen, die, da andre Dinge sind, nothwendigerweise auch seyn müssen. Ich nenne aber Ergebnifse und Handlungen, das Erzeugtwerden, Zunehmen (Wachsen), das Begatten, das Wachen, das Schlafen, das Gehen, und was immer für andere dergleichen Dinge den Thieren zukommen. Bestandtheile aber nenne ich (z. B. beim Menschen) Nase, Auge, und das gesammte Antlitz, wovon wieder jedes einzelne ein Glied genannt wird. Imgleichen auch bei allen übrigen Thieren.

Uiber die Art und Weise des Vorgangs also sey hiemit so viel genug. Wir wollen aber auch versuchen, 55) von allem, sowohl Gemeinschaftlichen als Eigenthümlichen, die Gründe und Ursachen anzugeben, wenn wir erst mit dem den Anfang gemacht haben, was unsrer Auseinandersetzung gemäfs das erste seyn mufs.

Anmerkungen.

Anmerkungen.

I.

So wie Aristoteles (*Ethic. Nicom.* VI, 2.) das Eigenthümliche einer Wissenschaft (ἐπιστήμη) in die Wahrheit ihrer Grundsätze und Folgerungen, ferner in die Fähigkeit, gelehrt und erlernt werden zu können, setzt; so unterscheidet er hier insbesondere bei jeder die Kenntnifs der Sache, des Gegenstandes, womit sie es zu thun hat, oder, wie wir sagen, den Inhalt der Wissenschaft, von der Art und Weise ihrer Anordnung, ihrer Eintheilung, ihres Vortrags, mit einem Worte, ihrer Form, in welcher sie andern gelehret oder beigebracht werden kann, wobei es im wesentlichen keinen Unterschied macht, ob diese Beibringung durch mündlichen Vortrag, oder mittelst schriftstellerischer Werke geschieht. Nicht immer aber findet sich die Kenntnifs der Sache mit der Gabe sie andern zu lehren, die ein eigenes kritisches Talent erfordert, in einer Person vereinigt. Darum unterscheidet Aristoteles in dem Besitzen oder Innehaben einer Wissenschaft zweyerlei Arten der Geistesgewandheit, wo-

von die eine in der blofsen Sachkentnifs besteht, die andere aber eine gewisse eigene Gelehrtheit erheischt, um durch sie den richtigen Vorgang, das beste Verfahren beim Lehren der Sache beurtheilend finden und einleiten zu können. Sò wie dieser Unterschied bei rein speculativen Wissenschaften von Wichtigkeit ist, so ist er es noch mehr bei denjenigen, die es vorzüglich mit der Erfahrung zu thun haben, und gewissermassen gehandhabt zu werden brauchen. Beide bedürfen der *θεωρία*, die letzteren sind aber noch insbesondere *μέθοδοι*. Nach dieser Erläuterung glaube ich aller besondern Rechtfertigung der Worte überhoben zu seyn, mit denen ich *θεωρία* und *μέθοδος*, ferner die *τρόποι τῆς ἕξεως*, und endlich *παιδεία* hier übersetzt habe, welches letztere Gaza, wie mir scheint, nicht genügend durch *peritia*, und die ältere lateinische Uibersetzung mit *eruditio* auszudrücken suchte. Ich gebrauche das Wort Gelehrtheit, obschon es Adelung mifsbilligt, weil es, wie dieses Beyspiel zeigt, selbst noch einen andern Begriff auszudrücken dient, der hier erfordert wird, als den das Wort Gelehrsamkeit ausdrückt. Zum öftern ist dem Aristoteles *μέθοδος* gleichbedeutend mit *ἐπιστήμη*, *τέχνη* und *πραγματεία*. Zuweilen bezeichnet er damit eine wissenschaftliche Behandlung oder eine Anweisung, zum Unterschiede von der reinen Theorie, in welchem Sinne es hier in der Verbindung mit *θεωρία* genommen werden mufs. Selten oder gar nicht heifst ihm dieses Wort nur grade so viel, als uns heut zu Tage das Wort

Methode. Gewöhnlich sagt er dann τρόπος τῆς μεθόδου, wie er sich auch mehrmals in diesem Buche ausdrückt. — Uibrigens ist schon an diesem Eingange bemerkenswerth, dafs er die Behandlung eines grofsen, viel umfassenden Gegenstandes, und folglich ein Aristotelisches Hauptwerk verspricht: denn nur an der Spitze ganzer Pragmatien, oder ihrer Hauptabtheilungen, befinden sich bei ihm ähnliche Eingänge, und wo wir sie bei einer Pragmatie heut zu Tage nicht haben, da ist es ein Zeichen, dafs uns der Anfang fehlt.

2.

Aristoteles scheint mir hier vorzüglich nur die Naturkenntnisse im Auge zu haben; daher man wohl auch bei den Worten περὶ πάντων zu verstehen hat ἐν τῇ φύσει. Da er dieselben nun, in die Kenntnifs der Himmelskörper oder Gestirne, der Elemente, der Meteore und dessen, was auf der Erde ist, Thiere, Pflanzen, Mineralien abzutheilen pflegt, so erklärt sich hieraus, was er unter einer Abtheilung der Natur verstehe.

3.

Theilgegenstand, μόριον, nennt Aristoteles hier jede Gattung oder Art von Naturgegenständen, die aus der weiteren Unterabtheilung der gröfsern Abtheilungen der Natur hervorgeht. Gaza betrachtete diesen Satz nur als eine Begründung des nächst

vorangegangenen, und anstatt μόϱιον las er, wie es scheint, μόνον. Daher übersetzte er: *Fieri enim potest, ut rem unam quispiam, ita ut alius omnes, possit iudicare.* Es ist aber aus dem ganzen Gange der Rede einleuchtend, daſs Aristoteles in Ansehung des Umfangs des Gegenstandes nicht bloſs zwey, sondern drey Methodiker dem Grade nach unterscheidet. Das γαϱ ist bei diesem Satze eben so wenig grundangebend, als bei dem vorangehenden, τοιοῦτον γαϱ δή τινα etc.

4.

Aus dieser Anwendung des vorher gesagten auf die Naturhistorie wird es schon einleuchtend, daſs der Auktor in dem Werke, wozu dieses Buch die Einleitung enthält, einen Theil der Naturhistorie, und wie aus dem gleich folgenden erhellt, zunächst die Thiergeschichte zu behandeln gedenke. Erst weiterhin sieht man, daſs er noch mehr als dies vorhabe. — Etwas tiefer unten nahm ich nach meiner Konjektur λεγομένων, anstatt des bisherigen λειπομένων in den Text auf. Die Aldin. Fol. Ausg. zeigt λοιπομένων, jedoch mit einer unsichern Abkürzung, wornach man schlieſsen möchte, daſs Aristoteles nur λοιπῶν geschrieben habe.

5.

Unmöglich konnte Aristoteles diese Frage erst aufwerfen, nachdem er die Thiergeschichte bereits

behandelt hatte: denn sie wäre sonst eben durch seine Behandlung bereits gelöst gewesen. Hieraus folgt aber auch, dafs dieses Buch unmöglich den Anfang seiner Betrachtung über die Theile der Thiere (*περὶ ζώων μορίων*), worinn er schon die Ursachen der Erscheinungen untersucht, wohl aber den Eingang zur Thiergeschichte, worinn er uns die äufsern Erscheinungen an den Thieren erst vorführt, machen konnte; zu geschweigen, dafs ja die Bücher über die Theile der Thiere ohnehin ihren eigenen Eingang oder vielmehr Uibergang im Anfange des jetzigen IIten Buches haben, das eigentlich das Iste ist.

6.

Aristoteles sagt zwar nur *λόγος γὰρ οὗτος*. Ich glaube aber seinen Sinn richtig getroffen zu haben, wenn ich *λόγος* nicht blofs durch Vernunft, sondern durch vernünftigen Willen hier übersetzte, wofür die vorhergehenden Worte und das nachfolgende sprechen.

7.

Im Geiste, *τῇ διανοίᾳ*, heifst hier dem Aristoteles so viel, als in der Idee, vermittelst welcher der Künstler sein Ideal schaft und schaut. Diesem setzt er jedes andere Muster, das bereits für die Erfahrung oder Anschauung irgendwo wirklich vorhanden ist, entgegen. Man sehe über das Ideal des Künstlers, und überhaupt über

das, was wir beim Künstler nach unserm alten Ausdrucke Tichten zum Unterschiede von Trachten oder Ausführen nennen, unsers Auktors nähere, und immer noch nicht genug erwogene, Beleuchtung selbst nach, in seiner Metaphysik VII, 7. nach der hergebrachten Ordnung der Bücher.

8.

Ich glaube, Aristoteles habe hier mit *τοῖς ἀϊδίοις* nicht überhaupt das immer bestehende, sondern nur die Himmelskörper, Gestirne, bezeichnen wollen, von denen er, wie man weiter unten aus seiner Aeufserung sieht, es noch in Zweifel stellt, ob sie erzeugt worden. Dieser Begriff ist bei ihm bald weiter, bald enger.

9.

Er versteht hier unstreitig seine Bücher *περὶ φύσεως*, die nach der hergebrachten Zusammenordnung seiner Werke einen Theil der physischen Auskultationen ausmachen. Man sehe das, worauf er sich hier bezieht, daselbst näher entwickelt II, 9.

10.

Mit diesen Worten bezieht sich Aristoteles auf jene seiner Bücher, die wir unter dem Titel *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς* besitzen, und von

denen sich leicht zeigen liefse, dafs sie selbst noch zu einem andern seiner Werke gehören. Siehe das, worauf er sich hier beruft daselbst II, 11.

11.

Mit den Worten *καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν* bezieht sich Aristoteles hier, wie mir scheint, keineswegs auf andere seiner Schriften, in denen er das bereits gesagt habe, und wenn es ja der Fall wäre, so müfste die Beziehung etwa auf die Bücher über den Himmel und die Meteorologie gehen, in denen er seine Uiberzeugung, man müsse bei Betrachtung der Natur jederzeit von den Erscheinungen ausgehen, und dann erst auf die Ursachen kommen, nicht nur auszusprechen, sondern auch zu befolgen Gelegenheit fand. Am wenigsten aber konnte er mit diesen Worten auf seine Thiergeschichte zurückweisen, wenn dieselbe nach seiner Bearbeitung, vom ersten Buche anzufangen, so aussah, wie wir sie heut zu Tage haben. Denn aufser einer einzigen Stelle I, 6., von der ich bereits in der Vorrede Meldung that, kömmt in dem ganzen übrigen Werke keine bedeutende Aeufserung weiter über die Methodik der Thiergeschichte, insbesondere aber über die Frage vor, um deren Erörterung es sich hier handelt. Ich will diese Stelle hieher setzen. Sie lautet: *Ταῦτα μὲν οὖν τοῦτον τὸν τρόπον εἴρηται νῦν, ὡς ἐν τύπῳ, γεύματος χάριν. περὶ δ' ὅσων καὶ ὅσα θεωρητέον, δι' ἀκριβείας ὕστερον ἐροῦμεν, ἵνα*

πρῶτον τὰς ὑπαρχούσας διαφορὰς, καὶ τὰ συμβεβηκότα πᾶσι λαμβάνωμεν. μετὰ δὲ τοῦτο τὰς αἰτίας τούτων πειρατέον εὑρεῖν. οὕτω γὰρ κατὰ φύσιν ἐστὶ ποιεῖσθαι τὴν μέθοδον, ὑπαρχούσης (τῆς) ἱστορίας τῆς περὶ ἕκαστον. περὶ ὧν τε γὰρ, καὶ ἐξ ὧν εἶναι δεῖ τὴν ἀπόδειξιν, ἐκ τούτων γίνεται φανερόν. So einen deutlichen Fingerzeig diese Stelle gibt, in welchem Verhältnisse die ganze Thiergeschichte zu unsrem Buche, und wieder zu den Büchern physiologischen Inhalts, von welcher Art die Bücher über die Theile der Thiere sind, stehe, so scheint doch s i e es mir vorzüglich gewesen zu seyn, die einen Ordner der Aristotelischen nach Rom gebrachten Schriften, wer er auch gewesen seyn mag, zu dem Irrthum verleitete, unser Buch, das er später als die Bücher der Thiergeschichte las, an einen ganz andern Platz, als wo es hin gehörte, zu stellen, wodurch es denn an die Spitze der Bücher über die Theile der Thiere kam, und sogar mit dazu gezählt ward. Er glaubte nämlich, mit den oben angeführten Worten dieses Buches, *καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν*, verweise Aristoteles auf jene Stelle in dem ersten Buche der Thiergeschichte, die ich so eben aus demselben ausgehoben. Und hiemit war es bei ihm entschieden, Aristoteles habe seine Bücher über die Thiergeschichte früher geschrieben und bekannt gemacht, als dieses Buch, weil er sich in demselben auf jene berufe. Schloſs doch auch in neuern Zeiten Patritius nicht besser; nur umgekehrt. Ein solcher Kritiker überredete sich wohl ferner, Aristoteles habe sich in der Thiergeschichte

begnügt, seine Methode mit wenigen Worten blofs angedeutet, übrigens aber in der That befolgt zu haben, bis sich ihm an der Spitze der Bücher über die Theile der Thiere die Gelegenheit darbot, dieselbe erst gründlich zu rechtfertigen. — Ist diese meine Vermuthung nicht ohne Grund, (und ich glaube, sie läfst sich hören) so ergibt sich daraus zugleich, wie eilfertig und unkritisch die Ordner der Werke des Aristoteles in Rom ihr Geschäft trieben. Kein Wunder, wenn ihnen ähnliche, ja bei weitem gröfsere Irrthümer in der Zusammenstellung anderer Bücher unsers Auktors begegneten, die hernach durch Vervielfältigung der Abschriften fortgepflanzt wurden, und den spätern Kritikern so vielen Stoff zur Beanständigung der Werke des gröfsten und scharfsinnigsten Denkers und Systematikers aller Zeiten darboten. — Hätten dagegen jene Ordner reiflich erwogen, dafs Aristoteles seine Beschreibung und Betrachtung der thierischen Natur, der er so viele Schriften widmete, wohl schwerlich ohne eine genügende methodische Einleitung aufgestellt haben könne, so wären sie beim aufmerksamen Lesen unsers Buches gar bald überzeugt worden, dafs es dieselbe enthalte, und daher an die Spitze der gesammten Bücher über die Thiere gestellt werden müsse. Sie würden ferner gefunden haben, dafs die Worte *καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν* blofs auf die in diesem nämlichen Buche weiter oben, wo die Mathematiker zum Muster angeführt werden, dem Methodiker vorgelegte zweyte Frage zurücksehen, welche Aristoteles, der sich zunächst mit der dritten Frage ein wenig aufhielt,

von hier an erst zu erörtern, und gründlich zu entscheiden anfängt, wefswegen ich sie denn auch mit den Worten übersetzte: „wie ich auch schon vorher angedeutet habe.“ Sie würden sich endlich bei aufmerksamer Vergleichung überzeugt haben, dafs die oben aus dem ersten Buche der Thiergeschichte angeführte kurze methodische Stelle nothwendigerweise eine früher geschehene Erörterung der naturhistorischen Methode überhaupt voraussetzte, und da diese in unsrem Buche allein am befriedigendsten gegeben ist, so würden sie keinen Augenblick gezweifelt haben, jene Stelle selbst auf unser voranzustellendes Buch zu beziehen, aus welchem sie konsequent hervorgeht, anstatt dafs sie umgekehrt aus Mifsverstand der Worte *καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν* dieses ganze Buch auf jene Stelle bezogen, und ihm nun, in der Voraussetzung, die Bücher über die Thiergeschichte seyen früher geschrieben, den Platz irriger Weise an der Spitze der Bücher *περὶ ζώων μορίων* anwiesen. (Siehe Anm. 5.)

12.

In den letzten Worten dieser Stelle schien mir der bisherige Text ein *ὕστερον πρότερον* zu enthalten, dem ich durch eine andere Stellung der Sätze abzuhelfen trachtete. Ich hoffe, man wird es billigen, dafs ich die Aenderung sogleich mit dem Texte vornahm, und die Uibersetzung darnach richtete. Aller Wahrscheinlichkeit nach entstand die Versetzung durch einen Abschreiber, der einen

Satz, den er früher schreiben sollte, erst später nachholte. Daher las man bisher: *ἡ δὲ τέχνη λόγος τοῦ ἔργου ἄνευ τῆς ὕλης ἐστὶ, καὶ τοῖς ἀπὸ τύχης ὁμοίως. ὡς γὰρ ἡ τέχνη ἔχει, οὕτω γίνεται.* Die nunmehr richtigere Gedankenfolge, bei welcher denn auch die Interpunktion verbessert, und das *καὶ* in *κἂν* anstatt *καὶ ἐν* verändert werden mußte, spricht hoffentlich dafür, daß man diese Aenderung als eine Textberichtigung anerkennen wird. Gaza scheint in den vorangehenden Worten gelesen zu haben: *τοῖς μὲν οὖν προϋπάρχειν δεῖ τὸ ποιητικὸν ὅμοιον*, weil er übersetzte: *His igitur causa efficiens similis antecedat necesse est:* welches mir aber nicht zu billigen scheint. Die Aldin. Fol. Ausgabe zeigt, *τῶν μὲν οὖν προϋπάρχει τὸ ποιητικὸν, ὁμοίως, οἷον ἀνδριαντοποιητική.* Uibrigens sehe man die nähern Erörterungen über das, was man insgemein dem Glücke, dem Ohngefähr zuzuschreiben pflegt, und wovon man sagt, daß es von selbst so gekommen sey, bei Aristoteles *Auscult. Phys.* II, 4. ff.

13.

Die Worte, *ταῦτα δὲ ἕπεται*, welche in meiner Uibersetzung lauten: „Alles übrige ist nun Folge davon," und welche ich, wie man sieht, geflissentlich zu verdeutlichen bemüht war, hat Gaza gänzlich übergangen; so wie er auch den folgenden Satz in etwas anders gibt, als unser Text besagt, wenn er übersetzt: *Cum itaque talis res sit, ge-*

nerationem in hunc modum, talemque evenire necesse est.

14.

Von hier an sichtet Aristoteles mit seinem gewohnten kritischen Blicke die Meinungen und Vorstellungen der älteren griechischen Naturphilosophen über die Entstehung der Thiere, um zu zeigen, wie seicht und unhaltbar sie sind. Dadurch gibt er gewissermassen eine Geschichte der Wissenschaft, die er zu behandeln vorhat. Sie ist ihm ein wesentliches Stück der Einleitung beim Anfange jedes gröſseren oder auch kleineren Werkes, das ein gewisses Ganze einer Wissenschaft oder Kunst ausmachen soll; daher das sogar auch bei seiner Rhetorik, und in dem Buche, das wir von seiner Poetik besitzen, nicht abgeht. Schon daraus also erhellet neuerdings, daſs er unser gegenwärtiges Buch an die Spitze aller seiner Betrachtungen der thierischen Natur stellte, um die es ihm hier vorzüglich zu thun ist, wenngleich sein Blick sich zuweilen weiter auszudehnen scheint. Uiberdieſs durchgieng er mit kritischer Musterung die Schriften und Lehren der berühmtesten älteren griechischen Naturphilosophen oder Physiologen in eigenen Büchern, die, wie es scheint, das Alterthum gewöhnlich den Büchern über die Thiergeschichte voran zu stellen pflegte, wie dies selbst aus des Diogenes Index, noch besser aber aus dem Verzeichnisse Aristotelischer Schriften, das wir einem Ungenannten aus dem Alterthume verdanken, er-

sichtlich ist. Siehe meine Vorrede zu gegenwärtigem Buche.

15.

Alle Ausgaben unsres Buches zeigen in dieser Stelle die Worte: *ὥστε κἂν περὶ τοῦ σχήματος εἴη λεκτέον, καὶ ποῖον τὴν ἰδέαν.* Auch Gaza übersetzt bloſs: *Quocirca vel ipsam Figuram explanari, qualisque Forma sit, indicare congruit.* Dadurch verliert aber die Rede des Aristoteles, die eine Vergleichung der Naturdinge mit Kunstwerken enthalten soll, ihren vollen Sinn und Schluſs. Sie fängt mit den Worten, *ὥσπερ κἂν εἰ περὶ κλίνης ἐλέγομεν*, an, nimmt nach der Weise unsers Auktors eine Parenthese auf, und schlieſst mit den oben angeführten Worten. Ohne Zweifel ist dem Abschreiber hier hinter *κἂν*, wie es lauten muſs, ein Wort entfallen, und zwar entweder *τούτοις* oder *ἐκείνοις*, wobei Aristoteles *τοῖς φυσικοῖς* versteht. Ich habe das erstere, jedoch mit Einschlieſsungszeichen, in den Text aufgenommen, und bin der Meinung, die Richtigkeit dieses Beisatzes werde durch die folgenden Worte des Auktors bis zur Evidenz erhoben.

16.

Alle älteren Ausgaben, von der Aldinischen aus, zeigen hier die Worte *ὥσπερ ἢ ἀνάπαλιν.* Neuere wollen das *ὥσπερ* mit Patritius und Sylburg ganz wegwerfen, weil es auch Gaza nicht eigens

übersetzt. Mir hingegen scheint hinter diesem Wörtchen eine kleine Lücke im Texte zu seyn, die ich denn auch durch ein beigesetztes Sternchen andeutete. Vielleicht schrieb Aristoteles, ähnlich den Stellen im I. Kap., wo er von der bedingten Nothwendigkeit redet, und sagt, *ὥσπερ τοῖς τεχναστοῖς*, und wieder, wo er den Empedokles widerlegt, *καθάπερ καὶ ἐπὶ τῶν τεχναστῶν*, also auch hier: *ὥσπερ καὶ διὰ τὴν τέχνην τεχναστὸν, ἢ ἀνάπαλιν.* Wenigstens zeigen die gleich folgenden Worte, dafs etwas solches vorangieng, und Aristoteles stellt hier überall die Natur mit der Kunst in Parallele. Doch darüber lasse ich andern die Entscheidung. Ich erlaubte mir inzwischen blofs, diese vermuthliche Lücke in meiner Uibersetzung nach obiger Konjektur zu ergänzen, damit die so tief gedachte Wahrheit, welche der Philosoph hier ausspricht, dem Leser begreiflicher werde.

17.

Ich weifs nicht, ob meine Uibersetzung dieser Worte des Aristoteles den Verstand der Leser ganz befriedigen wird. Dafs ich den Sinn des Aristoteles richtig ausgedrückt habe, so gut ihn nämlich unsre Sprache ausdrücken kann, dafür möchte ich stehen. Was aber unser Philosoph mit seinem *δυνάμει ὂν* im Gegensatze gegen das *ἐνεργείᾳ ὂν* für einen Begriff verbinde, ist nicht so leicht in unserer Sprache zu sagen, als bei den griechischen Worten zu denken. Man mufs mit den meisten Schriften des Aristoteles, insbesondere aber mit

seiner bisher, selbst nach Buhles Versuche, noch so wenig geordneten φιλοσοφία πρώτη (der sogenannten Metaphysik) vertraut seyn, um diese bei ihm so überaus wichtigen Begriffe ganz so, wie er sie hat, zu fassen. In dieser Stelle ist der Begriff δυνάμει εἶναι versinnlicht genug, und ich hoffe, man wird ihn aus meiner Uibersetzung entnehmen. Die Materie (ὕλη), wie sich dieselbe Aristoteles als Vermögenheit oder Empfänglichkeit denkt, ist ihm *Auscult. Phys.* I, 9. gewissermassen ein Nichts, eine pure Möglichkeit etwas zu werden δυνάμει ὄν. Sie wird und ist etwas blofs durch die Vereinbarung beseelender Kräfte oder Wesen, τῶν ἐνεργείᾳ ὄντων, mit ihr, die er unter den Namen Natur, Kunst, Denkkraft, Entelechie u. s. w. begreift. Diese sind ihm zwar beständige Wesen ἀεὶ ὄντα, ἀΐδια: ihre Thätigkeit, sie wechsle nun im Reiche des Entstehens und Vergehens, wie bei allen irdischen Körpern, oder sie sey fortdauernd, wie in den Gestirnen und jeder höhern Entelechie, findet aber doch selbst ihren letzten Grund, das οὗ ἕνεκα, in einem einzigen, absolut nothwendigen, ewigen, unwandelbaren, geistigen, und darum über alle unsre Vorstellung erhabenen und besten, nur in der reinsten geistigen Anschauung für uns mehr fühl- als erkennbaren höchsten Wesen, in Gott, dem unbewegbaren Beweger und Lenker des All, und dieser ist ihm in einem weit reinern, wahrern, und hehrern Sinne, als dem Homer, der εἷς κοίρανος.

18.

Alle Philosophie zerfällt dem Aristoteles, nicht, wie man andern nachspricht, in die theoretische und praktische; sondern, wie er sich selbst *Metaphys.* K, ζ. erklärt, (wozu das Buch E nur ein Commentar ist), in die theoretische, poetische und praktische. Zur theoretischen rechnet er die Theologie, die Physik und die Mathematik. Zur poetischen, das ist, Kunstphilosophie, gehört ihm die gesammte Dialektik und die Methoden aller einzelnen Künste. Zur praktischen endlich zählt er die Oekonomie in seinem Sinne, dann die Ethik und die Politik. Die theoretische Philosophie erklärt er gegen die poetische und praktische als die vorzüglichere. Unter ihren Theilen ist ihm aber die Theologie am wichtigsten: er nennt sie oft mit Vorzug φιλοσοφία, σοφία; sie ist ihm die erste, oberste, höchste Philosophie, φιλοσοφία πρώτη, weil die Dinge, womit es alle übrigen Theilphilosophien zu thun haben, ihren letzten Grund in dem finden, was die oberste und allgemeinste Philosophie oder Theologie betrachtet. Sie nun ist es, die von der denkenden Seele (νοῦς) handelt, durch die uns Gott, so weit es dem Menschen möglich, erkennbar wird, während es die übrigen Philosophien mit andern Arten, oder wie sich Aristoteles ausdrückt, Theilen der Seele zu thun haben, von denen er einige gleich in den folgenden Worten angibt. Daher sagt er: Sollte die Naturphilosophie (φυσικὴ ἐπιστήμη) auch von der denkenden Seele handeln, so

wäre in der Physik alle Philosophie enthalten. Hierauf gibt er nur zu verstehen, was er anderwärts deutlich erklärt, daſs es die Physik bloſs mit denjenigen Dingen zu thun habe, die den nächsten Grund der Veränderungen, die mit ihnen vorgehen, in sich selbst haben, und folglich nur mit jenen Theilen der Seele, denen die eigene, in ihnen selbst den Anfang habende Bewegung der Körper zugeschrieben wird.

19.

Hinter den Worten *ἀλλὰ αὐξήσεως μὲν* ist aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Schuld des Abschreibers *τὸ θρεπτικὸν* ausgeblieben, welches ich daher, jedoch eingeschlossen, in den Text aufnahm, und in der Uibersetzung ausdrückte. Aristoteles nennt wenigstens die nährende und das Zunehmen oder Wachsen bewirkende Kraft stäts so.

20.

Daſs ich *ἀλλοιώσις* im Teutschen durch Aenderlichkeit übersetzte, und zur näheren Bezeichnung der hier gemeinten körperlichen Erscheinung einige Worte im Einschluſs hinzufügte, wird man hoffentlich nicht miſsbilligen.

21.

Gaza übersetzte diese Stelle auf folgende Art: *Ad haec, rem a materia abstractam nullam po-*

test scientia naturalis contemplari, eum natura rei alicuius gratia faciat omnia: rebus autem abstractis abiunctum id est, quod sub hoc, cuius gratia, verbo intelligimus. Unser griechischer Text hat die letztern Worte gar nicht, und wie es scheint, fehlten sie auch in der Handschrift, welche Gaza vor sich hatte. Er aber, weil er glaubte, daſs etwas abgehe, wagte es, eine Ergänzung nach seiner Vermuthung zu machen, und brachte etwas hervor, was Aristoteles wohl nie so gesagt hat. Denn an die mathematischen Abstrakta denkt er hier nicht, und von den übrigen, insbesondere von Gott, als dem Urheber und Ordner der Natur, denkt er ganz anders. Er ist ihm das Ziel und Ende, weshalb alle Dinge sind. Es ist also wohl in dieser Stelle keine Lücke zu wittern, da sie mit den weiter folgenden Aeuſserungen im besten Zusammenhange steht. Sollte aber ja eine Lücke hier zu vermuthen seyn, so würde ich dieselbe mit Rücksicht auf die obigen Worte des Aristoteles, zu denen die Anmerk. 9 gehört, ganz anders ergänzen. Ich würde ἐπεὶ δὲ lesen, und damit einen neuen Satz anfangen, der dann so lauten könnte: Da aber die Natur alles, was sie macht, um eines gewissen Zweckes willen macht, so muſs in ihr, oder hinter ihr, ein vernünftiger, das Beste beabsichtigender Wille, wirksam seyn.

22.

Aristoteles will sagen: Wenn wir diese Ursache Natur nennen, so liegt hinter diesem Namen noch mehr, als wir gewöhnlich dabei denken. Er drückt sich aber sowohl in diesen Worten, als in der folgenden Erläuterung derselben geflissentlich, wie es scheint, nicht deutlicher aus, weil die gründlichere Belehrung darüber die Bekanntschaft mit seiner höchsten Philosophie voraussetzte, zu der er nur seine auserwählten Anhörer zuliefs. Andere sollten durch solche, in seinen damals bekannt gemachten Werken blofs angedeutete Wahrheiten nur zum Nachdenken gereizt werden.

23.

Man las bisher, *φύσει γὰρ ταῦτα*, da doch unstreitig *φύει*, wie ich in den Text aufnahm, gelesen werden mufs.

24.

Diese ganze Stelle, von den Worten angefangen: Allein früher noch, als er u. s. w., enthält eine der geheimnifsvollsten Aeufserungen unsers Philosophen. Ich habe sie in dem Sinne ihres Urhebers übersetzt, der nur aus dem wichtigsten Buche seiner höchsten Philosophie hervorgeht. Es handelt sich hier um die Frage: Kann der erste Mensch, oder was immer für ein erstes

Thier, aus dem Saamen seyn? Wo nicht, woher ist es denn? — Unser Glaube lehrt: vom Schöpfer. Und eben dahin führt die Aristotelische Philosophie. — Die folgenden, sowohl im Texte, als in der Uibersetzung von mir beklammerten Worte, halte ich nicht für ächt Aristotelisch, sondern für den Beisatz eines spätern Lesers oder Kommentators, der den Aristoteles nicht begriff. Denn er sucht zu erklären, was keiner Erklärung bedarf: dagegen, was erklärt zu werden verdiente, das übersieht er, und überhaupt verwirrt er mehr, als er erklärt. Er will die Worte *τὸ οὗ τὸ σπέρμα* erklären, und zerlegt das *οὗ* in *ἐξ οὗ* und *οὗ*. Die Erklärung hat aber Aristoteles selbst besser gegeben, da er sagt: Denn der Saame selbst in eine Erzeugung; eine Substanz aber sein Ziel. Dagegen begreift er die letzten Worte nicht: *ἀφ᾽ οὗ ἔστι τὸ σπέρμα*, an denen das meiste liegt.

25.

Hier haben wir das *δυνάμει* wieder. Man sehe die Anmerkung 17.

26.

Hier stellt er das *δυνάμει ὂν* der *ἐντελέχεια* gegenüber. Siehe die Anmerk. 17. Wenn er aber hinzusetzt, *ἴσμεν*, so meint er seine auserwählten Hörer, denen er die *λόγους ἐκ τῆς πρώτης φιλοσοφίας* zu geniefsen gab. Siehe Anmerk. 22.

27.

Bücher *περὶ φιλοσοφίας*, oder wie er sie auch zuweilen nennt, *κατὰ φιλοσοφίας*, hat Aristoteles nach dem Zeugnisse seines Lebensbeschreibers Diogenes von Laerte, und Cicero's *de nat. Deor.* I, 13. drey hinterlassen, die aber, wenn anders die Stellen, welche der letztere daraus anführt, getreu aufgefafst sind, unter den heut zu Tage vorhandenen Schriften des Aristoteles sich nicht finden. Aus dem Titel möchte man schliefsen, dafs sie eine Einleitung oder Wissenschaftslehre der gesammten Philosophie enthielten.

28.

Hinter den ersten Worten dieses von Aristoteles etwas flüchtig geschriebenen Absatzes, habe ich das unstreitig in des Abschreibers Feder gebliebene Wort *φανερὸν*, das der Sinn der Rede erfordert, in den Text aufgenommen, jedoch eingeschlossen. Vielleicht sollte auch ansatt *δῆλον* lieber der Dual *δήλω* gelesen werden. — In den letztern Worten deutet er bestimmt an, dafs er hinter der Natur einen vernünftigen Urheber der Dinge erkenne, was er weiter oben, bei der etwas geheimnifsreichen Art, mit der er hier vorgeht, noch in ein gewisses Helldunkel gekleidet hatte.

29.

Ich glaube nicht unrecht gethan zu haben, dafs ich *τὸν λόγον* hier mit den Worten „ein gewisses

überlegtes Verhältniſs von Dingen“ gegeben. Aristoteles selbst rechtfertigt diese Uibertragung durch das gleich folgende.

30.

So bezeugt denn auch Aristoteles den Gang, den die Philosophie durch Sokrates bei den Griechen nahm. Stillschweigend eignet sich hiemit unser Philosoph die Ehre zu, die ihm mit Recht gebührt, seine Landsleute darauf aufmerksam gemacht zu haben, daſs sie neuerdings, aber auf einem andern Wege, zur Naturbetrachtung zurückkehren müſsten, um die Philosophie zu einem gewissen Grade der Vollendung zu erheben.

31.

Gaza übersetzt die letzteren Worte dieser Stelle: *Sed cum aër exterior refrigerando retorquet, ingressus atque egressus caloris interioris rei alicuius gratia agitur:* weder dem Sinne nach ganz richtig, und wie wenn er in seiner Handschrift hinter den Worten τοῦ θύραθεν ἀέρος noch die Worte τὸ οὗ ἕνεκα gefunden hätte. Es scheint mir aber, daſs diese Zugabe nur von ihm selbst herrühre. Besser ist sie immer, als keine. Denn daſs im Griechischen zum vollen Sinne etwas fehle, unterliegt fast keinem Zweifel. Indessen lieſs ich mich durch G za nicht abschrecken, den Sinn des Aristoteles auf eine andere, und wie ich mir schmeichle, befriedigendere Art zu ergänzen.

32.

Von diesem zweyten Abschnitte aus wird es hoffentlich jedem unbefangenen Leser dieses Buches ganz einleuchtend werden, dafs Aristoteles dasselbe an die Spitze seiner Thiergeschichte, und damit zugleich an die Spitze aller seiner Betrachtungen über die thierische Natur, gestellt haben müsse; da er von hier an vorzugsweise die zweckmäfsigste Methode bei der Eintheilung und Beschreibung der Thiere in Untersuchung zieht. Dafs dieser Theil dem Uibersetzer grofse Schwierigkeiten in den Weg legte, wird ein jeder begreifen, der die zeitherige lateinische Uibersetzung desselben kennen gelernt hat, oder mit dem griechischen Texte selbst bekannt zu werden bemüht war. Es dürfte wohl nicht zu viel behauptet seyn, wenn ich versichere, dafs man aus der zeitherigen latein. Uibersetzung dieses Stücks, über den Ideengang und die kritischen Ansichten des Aristoteles bei der Beurtheilung der bis auf ihn üblichen Methode in der Naturgeschichte, schlechterdings nicht klug werden wird. Man wird es mir daher wohl auch zu gute halten, dafs ich zuweilen mehr Worte gebrauche, als das Original zeigt, um einzelne Bestimmungen deutlich zu machen, ja dafs ich mir mitunter erlauben mufste, ein und das andere neue Wort in unserer Sprache zu formen, um nicht zu häufig umschreiben zu müssen. — Gleich der Anfang des zweyten Abschnitts lautet in der Uibersetzung des Gaza so: *Sunt vero, qui genus in duas secando differentias, accipiant singulare.* Man sieht, Gaza

hat gleich hier den Aristoteles nicht völlig verstanden: darum hält er sich nur knapp ans Wort. Aber wer versteht nun das *singulare?* Ich gebrauchte daher lieber mehr Worte, und hoffe den Sinn des Auktors ausgedrückt zu haben. Die Redensart *λαμβάνειν τὸ καθ' ἕκαστον*, oder, wie er sich *de Poet. cap.* 9. ausdrückt, *λέγειν τὰ καθ' ἕκαστον*, heifst dem Aristoteles auch hier nichts anderes, als geschichtlich vorgehen, Geschichte behandeln, weil sie es mit dem Einzelnen zu thun hat. Der Deutlichkeit wegen ist daher auch die Schreibart *καθ' ἕκαστον* der andern *καθέκαστον* vorzuziehen.

33.

Gaza fügt in seiner Uibersetzung zu den Worten *pedatum*, *bipes*, *fissipes*, noch das Wort *multifidum* hinzu, welches zwar in dem heutigen griechischen Texte des Aristoteles nicht vorkömmt, aber doch seine Richtigkeit zu haben scheint. Ich nahm daher, auf die Auktorität des Gaza, selbst in den griechischen Text das *πολυσχιδὲς* mit Einschliefsungszeichen auf.

34.

Das Wort *στέρησις*, welches bei Aristoteles auch einen sehr wichtigen metaphysischen Begriff bezeichnet, ist hier in seiner natürlichen, einfachen Bedeutung gebraucht, wefshalb ich es denn auch mit Mangel oder Abgang eines gewissen Charakters

übersetzte. Später gebrauche ich auch wohl dafür, **Abwesenheit** eines gewissen Charakters.

35.

Unser Text zeigte hier in allen bisherigen Ausgaben die Worte, *εἰς τὰ ἄναιμα*. Auch Gaza übersetzte, *in ea, quae sanguine carent*. Und doch ist es nicht möglich, dafs Aristoteles so geschrieben habe. Er hat sicherlich, wie aus dem nachfolgenden erhellt, *ἀντικείμενα* geschrieben. Ich nahm daher diese Lesart unbedenklich statt der vorigen in den Text auf, und zweifle nicht, dafs jeder Kenner, meiner Konjektur, durch die nun alles folgende erst den gehörigen Sinn bekömmt, beipflichten werde.

36.

Diese ganze Stelle von den Worten: „Da es nun aber" anzufangen, ist in Gaza's Uibersetzung nur halb verständlich, weil er die Verbindung der Rede durch die Partikeln *εἰ δὲ μὴ* — *ἀλλὰ* — *εἰ δὲ οὕτως* und folg. nicht gehörig einsah. Wohl scheint es auch, dafs in dem Texte irgend ein Fehler unterwaltet, den ich in einer Auslassung hinter dem *ἀλλὰ* zu finden glaube, und in meiner Uibersetzung zu heben suchte.

37.

Auch dieser ganze Absatz erforderte, um im Sinne des Aristoteles verstanden zu werden, mehr

eine erklärende, als wörtliche Uibersetzung, die ich denn auch gegeben habe, und ich hoffe, zum Besten der Sache, wie man aus der Vergleichung mit Gaza ersehen wird. Was haben nicht erst die Kommentatoren des Aristoteles, wie man bei Augustinus Niphus sehen kann, aus dieser Argumentation unsers Auktors gegen das dichotomische Verfahren gemacht! welche Träume haben sie hinein gelegt! Ich habe mir aber auch im Texte, wie man sieht, eine Veränderung erlaubt, die, wie ich hoffe, für sich selbst sprechen wird, indem ich das sinnstörende, und gewifs nur durch den Irrthum eines Abschreibers wiederholte μὴ, welches in dieser Stelle nunmehr eingeklammert erscheint, verwarf.

38.

Gaza verbindet die letzten Worte dieser Stelle, indem er einen neuen Satz anfängt, mit den nächstfolgenden, und so entsteht denn folgender Unsinn: *Totidem autem species quoque erunt, cum differentia species sit in materia; neque enim sine materia pars ulla esse potest animalis, neque sola materia.* Doch Aristoteles, möchte man sagen, ist zum Theil an dem Irrthume des Gaza selbst Schuld. Sein Uibergang, den er mit diesen Worten, von dem letzten Argumente gegen die Dichotomie, zur Angabe dessen, was seiner Einsicht gemäfs zu einer richtigen Wahl der Unterscheidungscharaktere, und einer darauf gegründeten wissenschaftlichen und zweckmäfsigen Eintheilung der Thiere u. f. erforderlich ist, macht, geschieht zu schnell, und ohne alle

weitere Vorbereitung des Lesers. Selbst hinter jenem letzten Argumente mufs man gewissermassen in der Seele des Aristoteles noch etwa die Gedanken lesen: Das hiefse aber, der Natur Gewalt anthun. Der Eintheiler mufs sich nach der Natur richten, nicht die Natur nach der Kaprice des Eintheilers. Der Dichotome vergifst, dafs Naturwesen Composita aus Form und Materie sind. Und wenn er nun fortführe, wie es bei ihm heifst: „Die charakteristische Unterscheidung erfordert aber die Auffassung der Form in der Materie u. s. w.“ so würde auch Gaza deutlich gesehen haben, wo er sich mit seinem Aristoteles jetzt befinde, und dafs dieser von hier aus anfange, seine eigenen Grundsätze darzulegen, nach welchen der naturhistorische Methodiker zu verfahren habe, wenn eine wissenschaftliche Eintheilung der Thiere u f. zu Stande gebracht werden soll. Nach dieser Auseinandersetzung wird man das der Uibersetzung dieser Stelle von mir eingeschaltete (wohlgemerkt!) wie ich hoffe, am rechten Orte finden.

39.

Es ist meines Erachtens nicht zu zweifeln, dafs in diesem Satze hinter den Worten καὶ τῆς ψυχῆς· die Worte ἀλλ' οὐχ in der Feder des Abschreibers geblieben sind. Der Sinn erfordert sie nothwendig: ich habe sie daher, jedoch eingeschlossen, beigesetzt, und die Uibersetzung darnach eingerichtet.

40.

Auch in dieser Stelle scheinen hinter den Worten, οὐ διῄρηται, die Worte ἀλλ' ἔστι, welche zu dem folgenden χωρίς gehören, ausgefallen zu seyn, die ich denn auch mit der gewöhnlichen Einschliefsung dem Texte beifügte.

41.

Noch war Aristoteles mit seiner Bestreitung des dichotomischen Verfahrens nicht am Ende. Denn obschon er damit etwas weiter oben ein Ende zu machen schien, und sogar schon anfieng, auf die Grundsätze eines richtigern Vorgangs bei der naturhistorischen Eintheilung überzugehen, so lenkt er doch mitten in seiner Exposition noch einmal ab, um der Dichotomie gleichsam den Gnadenstofs zu geben. Nun aber, meint man, werde er sich durch nichts mehr aufhalten lassen, seine Eintheilungsmethode auseinander zu setzen. Allein man irrt; er kann den Kampf gegen die Dichotomen nicht vergessen, wie wir bald sehen werden.

42.

Anstatt ὥρισται wünschte ich in dieser Stelle lieber ὁρίσασθαι zu lesen, und diesen Infinitiv auf das vorangegangene δεῖ zu beziehen. Doch habe ich mir im Texte keine Aenderung erlaubt, obschon ich in der Uibersetzung meiner Konjektur folgte, die durch die weiter unten vorkommenden

Worte, *διὸ πόλλαις τὸ ἓν εὐθέως διαιρετέον*, gerechtfertigt wird. Was hätte auch sonst der Methodiker zu thun, wenn er in allem nur der gemeinen Eintheilung der Menschen folgen dürfte.

43.

Dieser Absatz enthält die nähere Erklärung des obigen Argumentes, zu welchem ich die Anmerk. 36 gemacht habe.

44.

Der letzte Satz dieser Stelle läfst vermuthen, dafs Aristoteles *ἄλλως* anstatt *αἰεὶ*, und *κατὰ τὸ εἶδος* anstatt *καὶ τὸ εἶδος* geschrieben habe, worauf ich auch in der Uibersetzung Rücksicht nahm, ohne defshalb den Text zu ändern.

45.

Endlich ist das, hinter der Hauptbestreitung der Dichotomen, bis hieher gegen sie immer wieder aufgenommene Seitengefecht glücklich beendigt. Man weifs nicht, was man bei diesem Kämpfen und Demonstriren an Aristoteles mehr bewundern soll, den festen Blick, mit dem er sein Hauptziel verfolgt, oder den Nebenkampf, durch den er sich das Feld frei macht, auf welchem er sich zuletzt allein behauptet. Der Vorgang durch das ganze 2te und 3te Kapitel, die eigentlich nur einen Ab-

schnitt dieses Buches bilden, scheint mir ein Meisterstück dieses grofsen Analytikers. Wir wollen es übrigens dahin gestellt seyn lassen, ob dieser Kampf den Plato galt, wie uns die älteren Kommentatoren versichern wollen.

46.

τὸ ἀνάλογον habe ich hier durch eine entfernte Aehnlichkeit übersetzt. Eigentlich ist es ein entferntes Aehnlichkeitsverhältnifs, wie sich Aristoteles weiter unten auch selbst ausdrückt. Im folgenden gebrauchte ich auch wohl das griechische Wort selbst, das in unsre Sprache aus Mangel eines gleichgeltenden gewissermassen aufgenommen worden.

47.

Die Worte „ihrer Natur nach" sind hier im Geiste des Aristoteles beigesetzt. Denn hier ist die Rede nicht von was immer für einem Allgemeinen, sondern von dem, was man an Naturwesen das Allgemeine nennt. Aristoteles scheint diesen Beisatz aus andern seiner Schriften als bekannt vorausgesetzt zu haben.

48.

Wenn man meine Uibersetzung dieser Stelle mit dem Original vergleicht, so sieht man leicht, dafs ich bemüht war, das dialogische, welches

Aristoteles hier in seine Redeform gelegt hat, hervorzuheben und dem Leser zu verdeutlichen. Gaza übersetzt die gleich folgenden Worte so, dafs man glauben könnte, Aristoteles gehe so weit, dafs er dem Zoographen wohl gar zumuthe, jeden einzelnen Straufs oder Kranich zu beschreiben. Das meint er nun eben nicht, da es ihm sogar zu unnützen Wiederholungen zu führen scheint, wenn man nur jede einzelne Art ganz für sich behandeln wollte, ohne das, was mehreren gemeinschaftlich zukömmt, im allgemeinen vorauszuschicken.

49.

Die Worte, *περὶ τῶν ἐφεξῆς λέγωμεν*, scheinen wohl nicht wenig dazu beigetragen zu haben, die ersten Ordner der Aristotelischen Schriften in Rom bei ihrer vorgefafsten Meinung (Siehe oben Anmerk. 11.) zu bestärken, als gehöre dieses Buch hinter die Thiergeschichte an die Spitze der Bücher *περὶ ζώων μορίων*, welche letztern sie durch jene Worte angedeutet glaubten. Und doch erkennt der mit den Schriften unsers Auktors nur in etwas vertraute Leser, dafs Aristoteles mit dieser ihm gewöhnlichen Uibergangsformel auch hier nichts anderes sagen wolle, als dafs ihm noch etwas zur Vollendung dieser seiner einleitenden Abhandlung übrig sey, das mit dem bisher gesagten im engsten Zusammenhange stehe. Es betrifft dies aber den Werth und Nutzen der Kenntnisse, die aus der Betrachtung der thierischen Welt, im Vergleich

gegen die Betrachtung der himmlischen Natur, für den Menschen hervorgehen. Ich habe mir daher auch erlaubt, diese Worte, welche mit den dazu gehörigen bisher das Ende des 4ten Kapitels ausmachten, an den Anfang des folgenden 5ten Kap. zu ziehen, wodurch das, was Aristoteles mit ihnen will, um so einleuchtender wird. Uibrigens habe ich im weitern Verfolge dieses Kap., wo man bisher *ἐξ ὧν ἄν τις περὶ αὐτῶν* und *διὰ τὴν τιμιότητα τοῦ γνωρίζειν* las, *τι* und *τὸ* in den Text aufgenommen, und zweifle nicht, dafs Kenner damit einverstanden seyn werden.

50.

Wer beim Lesen dieser Stelle und überhaupt dieses ganzen Absatzes noch zweifeln kann, wohin unser Buch gehöre — was soll man von dessen kritischem Geiste sagen? Offenbar sieht Aristoteles mit den Worten: *ἐπεὶ δὲ περὶ ἐκείνων διήλθομεν*, nur auf seine bereits vollendeten Schriften über den Himmel, die Urstoffe, und Meteore, vorzüglich aber auf die erstern zurück, und kündigt hiernach dem früher *Meteorol.* I, 1. gethanen Versprechen gemäfs, seine Thiergeschichte und in ihrem Gafolge alle seine weitern Betrachtungen über die Natur der Thiere an, die er eben zu geben Willens ist. Hätte er, anstatt, *λοιπὸν περὶ τῆς ζωϊκῆς φύσεως εἰπεῖν*, geschrieben, *λοιπὸν περὶ τῆς ζωϊκῆς ἱστορίας εἰπεῖν*, so wäre es den Ordnern seiner Bücher vielleicht doch aufgefallen, dafs dieses Buch an die Spitze der

Thiergeschichte gehöre. Aber hätte Aristoteles wohl besser gethan, so zu schreiben? — Sieht man nicht, dafs es ihm darum zu thun war, mit einem Ausdrucke beides zu bezeichnen, was er vorhabe, die allgemeine systematische Beschreibung oder Geschichte der Thiere, und die philosophische Betrachtung über ihre Natur? Hat er nicht auch beides dieses vorher in seinen Büchern über den Himmel u. f. mit einander, so weit es sich thun liefs, vereinigt? — Kurz, man mufs, so zu sagen, blind seyn, um aus diesen und mehreren andern im Verfolge dieses Absatzes vorkommenden Worten etwas anderes über unser Buch herauszubringen, als dafs es die methodische Einleitung zu sämmtlichen Aristotelischen Büchern über die Thiere, von ihrer Beschreibung oder Geschichte anzufangen, enthalte. Sollte ja darüber noch jemand einen Scrupel haben, so werden ihn noch ein paar andere Worte des Aristoteles in diesem Buche, auf die wir bald stossen werden, hoffentlich ganz beheben.

51.

Kann man wohl auf eine eindringendere Weise zur Betrachtung der thierischen Welt aufgefordert und ermuntert werden, als es hier von Aristoteles geschieht? Erscheint nicht alles, was seit jener Zeit über diesen Gegenstand gesagt und geschrieben worden, als blofser Nachhall, oder als Kommentar dieser und ähnlicher gemüthergreifenden Aeufserungen des grofsen Stagiriten? Wahrlich, Cicero wufste,

warum er seine Rede mit einem goldströmenden Flufse verglich.

52.

Dies ist die Art des Aristoteles, wenn er, hinter der besonnensten Darlegung seines Gegenstandes, endlich ganz von ihm ergriffen und hingerissen wird. Wie Schlag auf Schlag folgt dann ein grofser Gedanke dem andern: er ist am Ziele, und seinem Zuhörer wiederklingt es noch lang im Geiste und Herzen, wenn er schon geendet hat So hier, wenn er uns mit den letzten Worten plötzlich zu dem Urquell der Natur, in die Regionen der Gottheit entrückt.

53.

Hier also haben wir, wie oben Kap. 1., die klare Aeufserung des Aristoteles, die allen noch etwaigen Scrupel hebt, und wohl nicht dem mindesten Bedenken mehr Raum läfst, welche Stelle dies Buch unter seinen Büchern über die Thiere und ihre Natur einzunehmen bestimmt sey. Zuerst, sagt er, müssen wir die Erscheinungen und Zukommenheiten (*συμβεβηκότα* nennt er sie) der Gattung nach durchgehen, die bei allen Thieren an und für sich angetroffen werden: dann aber erst die Auseinandersetzung der Gründe und Ursachen derselben versuchen. Was er hierauf weiter angibt, bezieht sich blofs auf frühere, in diesem Buche bereits vorgetragene Bemerkungen, die hier nur re-

kapitulirt, etwas mehr zergliedert, und durch Beispiele verdeutlicht werden. Jene Worte aber enthalten den Plan und die Hauptabtheilung aller seiner Schriften über die Thiere, welche demnach in historische und physiologische zerfallen. Und nun sehen wir ihn auch, so wie wir das erste Buch seiner Thiergeschichte in die Hand nehmen, dem aufgestellten Plane, und der Absicht, über alle Thiere zu handeln, gemäfs vorgehen. Er fängt mit der Angabe und Unterscheidung der allgemeinsten Erscheinungen und körperlichen Eigenthümlichkeiten der Thiere an, und so wie er diese erst nur in einem Umrisse vorgelegt hat, erinnert er uns durch die Stelle, die ich oben Anmerk. 11. ausgehoben, geflissentlich noch einmal an seinen Hauptplan, und fährt dann fort in allen übrigen Büchern der Thiergeschichte die Gattungen und Arten der Thiere, einmal vom Menschen, einmal von gewissen Thiergattungen ausgehend, nach allen ihren Eigenschaften allgemein beschreibend zu durchmustern. So wie er damit zu Ende gekommen, schlofs er unstreitig nebst einigen andern, erst seine anatomischen Bücher daran an, auf die er sich so häufig bezieht, und die, wie er deutlich angibt, mit trefflichen Zeichnungen ausgestattet gewesen seyn müssen. Leider sind diese Bücher nicht auf unsre Zeiten gekommen! Dann aber erst übergieng er, wie es scheint, von dem reinhistorischen Theile seiner Thierbetrachtung auf den physiologischen, und zwar mit den Büchern über die Bestandtheile der Thiere, wie denn auch gleich das zeitherige 2te Buch dieses Werkes, welches nach

meiner Ansicht nunmehr das 1te Buch desselben wäre, mit den Worten anhebt, die in der Uibersetzung so lauten würden: „Aus welchen und wie vielen Theilen ein jedes Thier bestehe, ist in den historischen Büchern deutlicher und umständlicher gezeigt worden. Aus was für Ursachen aber jedes derselben grade diese Beschaffenheit habe, das soll jetzt von uns für sich, abgesondert von dem, was in den historischen Büchern darüber gesagt worden, in Untersuchung und Betrachtung gezogen werden.“ Hiemit geht nun diese Betrachtung durch 3 Bücher fort, an die man mit allem Grunde das Buch *περὶ ζώων πορείας* anschliefsen darf. Ihnen folgt eine lange Reihe ähnlicher physiologischen Betrachtungen über andre und andre Gegenstände aus der Natur der Thiere und des Menschen, in Büchern, deren wahre Aufeinanderfolge hier zu untersuchen oder anzugeben der Ort nicht ist. Ich mache nur noch die Bemerkung, dafs in diesem Absatze weiter unten, anstatt *τὸ δὲ λέγειν χωρὶς*, wohl richtiger, *τῷ δὲ λέγειν χωρὶς*, gelesen werden sollte: doch habe ich die alte Lesart im Texte nicht geändert.

54.

Auch dieser ganze letzte Absatz, der gewissermassen einen vorläufigen Abrifs des Inhalts der letzten Bücher der Thiergeschichte gibt, enthält nur Folgerungen aus Prämissen, die wir in diesem Buche weiter oben gefunden haben, und welche hier durch Beispiele und nähere Zusammenstellung

verständlicher gemacht werden, damit der Leser bei jeder von dem Auktor gebrauchten Benennung mit ihm die nämliche Sache denke, und nicht eins mit dem andern verwechsle. Diese Sorgfalt zeigt Aristoteles bei der Behandlung jeder besondern Wissenschaft und Kunst. Er verständigt sich mit seinem Leser erst über alle zu gebrauchenden Benennungen und Kunstausdrücke; er regelt immer erst gewissermassen die Sprache, bevor er sie redet, und will dann auch in seinem Sinne von dem Leser verstanden seyn. Eine solche Vorbereitung oder Propädeutik beweist aber schon an und für sich, dafs es dem Aristoteles mit diesem Buche um eine eigentliche Einleitung zu seinem neuen Gegenstande, der historischen und physiologischen Betrachtung über die thierische Welt nämlich, im Ganzen und ihren Haupt- und Nebenabtheilungen zu thun war. Darum unterscheidet er auch hier wieder die blofs historische Betrachtung der Verrichtungen und Handlungen der Thiere, von den Gründen, Ursachen und Zwecken, auf denen sie beruhen und zu denen sie geleitet werden. Er macht hier sogar schon darauf aufmerksam, dafs es in der Reihe der physiologischen Betrachtungen über die Natur der Thiere und des Menschen nöthig seyn werde, eigens von der Seele, ihren Thätigkeiten und Handlungen zu reden, wie er denn das wirklich, da die Ordnung darauf führte, in besondern Büchern gethan hat, mit denen weiter alle körperlichen Funktionen und ihre Erklärungen im engsten Zusammenhange stehen. Wie anders mufs die Reihefolge und Zusammenstellung der physikalischen Werke und Bücher des

Aristoteles dann ausfallen, wenn man sie von einem solchen Gesichtspunkte aus, den er selbst vorschreibt und festhält, betrachtet, liest und ordnet: dagegen man jetzt zuweilen bei ihnen, wie in einem Labyrinthe, nicht recht, wo aus, wo ein, weiſs.

55.

Eingenommen von ihrer vorgefaſsten Meinung, über die ich nun hinreichend geredet zu haben glaube, verstanden die Ordner dieses Buches auch die letzten hier in Betrachtung zu ziehenden Worte desselben so, als übergienge Aristoteles mit ihnen unmittelbar auf den physiologischen Theil seines Werkes, weſshalb sie ihm denn auch seinen zeitherigen Platz anwiesen. Darin zeigten sie aber eben so wenig kritischen Geist, als gründliche Sprachkunde. Denn das aoristische *πειραθῶμεν εἰπεῖν* drückt offenbar hier mehr ein Künftiges als Gegenwärtiges oder Vergangenes aus, da es mit dem folgenden *ἀρξάμενοι καθάπερ διωρίσαμεν* in Zusammenhang gebracht ist. Dessen ungeachtet folgte jenem Beispiele auch Gaza, und machte es noch schlimmer. Denn er übersetzt ohne weiters: *causas nunc explicare tum communium, tum propriorum conemur, exorsi a primis, sicut statuimus.* Wer berechtigte den Gaza zu diesem seinem *nunc*, da sich im Aristotelischen Texte nichts davon befindet? Las er das *νῦν* etwa in einem Codex, dessen er sich bei seiner Uibersetzung bediente? Mir ist es unglaublich, da der Inhalt des ganzen Buches, wie

ich gezeigt habe, damit im Widerspruche steht. — Ich fand es daher nothwendig, um dieser Beirrung bei Lesern, die ihren Aristoteles nur aus der latein. Uibersetzung, der ich übrigens ihren grofsen Werth nicht absprechen will, kennen, einmal ein Ende zu machen, die besagten Schlufsworte unsers Buches im Teutschen nach dem unzweifelhaften Sinne ihres Urhebers so auszudrücken, dafs man nunmehr deutlich entnehmen kann, was er unmittelbar hinter diesem Buche zu geben Willens ist, und was er uns noch in Zukunft zu geben bereit hält.

Schlufsanmerkung.

Aus allem, was der Leser über dieses Buch des Aristoteles, dem Originale, der Uibersetzung und den hinzugefügten Anmerkungen nach entnehmen konnte, ergibt sich, wie ich hoffe, folgendes Endresultat.

1.

Der ganze Inhalt des Buches zeigt keine einzige Aeufserung, die uns nöthigte, dasselbe als das erste der Bücher über die Bestandtheile der Thiere anzuerkennen, und was man doch etwa in demselben so deuten wollte, beruht offenbar auf Mifsverstand und irrthümlich vorgefafster Meinung. Auch findet sich in keiner andern Schrift des Aristoteles irgend eine Erwähnung, die dieser Annahme günstig wäre.

2.

Dagegen kündigt sich eben dieses Buch vermöge seines ganzen Inhalts als die nothwendige Einleitung zu allen Schriften des Stagiriten über die Natur der Thierwelt, zunächst aber zu seiner

Thiergeschichte an, deren Methode, und systematische Eintheilung vorzüglich durch dasselbe begründet wird.

3.

Die Auktorität der Ordner der Aristotelischen Schriften in Rom, die diesem Buche vermuthlich seinen bisherigen Platz anwiesen, kann sich gegen den lauten Widerspruch, der aus dem Inhalte desselben hervorgeht, nicht länger behaupten. Noch weniger ist dabei auf Gaza's stillschweigende Billigung, oder auf das Urtheil der zeitherigen Herausgeber der Aristotelischen Werke, die diesem Buche immer seinen alten Platz liefsen, ein besonderes Gewicht zu legen, da dieselben keine genauere Untersuchung über dasselbe anstellten.

4.

Die Ordnung, welche Patritius diesem Buche anweisen will, wornach es an seinem bisherigen Platze bliebe, und den Anfang aller physiologischen Schriften des Aristoteles machte; die Thiergeschichte aber in ihrer bisherigen Gestalt als ein von Aristoteles später gearbeitetes Werk zu betrachten wäre, das folglich ohne alle Einleitung bliebe, widerspricht den klaren Worten des Stagiriten, durch die er uns seinen Plan für die gesammte Betrachtung der thierischen Welt sowohl in diesem Buche, als in dem ersten der Thiergeschichte an den Tag legt, kehrt die ganze Folge der thierbetrachtenden Schrif-

ten unsers Auktors um, und verdient daher keine weitere Widerlegung.

5.

Es ist also die Stelle, welche wir unserm Buche an der Spitze der Thiergeschichte, zugleich aber an der Spitze aller damit in Verbindung stehenden physiologischen Bücher des Aristoteles über die Thierwelt anweisen, unstreitig die für dasselbe angemessenste, und man darf daher annehmen, dafs es auch der systematische Geist des Stagiriten, bei der ursprünglichen Anordnung seiner Werke, an keinen andern als diesen Platz gestellt haben werde.

Gedruckt bei Gottlieb Haase, böhm. ständ. Buchdrucker.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 072020180